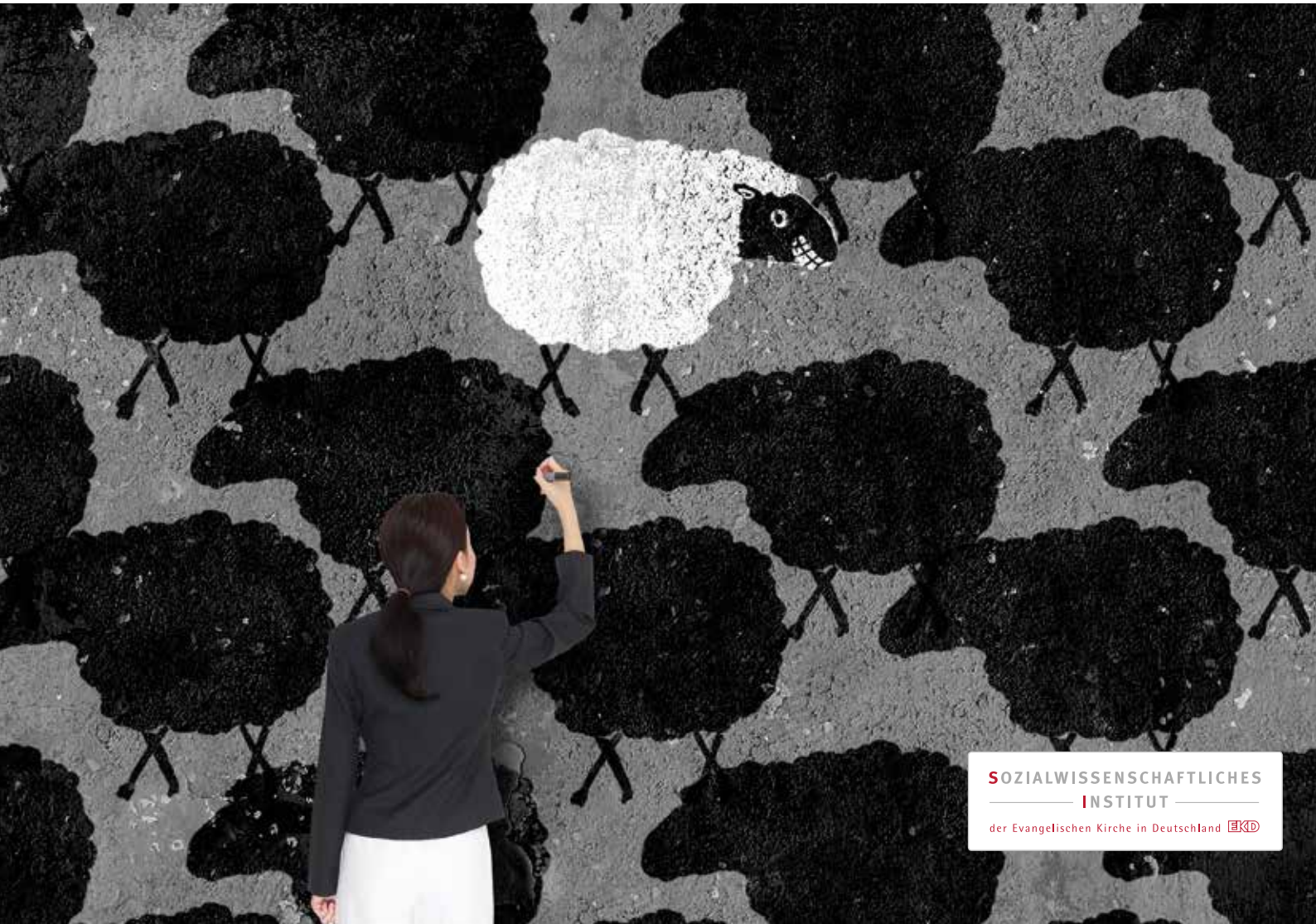


Was macht eigentlich den Unterschied?

Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins
Lebensorientierungen, Engagement und Bezug zur Kirche

SI
aktuell



Die deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Was macht eigentlich den Unterschied? – Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins
Lebensorientierungen, Engagement und Bezug zur Kirche
ISBN 978-3-9465250-4-2

Sozialwissenschaftliches Institut der Evangelischen Kirche in Deutschland
Arnswaldtstraße 6, 30159 Hannover
Telefon 0511-55 47 41-0
Telefax: 0511-55 47 41-44
e-Mail: info@si-ekd.de

Jede Vervielfältigung, Bearbeitung, Übersetzung, Verbreitung und jede Art der Verwertung sowie jegliche Speicherung und Verarbeitung in datenverarbeitenden Systemen außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts bedürfen der schriftlichen Zustimmung des jeweiligen Urhebers. Es ist nicht gestattet, Abbildungen zu digitalisieren.

Foto (Titelcover): iStock maxsattana

Schutzgebühr: 5,00 €

© creo-media, Hannover . 1. Auflage (Oktober 2018)

creo-media GmbH
Bischofsholer Damm 89
30173 Hannover
www.creo-media.de

Layout, Satz, Typographie und Bildbearbeitung bei: creo-media, info@creo-media.de

Petra-Angela Ahrens

Was macht eigentlich den Unterschied?

Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins
Lebensorientierungen, Engagement und Bezug zur Kirche

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (SI)

Befragungsprojekt:

In Kooperation mit dem Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree
und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Inhaltsverzeichnis

- 6 Ergebnisse auf einen Blick**
- 12 1 Einleitung**
Statistik zur Kirchenmitgliedschaft in den Berliner Bezirken
Methodisches zur Untersuchung
Unterschiedliche Sozialstruktur der Befragten
- 19 2 Lebensgefühl**
Wohlbefinden
Wichtigkeit von Lebensbereichen
Vertrauen in die Mitmenschen
Resümee
- 26 3 Zivilgesellschaftliches Engagement**
Engagement
Engagementinteresse
Engagement und Vertrauen
Engagementmotive
Resümee
-

- 35** **4 Erstrebenswertes im Leben: Werthaltungen**
Wo liegen die Unterschiede?
Resümee
- 39** **5 Religionsbezogene Orientierungen**
Subjektive Religiosität
Haltungen zu Glauben und Religion
Religiosität und Lebenszufriedenheit
Resümee
- 45** **6 Was die Evangelischen mit ihrer Kirche verbindet**
Kirchlich-religiöse Praxis
Mitgliedschaftsgründe
Lebenshilfe durch biblische Geschichten
Resümee
- 54** **Literatur**
- 58** **Anhang**
-

Ergebnisse auf einen Blick

Im Fokus der hier vorgestellten Untersuchung stehen die Lebens- und Wertorientierungen von Evangelischen und Konfessionslosen im Osten Berlins. Mit zwei zeitlich aufeinander folgenden, inhaltlich und methodisch weitgehend identisch angelegten Repräsentativbefragungen wird dabei der Frage nachgegangen, inwieweit Konfessionszugehörigkeit und der Bezug zu Religion und Kirche für die Ausrichtung der jeweiligen Orientierungen zu veranschlagen sind. In diesem Zusammenhang wurde auch empirisches Neuland betreten: Es wurde ein Instrumentarium entwickelt und angewendet, das den Selbst- und Weltdeutungen der Befragten anhand aktiv erinnelter, herausragender Ereignisse im Lebenslauf nachgeht und sich damit auf konkrete Formen der Lebensbewältigung bezieht.

Lebensgefühl, Lebensgestaltung und -orientierung

Für die allgemeine Lebenszufriedenheit spielt die Konfessionszugehörigkeit keine Rolle: Evangelische und Konfessionslose sind mit ihrem Leben gleichermaßen zufrieden. Wichtige Faktoren sind demgegenüber der eigene Gesundheitszustand (subjektive Gesundheit) und die soziale Lage: Wer sich besser fühlt und besser situiert ist, äußert eine größere Lebenszufriedenheit – und umgekehrt. Außerdem bilden sich soziale Ungleichheiten zwischen den verschiedenen Bezirken des Befragungsgebiets ab. Die im Vergleich zu Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf bessere wirtschaftliche Lage der Befragten in den attraktiveren Wohngebieten Treptow-Köpenick und außerhalb Berlins schlägt sich positiv in deren Lebenszufriedenheit nieder.

Für die Bedeutung von insgesamt zehn verschiedenen Lebensbereichen kristallisiert sich bereits eine dominante Diskrepanz heraus, die sich durch die gesamte Untersuchung zieht. Zwar liegt der Bereich Religion und Kirche bei Evangelischen und Konfessionslosen jeweils an letzter Stelle der Rangfolge. Doch zeigt schon der Unterschied in der zugesprochenen Wichtigkeit eine gegenläufige Bewertung an: 44 Prozent der Evangelischen, aber nur zwei Prozent der Konfessionslosen bewerten ihn als wichtig.

Evangelischen liegt mehr an der gesellschaftspolitischen Sphäre als den Konfessionslosen. Passend dazu äußern sie auch ein stärkeres soziales Vertrauen, das seinerseits in einem wechselseitigen Zusammenhang mit dem freiwilligen Engagement steht. Dafür ergeben sich besonders auffällige Abweichungen: Evangelische engagieren sich zu 38 Prozent und damit mehr als doppelt so häufig. Das ist nicht allein auf ihr Engagement im Bereich Kirche und Religion, das für Evangelische attraktivste Tätigkeitsfeld, zurückzuführen. Auch in anderen Einsatzfeldern sind sie häufiger als Konfessionslose engagiert. Bei den Engagementmotiven lassen sich jedoch keine grundlegenden Differenzen feststellen. Das gilt insbesondere für die hoch bewertete (kollektive) Gemeinwohlorientierung, bei der es um die Hilfe für andere und den gemeinsamen, auch praktischen Einsatz geht. Hier sind selbst die einzelnen Werte zu deren Wichtigkeit nahezu identisch.

In den Werthaltungen spiegeln sich nicht die geläufigen alternativen Gegenüberstellungen wider, die den Kirchenmitgliedern eine eher traditionale Orientierung zuschreiben, in Abgrenzung zu modernen, an Selbstentfaltung und Genuss orientierten Leitlinien bei den Konfessionslosen. Übereinstimmend haben die Sorge für andere, Gemeinschaft sowie Gesetz und Ordnung – wie im östlichen Bundesgebiet überhaupt – höchste Priorität, was der Historie der DDR, aber auch den Unsicherheitserfahrungen im Vereinigungsprozess geschuldet sein dürfte. In Entsprechung zu den Ergebnissen beim Engagement sind den Evangelischen die Hilfe für sozial Benachteiligte und der gesellschaftliche oder politische Einsatz wichtiger. Der größte Unterschied zeigt sich – wieder – für die Relevanz, die dem Glauben an Gott beigemessen wird: Die Evangelischen bewerten ihn zu 59 Prozent, die Konfessionslosen zu vier Prozent als wichtig.

Dementsprechend fällt auch das Ergebnis für die religionsbezogenen Orientierungen aus: Die Evangelischen stufen sich zu 49, die Konfessionslosen zu drei Prozent als ziemlich oder sehr religiös ein. Hier ergeben sich jeweils für die Jüngsten, die 18- bis 29-Jährigen, bemerkenswerte Abweichungen. Unter den Evangelischen ist in dieser Altersgruppe der Anteil von kaum oder gar nicht Religiösen besonders groß, unter den Konfessionslosen hingegen der Anteil von zumindest etwas Religiösen. Es ist nicht auszuschließen, dass sich darin eine gegenläufige Entwicklung andeutet: Dann stünde einer zurückgehenden Religiosität bei den Evangelischen eine wachsende Religiosität – zumindest aber eine größere religiöse Offenheit – bei den Konfessionslosen gegenüber. Bedenklich stimmt, dass vor allem unter Jüngeren und formal geringer Gebildeten die indifferente Haltung zu Glauben und Religion weiter verbreitet ist – bei Evangelischen wie bei Konfessionslosen. Hier zeichnet sich eine ‚Bildungsschere‘ in der religionsbezogenen Ansprechbarkeit ab.

Schließlich lässt sich kein Nachweis dafür erbringen, dass eine intensive Religiosität der Lebenszufriedenheit förderlicher wäre als ihr Gegenpol, die überzeugte Ablehnung eines religiösen Selbstverständnisses: In dieser Hinsicht unterscheiden sich hochreligiöse Evangelische und atheistische Konfessionslose nicht.

Evangelische: Kirchlich-religiöse Bindungen

Die kirchlich-religiöse Praxis der Evangelischen fällt vergleichsweise gering aus: Knapp 22 Prozent geben an, mindestens einmal im Monat den Gottesdienst zu besuchen, 44 Prozent bestenfalls einmal im Jahr. 19 Prozent beteiligen sich häufiger an den Angeboten der Kirchengemeinde. Wie in anderen Untersuchungen zeigt sich auch in unserer Befragung, dass vor allem Hochreligiöse das kirchengemeindliche Leben prägen. Zudem scheint das Bedürfnis nach Gemeinschaft ein wichtiger Faktor für die Teilnahme zu sein – insbesondere bei den Jüngeren.

Für die Mitgliedschaftsgründe ergeben sich erhebliche Abweichungen zu den Ergebnissen der fünften Erhebung über Kirchenmitgliedschaft der EKD (KMU V), die zum Vergleich herangezogen wurden. Die persönliche Bedeutung des christlichen Glaubens hat in unserer Befragung die höchste Priorität unter zehn nachgefragten Gründen. Er bildet unter anderem auch mit diakonischen Motiven eine Dimension der Mitgliedschaftsgründe. Die Kasualien Trauung und Bestattung beschließen die Rangfolge – im Gegensatz zur KMU V, wo sie höchsten Zuspruch erreichen. Zusammen mit der hoch bewerteten kirchlichen Sozialisation im Elternhaus sind sie in einer zweiten Dimension, der biografisch-sozialen Tradierung kombiniert.

Zur Lebensdienlichkeit biblischer Geschichten fällt die Sicht insgesamt eher geteilt aus. Den einen helfen biblische Geschichten, das eigene Leben besser zu verstehen, den anderen nicht.

Die starken wechselseitigen Zusammenhänge zwischen subjektiver Religiosität und kirchlich-religiöser Praxis, der wahrgenommenen Lebensdienlichkeit biblischer Geschichten sowie den Mitgliedschaftsgründen lassen auf eine Selbstbezüglichkeit in der mentalen und praktischen Gebundenheit an die Kirche schließen, die offenbar nur schwer zu durchbrechen ist.

Weltsichten

Als theoretischer Ausgangspunkt für das Verständnis von Selbst- und Weltdeutungen wurde der von Wohlrab-Sahr und Benthaus-Apel (2006) entwickelte „Weltsichtenansatz“ verwendet. Auf ihm basiert die Konzeption der Frage zum allgemeinen Sinn des Lebens, die bereits in der vierten Erhebung über Kirchenmitgliedschaft der EKD (KMU IV) verwendet wurde. Im Besonderen diente er als heuristisches Modell für die Entwicklung eines Instrumentariums, mit dem die Deutungen zu konkreten Lebensereignissen erhoben wurden. Sie beziehen sich auf drei Dimensionen. Die Grenze: Sie dient der Unterscheidung zwischen religiöser (transzendent) und nicht religiöser (immanent) Welt-sicht; die Zurechnung: Sie kann sich an die eigene Person, soziale oder externe Faktoren richten; die Ordnung: Sie kann außer Kraft gesetzt und – in veränderter Form – wieder erreicht werden. Das verwendete Modell wurde durch eine emotionale Dimension ergänzt. Der Weltsichtenansatz zielt darauf ab, Muster von Selbst- und Weltdeutungen empirisch nachzuweisen. Die untersuchungsleitende Frage in unserer Studie war, inwieweit sich Evangelische und Konfessionslose in diesen Mustern voneinander unterscheiden.

Für den allgemeinen Sinn des Lebens ergeben sich Übereinstimmungen, aber auch Abweichungen. Weitgehend deckungsgleich steht bei Evangelischen und Konfessionslosen die hohe Bewertung des eigenen und bewussten Handelns im Vordergrund. Darüber hinaus werden in unseren Befragungen zwei einander ausgesprochen ähnliche Muster ermittelt: Die Lebensbejahung, in der das Leben selbst als sinnhaft erscheint, ohne dass es dafür eines

eigenen Wirkens bedarf, und die aktive Selbstverantwortung. Stärkere Abweichungen kommen vor allem durch die unterschiedlichen Einordnungen von rationaler Weltsicht (immanent) und Gottesglauben (transzendent) zustande. Die Konfessionslosen erkennen darin ein kontrastierendes Gegenüber, wobei sie die Bedeutung des Gottesglaubens fast durchgehend verneinen. Die Evangelischen binden den Gottesglauben (Zustimmung: 47 %) in ein Muster aus verschiedenen transzendenten Bezügen ein. Die rationale Weltsicht lehnen sie aber mehrheitlich ab und rekurren dabei eher auf die Selbstbeschränkung, die in der Begrenzung auf das Erklärbare liegt.

Mit offenen Fragen wurden subjektiv herausragende Lebensereignisse ermittelt und anschließend Deutungen zu den jeweils erstgenannten Glücks- oder schweren Erfahrungen vorgelegt. Es gibt nur sehr geringe Abweichungen zwischen Evangelischen und Konfessionslosen, wenn es um die genannten Ereignisse und die Rangfolge ihrer Nennungen geht. Bei den Glückserfahrungen steht die Geburt eines eigenen Kindes an erster Stelle, bei den schweren Erfahrungen der Tod einer nahen Bezugsperson. Für die verschiedenen Deutungen ergeben sich auch größere Differenzen. Sie markieren jedoch zumeist keine prinzipiellen Unterschiede in der Wahrnehmung und Verortung der Erfahrungen – mit einer Ausnahme: Evangelische stellen häufig – bei Glückserfahrungen mehrheitlich – einen Bezug zu Gott oder einer höheren Kraft her; die Konfessionslosen lehnen diesen fast durchgehend ab. Für ihn lässt sich bei Evangelischen und Konfessionslosen auch ein stärkerer Zusammenhang mit der subjektiven Religiosität nachweisen. Bei anderen transzendenten Deutungen, die auf etwas verweisen, das über die eigene Person hinausreicht, oder das Geschehene dem Schicksal als unverfügbarer Instanz zuschreiben, ist das nicht der Fall. Sie werden kaum als religiös identifiziert – weder von Konfessionslosen noch von Evangelischen.

Die beiden Weltsichtenmuster, die für die Glückserfahrungen ermittelt werden, stimmen bei Evangelischen und Konfessionslosen praktisch überein. Im Muster des (positiven) Erlebens dominieren transzendente Deutungen, einschließlich des Gottesbezugs. Hier sind vor allem bei den Evangelischen auch die meisten der vorgegebenen Gefühle aus der emotionalen Dimension angesiedelt. Im Muster der Zuordnung sind die stärker rational gefärbten Deutungen aus den Dimensionen Zurechnung und Ordnung kombiniert.

Auch die Weltsichtenmuster zu den schweren Erfahrungen sind prinzipiell vergleichbar. Allerdings weichen einige Deutungskombinationen voneinander ab, die sich in der jeweiligen Musterbildung niederschlagen. Für die Evangelischen bilden sich drei, für die Konfessionslosen vier Muster ab. Sie reichen von Deutungskombinationen, die eine positive Bewältigung signalisieren, bis zur erforderlichen, negativ empfundenen Anpassung an die veränderte Lebenssituation. Weitgehend übereinstimmend ist das Muster der Stärkung, das vornehmlich aus positiv konnotierten, immanenten und transzendenten Deutungen gebildet wird, die eine Bewältigung der schweren Erfahrung fördern oder unterstützen. Bei den Evangelischen ist hier auch der Gottesbezug angesiedelt.

Empirisch kommt damit weniger eine Unterscheidung zwischen immanenten und transzendenten Deutungen zum Zuge – abgesehen vom Gottesbezug. Gerade im Kontext von schweren Lebenserfahrungen spielt für die Herausbildung der Weltsichtenmuster vielmehr die Frage eine Rolle, inwieweit die jeweiligen Deutungen für eine positive Bewältigung stehen.

Die Gefühle sind bei Evangelischen und Konfessionslosen nach ihrer jeweiligen positiven oder negativen Ausrichtung den entsprechenden Mustern zugeordnet. So sind etwa Dankbarkeit, Trost und Erleichterung beim Muster der Stärkung angesiedelt, während unter anderem die Hoffnungslosigkeit zum Muster der Anpassung gehört.

Nur bei den Evangelischen bilden sich Effekte der subjektiven Religiosität ab. Sie lassen auf eine stärkende Funktion der positiven religiösen Selbsteinschätzung bei der Bewältigung schwerer Erfahrungen schließen.

Vor allem die schweren Erfahrungen schlagen sich schließlich auch in der aktuellen Lebenszufriedenheit nieder: Diejenigen, die in diesem Kontext eine Stärkung gefunden haben, sind auch zufriedener mit ihrem Leben. Bei denjenigen, die sich anpassen mussten, fällt auch die Lebenszufriedenheit geringer aus.

Die genauere Darstellung der Ergebnisse zu den Weltsichten ist unter dem Titel „Was macht eigentlich den Unterschied? Evangelische und Konfessionslose im Osten Berlins – Weltsichten“ elektronisch veröffentlicht. Sie kann als PDF-Datei oder Flipping-Book abgerufen werden:

www.siekd.de/portfolio/konfessionslos/Ahrens_was_macht_eigentlich_den_Unterschied_Weltsichten/

1. Einleitung

Das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD (SI-EKD) hat in Kooperation mit dem Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree und der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) im Herbst 2016 und Frühjahr 2017 1.000 evangelische Kirchenmitglieder ab 18 Jahren im genannten Kirchenkreis nach ihren Lebens- und Wertorientierungen sowie ihren religiös-kirchlichen Bezügen befragt.

Die Untersuchung geht zurück auf eine im Frühjahr 2015 durchgeführte Repräsentativbefragung mit 1.002 Konfessionslosen ab 18 Jahren im Gebiet des Kirchenkreises, die noch nie einer Kirche angehört haben. Im Fokus stand dabei die Frage, welche Wert- und Lebensorientierungen, welche Selbst- und Weltdeutungen eine handlungsleitende Relevanz im Leben dieser Bevölkerungsmehrheit entfalten und welche Differenzierungen sich dabei ermitteln lassen. Schon mit dieser Perspektive wurde empirisches Neuland betreten, weil sie nicht die Distanz zu religiösen Deutungen und damit eine Defizithypothese als Ausgangspunkt wählt, sondern nach den ‚positiven‘ Deutungen, den Orientierungspräferenzen in diesem besonders säkularisierten Gebiet fragt. Darüber hinaus wurde, basierend auf dem Weltsichtenansatz¹ ein neues Instrument zur Erhebung der Welt- und Selbstdeutungen anhand konkreter wichtiger Lebensereignisse entwickelt, das einen Schwerpunkt der Befragung bildet. Das handlungspraktische Interesse an dieser Befragung richtete sich darauf, die Chancen kirchlicher Anknüpfungspunkte auszuloten. Die Ergebnisse wurden 2016 veröffentlicht.²

Mit dieser Neukonzeption und den besonderen konfessionellen Strukturen im Untersuchungsgebiet stellte sich die Frage, ob und in welchen Punkten sich für die Evangelischen im Kirchenkreis vergleichbare oder abweichende Orientierungen und Deutungen ermitteln lassen: Sie leben hier in einer extremen Diasporasituation und zugleich, jedenfalls weit überwiegend, in einem besonderen Bundesland: der Metropole Berlin. In der Repräsentativbefragung der evangelischen Kirchenmitglieder wurde mit einer weitgehend identischen Fragebogenkonstruktion gearbeitet.

In dieser Broschüre werden nun die Ergebnisse zu den Lebensorientierungen, dem Engagement und dem Bezug zur Kirche vorgestellt, zumeist in vergleichender Betrachtung von Evangelischen und Konfessionslosen. Die genaueren Ergebnisse zu den „Weltsichten“ können als PDF-Datei oder Flipping-Book abgerufen werden: www.siekd.de/portfolio/konfessionslos/Ahrens_was_macht_eigentlich_den_Unterschied_Weltsichten/

Statistik zur Kirchenmitgliedschaft in den Berliner Bezirken

Berlin zählt zu den Großstädten mit einem besonders geringen Anteil von Kirchenmitgliedern in der Bevölkerung.³ Im Zeitraum der Befragung (Ende 2016) lag dieser bei einem knappen Viertel, wobei die Mehrheit (15,9%) zur evangelischen Kirche gehört.⁴ In der Aufgliederung nach Berliner Bezirken bilden sich die historisch gewachsenen Unterschiede zwischen West- und Ost-Berlin noch immer deutlich ab (Abb.1). In den Berliner Bezirken, die zum

1 Wohlrab-Sahr, Benthous-Apel (2006), 281ff

2 Ahrens (2016)

3 Vgl. fowid (2016)

4 Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2017), 42 (Tabelle 15); eigene Berechnungen.

Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree gehören, finden sich die niedrigsten Anteile von Kirchenmitgliedern: Marzahn-Hellersdorf (11,2%, Evangelische: 7,6%), Lichtenberg (11,8%, Evangelische: 7,5%) und Treptow-Köpenick (14,4%, Evangelische: 10,0%).

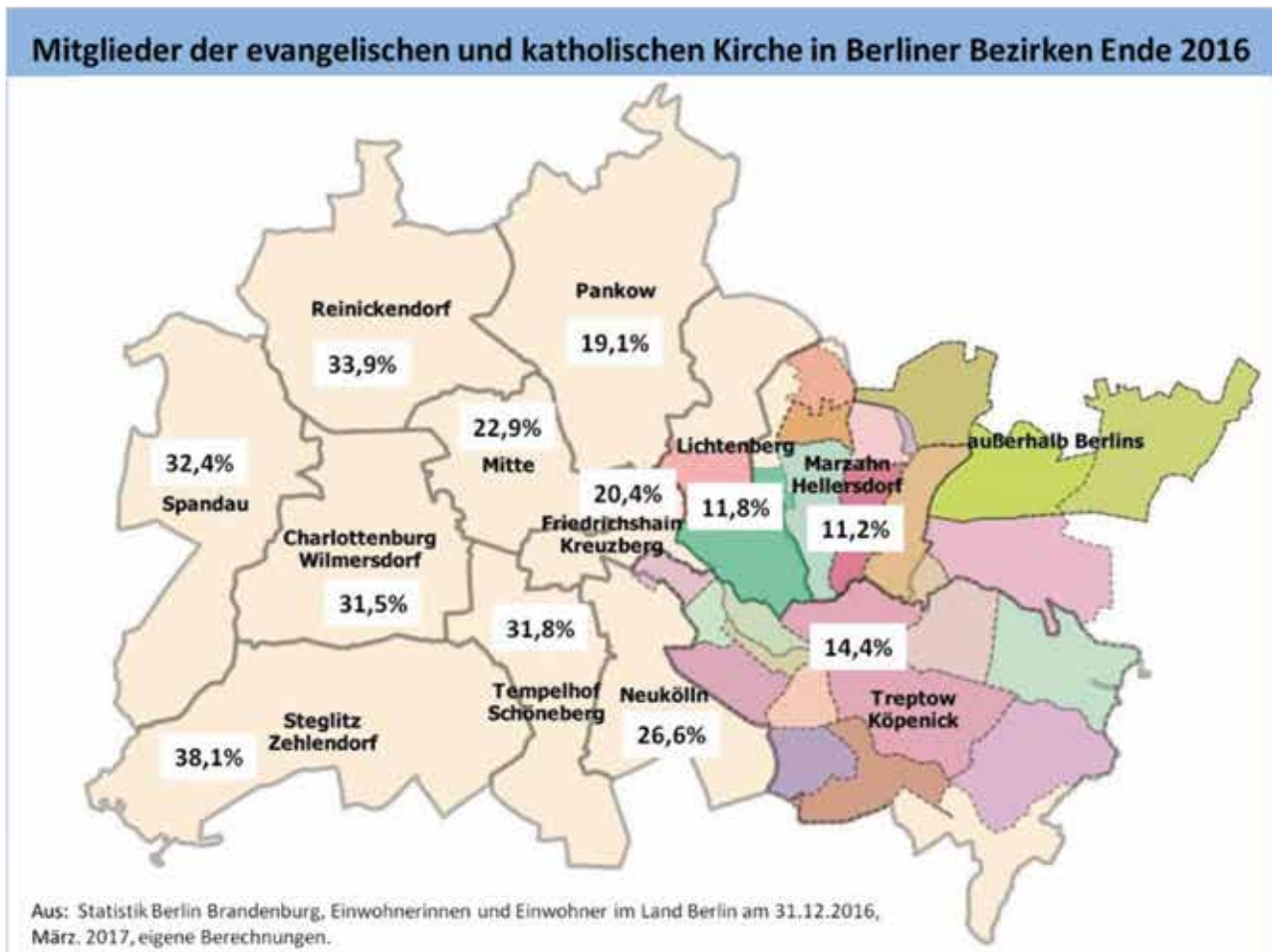


Abbildung 1

Für die Gebiete des Kirchenkreises, die sich außerhalb Berlins befinden, liegen keine entsprechenden Angaben vor. Die EKD-Statistik weist für das gesamte Bundesland Brandenburg einen Anteil von insgesamt 18,7 Prozent Kirchenzugehörigen aus; darunter sind die meisten (15,3%) evangelisch.⁵ Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, dass für die im nächsten Umfeld zu Berlin liegenden Gebiete geringere Werte gelten.

Leider fehlt in den statistischen Berichten die darüber hinausgehende Differenzierung zwischen anderer christlicher, nicht-christlicher und keiner Religionszugehörigkeit, die gerade vor dem Hintergrund des beachtlichen Anteils

⁵ EKD (2018), 7; Stand: 31.12.2016.

der Bevölkerung mit Migrationshintergrund in Berlin (31,4%) – darunter deutlich mehr als die Hälfte (18,4) ohne deutsche Staatszugehörigkeit – wünschenswert wäre. Ein knappes Drittel dieser Bevölkerungsgruppe stammt aus Herkunftsländern, die zur EU gehören (insgesamt: 31,9%), wobei Polen, in dem die römisch-katholische Kirchenzugehörigkeit dominiert, den größten Anteil hält (9,3%). Bei mehr als einem Drittel der Bevölkerung mit Migrationshintergrund (34,0%) sind die Herkunftsländer Mitglied in der Organisation der Islamischen Konferenz (einschließlich Syrien: 2,9%). Darunter stellt die Türkei auch Ende 2016 mit knapp der Hälfte die größte Gruppe (15,3%).⁶

In den Berliner Bezirken des Untersuchungsgebiets ist der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund Ende 2016 allerdings weit unterdurchschnittlich mit 22,2 Prozent in Lichtenberg, 16,2 Prozent in Marzahn-Hellersdorf und 12,3 Prozent in Treptow-Köpenick.⁷ Man kann also davon ausgehen, dass die hier verbleibende Bevölkerungsmehrheit zum Großteil konfessionslos ist.

Methodisches zur Untersuchung

Schon bei der Face-to-face-Befragung der schon immer Konfessionslosen wurde eine aufwendige Stichprobengewinnung durchgeführt. Wegen fehlender Informationen zur Grundgesamtheit im regional eng begrenzten Untersuchungsgebiet war die Zufallsauswahl (Random-Route-Verfahren) der Gesprächspartner*innen ein Muss. Für die Feldphase wurde ein kleiner und besonders qualifizierter Interviewer*innenstab (8 bis max. 10 Personen) eingesetzt, da von einer zumindest in Teilen wenig Umfrage-affinen Zielgruppe auszugehen war – was üblicherweise zum Beispiel in Hochhaussiedlungen der Fall ist. Zudem wurde vor Ort ein Kontaktbüro eingerichtet, um eine dauernde Abstimmung der Feldarbeit mit der Studienleitung des Befragungsinstituts Kantar-EMNID sicherzustellen.

Für die Zufallsauswahl der Evangelischen konnte auf die Angaben zum Mitgliederbestand des Kirchenkreises zurückgegriffen werden. In der Feldphase wurde genauso wie oben dargelegt vorgegangen.

Die Dauer der jeweiligen Feldphasen – bei den schon immer Konfessionslosen drei Monate, bei den Evangelischen fünf Monate⁸ – macht deutlich, dass Erreichbarkeit und konkrete Teilnahmebereitschaft – trotz anderer Erwartungen – bei den Evangelischen erheblich geringer ausfielen als bei den Konfessionslosen. Abgesehen von dem im Vergleich zu sonstigen Erhebungen auffallend geringen Interesse, an der Umfrage teilzunehmen, spielte dafür die häufig fehlende Bereitschaft eine Rolle, auf ein Klingeln an der Haustür überhaupt zu reagieren. Oft wurde auch auf eine mangelnde oder fehlende Kenntnis der evangelischen Kirche, bisweilen einschließlich der eigenen Kirchenzugehörigkeit (!), verwiesen. Insbesondere Ältere – unter den Evangelischen ist ihr Anteil weit überdurchschnittlich (siehe auch nächsten Punkt) – begründeten ihre Absage auch damit, sich gesundheitlich einer solchen Befragung nicht gewachsen zu fühlen. Die bei vielen anzutreffende misstrauische bis abweisende Haltung reichte in manchen Fällen bis zur offenen Fremdenfeindlichkeit gegenüber Interviewern mit Migrationshintergrund, die zu deren eigenem Schutz aus der Feldarbeit abgezogen werden mussten.

⁶ Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, a.a.O., 18f.

⁷ Amt für Statistik Berlin-Brandenburg, a.a.O., 12 (Tabelle 7).

⁸ Im Dezember 2016 wurden keine Interviews durchgeführt, um so genannte Weihnachtseffekte (überhöhte Werte bei kirchlich-religiösen Orientierungen) zu vermeiden.

Vor allem bei den evangelischen Befragten kann wegen dieser Schwierigkeiten im Feld eine Verzerrung der Ergebnisse zugunsten positiver kirchlich-religiöser Orientierungen nicht ausgeschlossen werden.

Unterschiedliche Sozialstruktur der Befragten

Wegen des vorliegenden Mitgliederbestandes für die Evangelischen war eine Gewichtung ihrer Stichprobe nach Alter, Geschlecht und Wohngebiet möglich, so dass die Repräsentativität ihrer sozialstrukturellen Zusammensetzung hinsichtlich dieser Aspekte gegeben ist. Die Konfessionslosen in den Berliner Bezirken, die zum Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree gehören, entsprechen in ihrer sozialstrukturellen Zusammensetzung weitgehend der dortigen Bevölkerung.⁹

Unter den Evangelischen gibt es mit 57 Prozent etwas mehr Frauen als unter den Konfessionslosen (52%). Weitaus größere Abweichungen zeigen sich im Vergleich der Altersstruktur (Abb. 2). Sie machen sich insbesondere bei den Jüngsten (18 bis 29 Jahre) und den mindestens 70-Jährigen bemerkbar. Letztere haben mit 30 Prozent unter den Evangelischen einen fast doppelt so großen Anteil wie unter den Konfessionslosen, die Jüngsten sind mit 15 Prozent erheblich weniger vertreten: Der Problemdruck der Kirche durch mangelnden Nachwuchs bildet sich in diesen Ergebnissen deutlich ab.

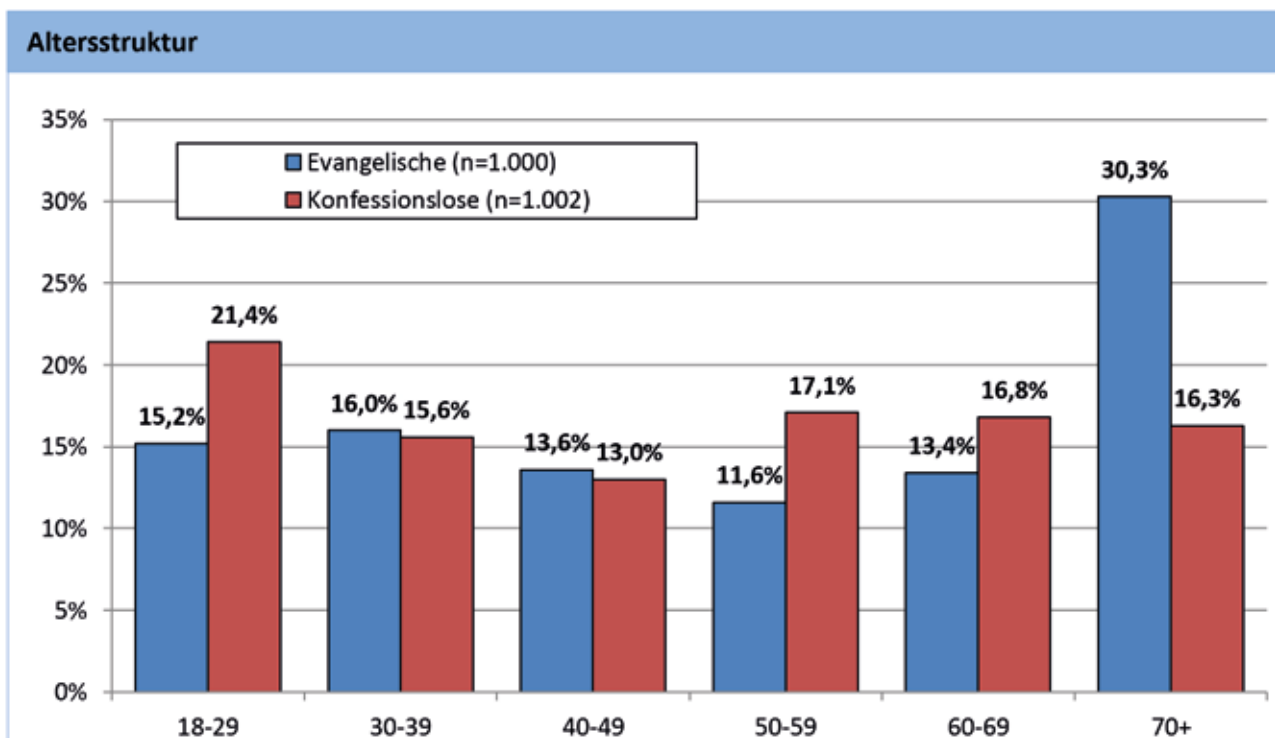


Abbildung 2

⁹ Vgl. Ahrens (2016), 71ff.

Treptow-Köpenick ist der Bezirk, in dem die Kirchenmitglieder am häufigsten vertreten sind, während die Konfessionslosen am häufigsten in Marzahn-Hellersdorf leben (Abb. 3). Damit unterscheiden sich beide Befragtengruppen erheblich von der Verteilung der Bevölkerung ab 18 Jahren auf die Berliner Bezirke zu etwa je einem Drittel. Bei den Evangelischen entspricht das Ergebnis ohnehin der Verteilung in der Grundgesamtheit, und es korrespondiert dem in Treptow-Köpenick höheren Anteil von Kirchenmitgliedern (siehe Abb. 1). Bei den Konfessionslosen könnte die in Marzahn-Hellersdorf besonders hohe Zahl von Plattenbauten zum Ergebnis beitragen: Diese zählten einst zu den besonders begehrten, weil modern ausgestatteten Wohnhäusern, für die eine Zuweisung an ein regimetreues Verhalten gebunden sein konnte. Tatsächlich ergibt sich aus der Befragung der Konfessionslosen, dass diejenigen, die sich in ihrem Bezug zur Religion als überzeugt atheistisch bezeichnen (vgl. Kap. 5), auch heute noch nachweislich häufiger im Plattenbau leben (72%) als andere (59%). Unter den Evangelischen liegt dieser Anteil bei lediglich 34 Prozent, und selbst in Marzahn-Hellersdorf wohnt nur die Hälfte von ihnen in einem solchen Gebäude; bei den Konfessionslosen in diesem Bezirk sind es 82 Prozent.

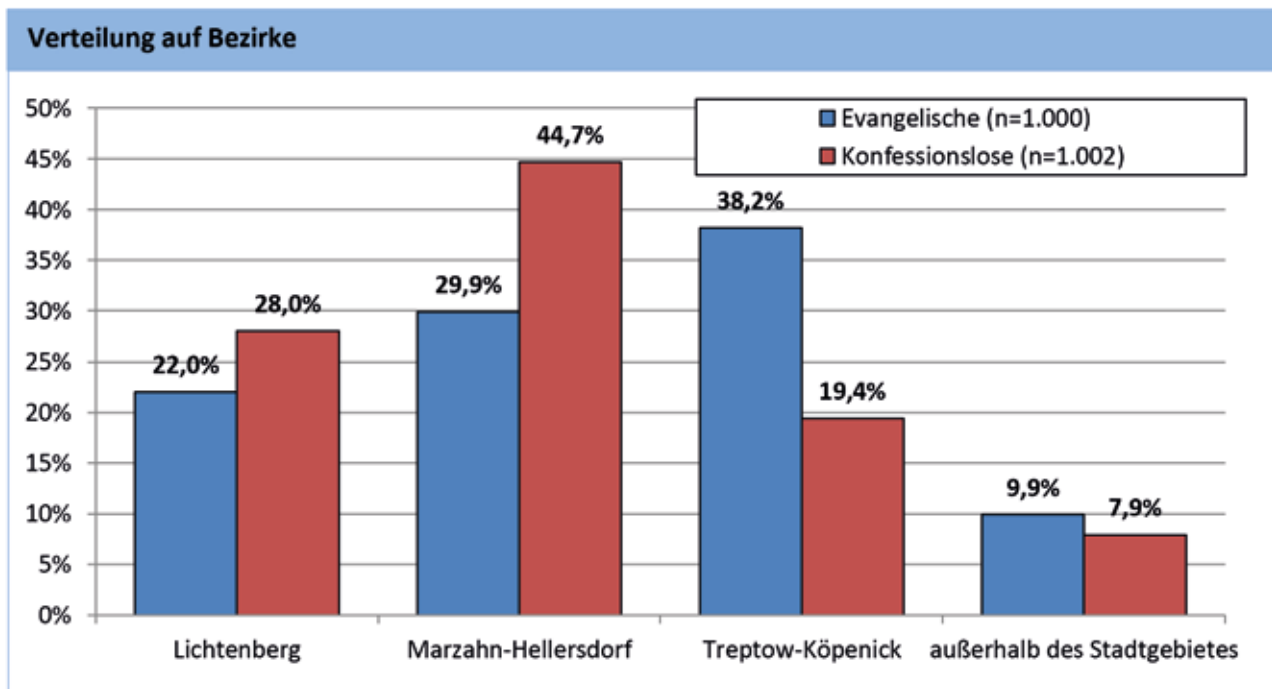


Abbildung 3

In diesem Kontext darf allerdings ein weiteres Ergebnis nicht außer Acht bleiben: Unter den Kirchenmitgliedern sind 46 Prozent (Fach-) Hochschulabsolvent*innen, unter den Konfessionslosen nur 28 Prozent (Abb. 4). Geradezu umgekehrt stellen sich die Relationen beim Realschulabschluss dar (24%/45%). Man kann daraus auf eine bessere soziale Lage der befragten Evangelischen schließen, zumal auch unsere Untersuchung den vielfach nachgewiesenen Zusammenhang zwischen Bildungsabschluss, Haushaltseinkommen und der subjektiven Einschätzung der eigenen wirtschaftlichen Situation bestätigt. Und heute sind es zumeist gerade die Wohnungen im Plattenbau, die auch für Menschen mit geringerem Einkommen noch bezahlbar sind.

Die hohen Bildungsabschlüsse unter den Evangelischen sind sehr wahrscheinlich stark überrepräsentiert. Für unsere Befragung war eine Gewichtung der Bildungsabschlüsse ja nicht möglich. Auf Grundlage der Zensusdaten von 2011 ergibt sich denn auch für die Evangelischen ab 18 Jahren im Bundesland Berlin ein Anteil von lediglich 29 Prozent, die mindestens einen Fachhochschul- oder gleichwertigen Abschluss haben.¹⁰ Zwar könnte man vor dem Hintergrund der DDR-Historie annehmen, dass sich im Osten Berlins das protestantisch-bildungsbürgerliche Milieu¹¹ heute in höheren Bildungsabschlüssen der Evangelischen niederschlägt. Doch erscheint selbst in diesem Fall der Abstand zum Anteil der höher gebildeten Evangelischen unserer Befragung sehr groß. Zumindes zum Teil werden die überhöhten Werte der bei höher Gebildeten generell größeren Bereitschaft geschuldet sein, sich an Befragungen zu beteiligen, was im Kontext der schwierigen Stichprobengewinnung eine besondere Rolle gespielt haben mag.

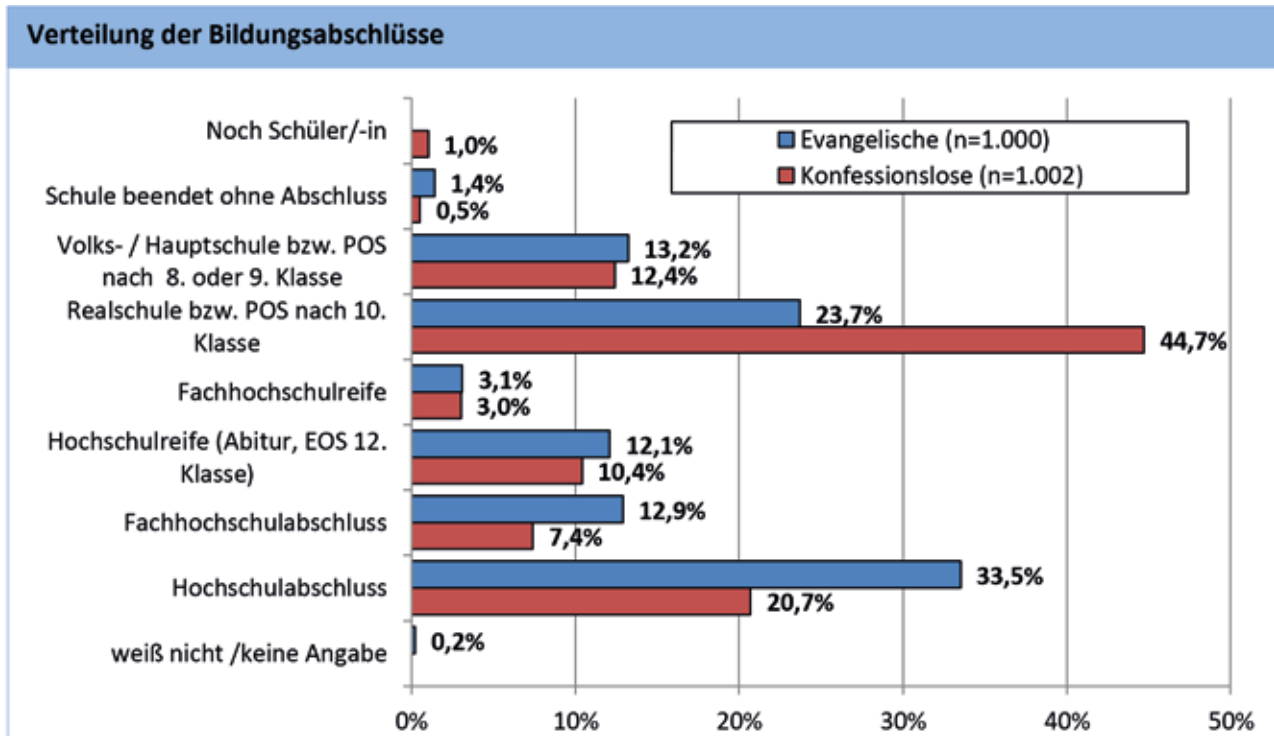


Abbildung 4

Auffallende Unterschiede zwischen Konfessionslosen und Evangelischen bilden sich auch bei der Differenzierung der Herkunftsgebiete ab. Sind erstere weit überwiegend im Gebiet der früheren DDR aufgewachsen (87%), so haben letztere zu beachtlichen Anteilen zumindest ihre Kindheit im Gebiet der ehemaligen BRD verbracht (29%). Dabei hat der Wechsel von West- nach Ostberlin im Vergleich zur Herkunft aus den westlichen Bundesländern eine eher geringe Bedeutung. (Abb.5)

¹⁰ Berechnet in der Zensusdatenbank aus „Religion“, „Alter ab 18 Jahren“ und „Höchster beruflicher Abschluss (ausführlich)“; <https://ergebnisse.zensus2011.de/#Home>, April 2018.

¹¹ Vgl. hierzu auch Gehrke (2009), 2015; Kleßmann (1993), 29-53.

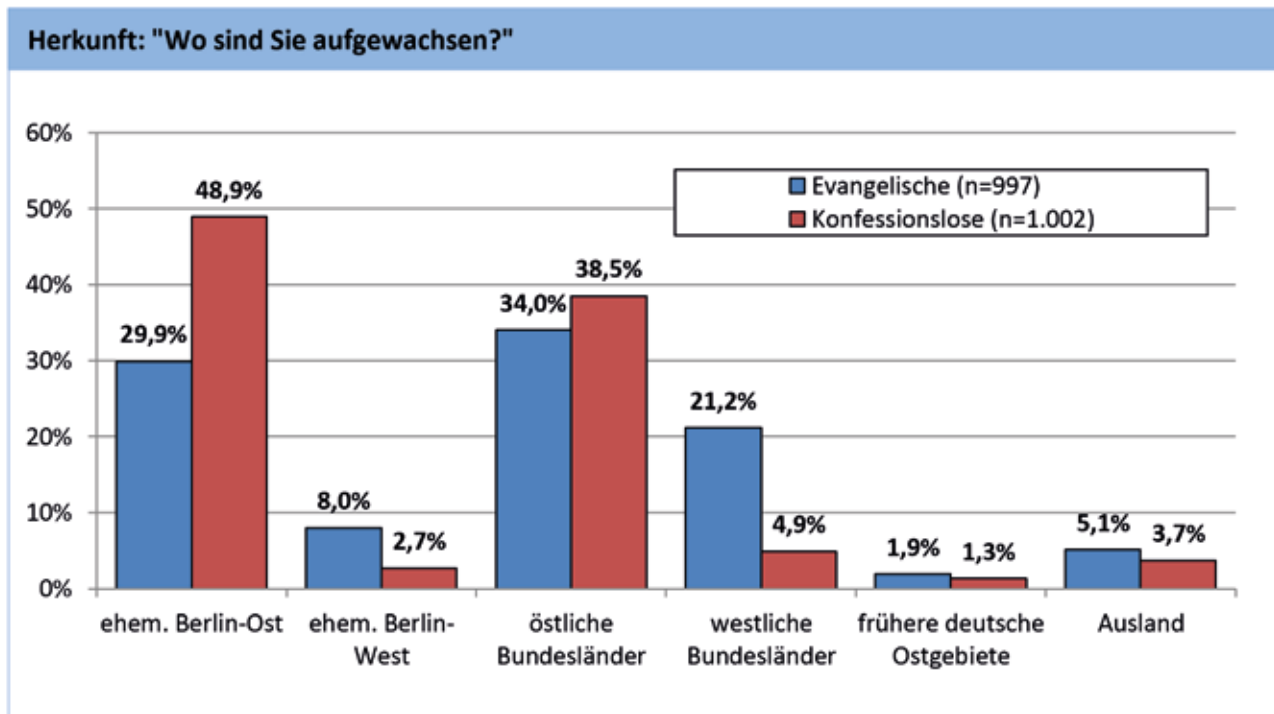


Abbildung 5

In den Ergebnissen findet sich außerdem ein Hinweis, der möglicherweise als weiterer Beitrag zum höheren Bildungsstand der Evangelischen zu verstehen ist: Die aus den westlichen Bundesländern Zugezogenen unter ihnen verfügen nämlich sogar mehrheitlich zumindest über einen Fachhochschulabschluss (53%).

Schließlich: Bei den wenigen aus dem Ausland ins Untersuchungsgebiet Zugewanderten dominiert unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit das Gebiet der ehemaligen Sowjetunion.

Wenn es um das Lebensgefühl oder die verschiedenen Orientierungen geht, denen in unseren Befragungen nachgegangen wird, sind häufig sozialstrukturelle Aspekte wie zum Beispiel das Alter oder die soziale Lage der Befragten zu bedenken. Deshalb gilt es, diese Abweichungen bei der vergleichenden Einschätzung der Ergebnisse von Evangelischen und Konfessionslosen zu berücksichtigen.

2. Lebensgefühl

Wohlbefinden

In den Ergebnissen zum Wohlbefinden bestätigt sich nun auch für das Gebiet des Kirchenkreises, was bereits in der Vorgängerbefragung angeführt wurde: Evangelische und Konfessionslose weichen in ihrer insgesamt hohen Lebenszufriedenheit praktisch nicht voneinander ab (Abb. 6).¹²

Entsprechendes gilt auch für die persönliche Einschätzung des eigenen Gesundheitszustandes (subjektive Gesundheit). Genau das verwundert aber schon, wenn man den deutlich höheren Anteil älterer Menschen unter den Kirchenmitgliedern bedenkt; denn mit zunehmendem Alter lässt die subjektive Gesundheit nach: In unseren Befragungen stufen sie die 18- bis 29-Jährigen zu 80 Prozent (Evangelische) beziehungsweise 79 Prozent (Konfessionslose) als gut bis sehr gut ein; unter den mindestens 70-Jährigen tun dies schließlich nur noch 35 beziehungsweise 31 Prozent.

Eine Erklärung findet sich in der besseren sozialen Lage der Kirchenmitglieder. Aus vielen Untersuchungen ist bekannt, dass diese sich positiv auf den Gesundheitszustand auswirkt, ja sogar zu einer längeren Lebenserwartung führt.¹³ In unseren Befragungen zeigt sich, dass insbesondere ein höheres Haushaltseinkommen, aber auch ein höherer Bildungsstand positiv zur subjektiven Gesundheit beitragen – bei den Evangelischen noch etwas stärker als bei den Konfessionslosen.¹⁴

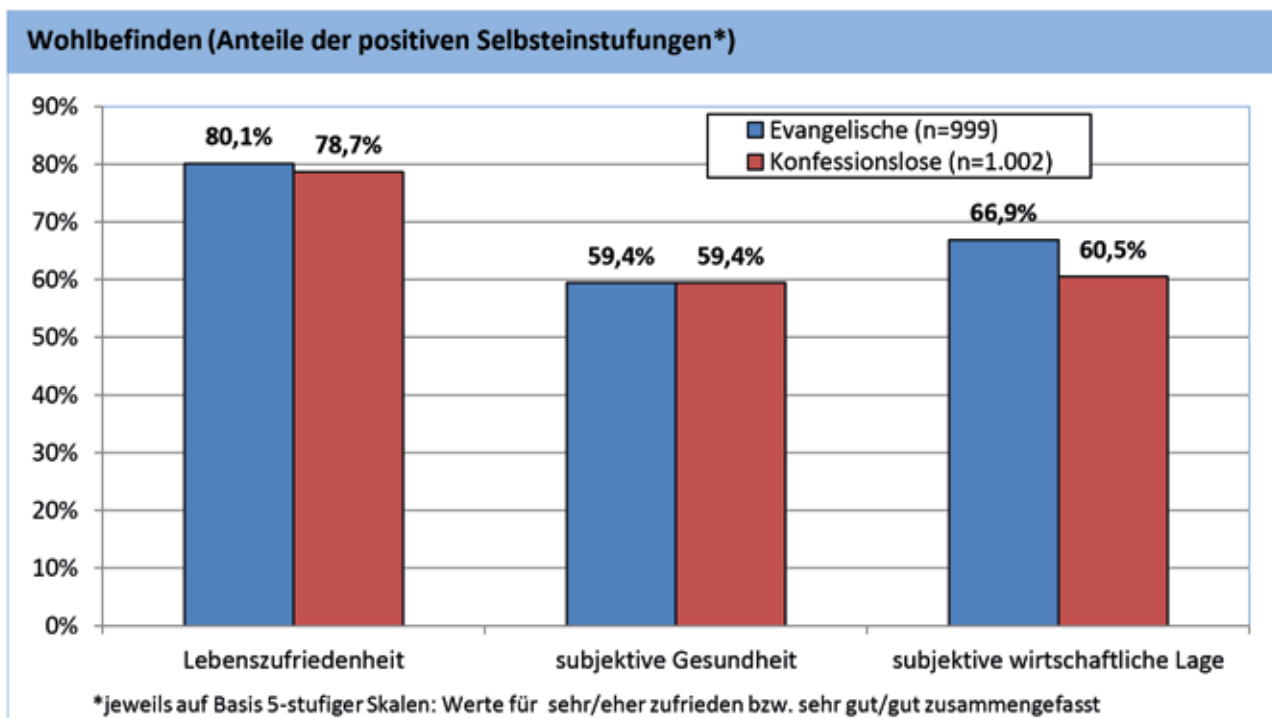


Abbildung 6

¹² Vgl. hierzu schon Ahrens (2016), 12.

¹³ Vgl. auch Robert-Koch-Institut (2015), 149ff.

¹⁴ Vgl. Anhang, 2 Kontrollierte Korrelationen, Lebensgefühl.

In Passung dazu beurteilen die Evangelischen denn auch ihre wirtschaftliche Lage im Vergleich zu den Konfessionslosen noch etwas häufiger als gut bis sehr gut (67%/61%).

Darüber hinaus erweisen sich beide Aspekte, sowohl die subjektive Gesundheit als auch die subjektive wirtschaftliche Lage, als wichtige Faktoren für die allgemeine Lebenszufriedenheit, wohingegen die Konfessionszugehörigkeit keine Rolle spielt.¹⁵

Differenziert man die Ergebnisse für die Evangelischen nach den Bezirken des Untersuchungsgebiets, so scheinen sich in den Abweichungen unterschiedliche soziale Lagen widerzuspiegeln (Abb. 7), was bereits in der Befragung der Konfessionslosen deutlich wurde.¹⁶

In Treptow-Köpenick sehen sich deutlich mehr Evangelische in einer guten bis sehr guten wirtschaftlichen Lage (74%) als in Lichtenberg und Marzahn (jeweils 59%). Dies schlägt sich in einer etwas höheren Lebenszufriedenheit nieder: Dieser Bezirk zählt zu den attraktiveren im Osten Berlins.

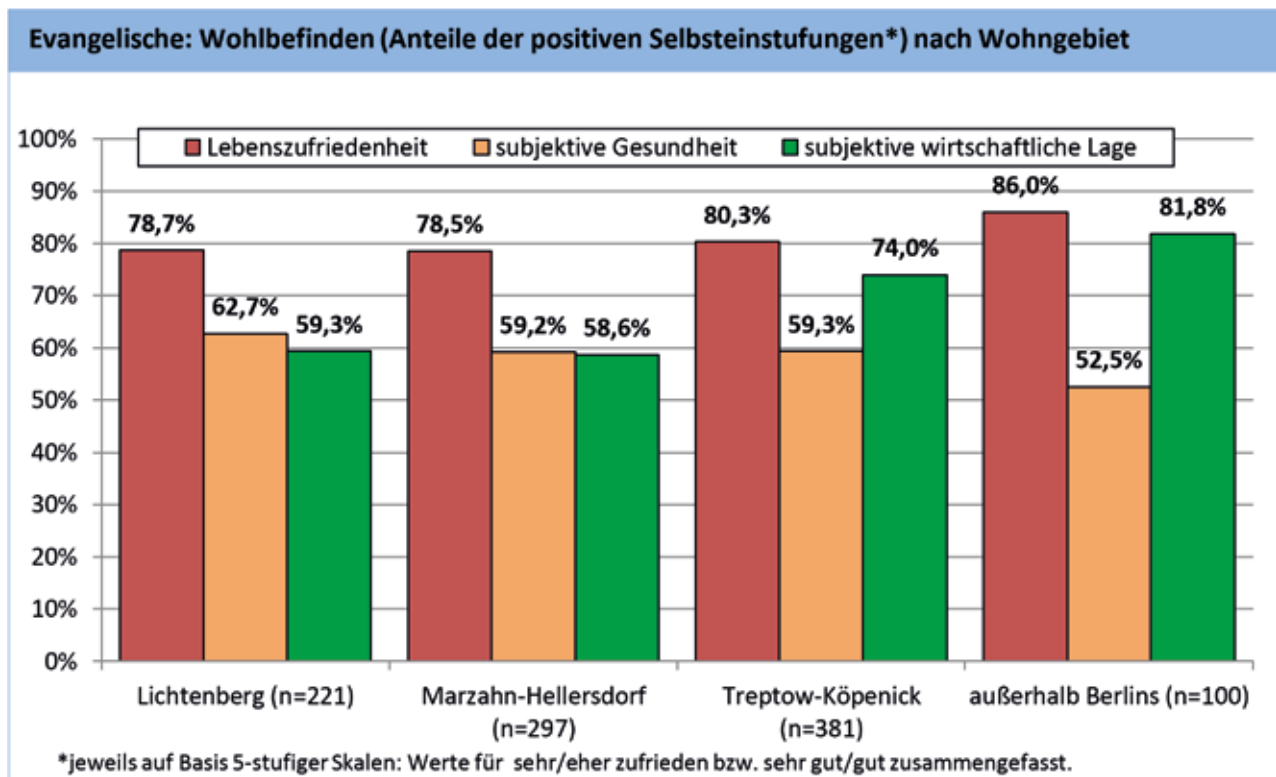


Abbildung 7

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Vgl. Ahrens (2016), 12f.

Im Gebiet außerhalb Berlins, wo die Evangelischen – im Unterschied zu den Berliner Bezirken – überwiegend in Ein- oder Zweifamilienhäusern leben (57%), etwa die Hälfte darunter als Eigentümer*in, beurteilen sogar mehr als vier Fünftel ihre wirtschaftliche Lage als (sehr) gut, und die Lebenszufriedenheit fällt hier am höchsten aus (86%). Allerdings stuft zugleich nur wenig mehr als die Hälfte der Evangelischen die eigene Gesundheit als (sehr) gut ein (53%), was auf ihr im Vergleich zum Gesamtschnitt höheres Durchschnittsalter (61/54 Jahre) in diesem Wohngebiet zurückgeführt werden kann.

Wichtigkeit von Lebensbereichen

Wie in allen empirischen Untersuchungen, die nach der Wichtigkeit von unterschiedlichen Lebensbereichen fragen, steht bei Evangelischen wie Konfessionslosen in unseren Befragungen die eigene Familie an erster Stelle, während der Bereich „Religion und Kirche“ die Rangfolge beschließt.¹⁷ Wie zu erwarten, bildet sich für ihn aber gleichzeitig die augenfälligste Diskrepanz ab: Immerhin mehr als zwei Fünftel der Evangelischen betrachten ihn als (sehr) wichtig, bei den Konfessionslosen sind es zwei Prozent. Genau darin liegt der bedeutendste Unterschied: Im Leben der Konfessionslosen haben kirchlich-religiöse Bezüge praktisch keine Relevanz. (Abb. 8)

Abweichungen von mehr als fünf Prozentpunkten¹⁸ lassen sich auch bei weiteren Lebensbereichen erkennen: Dies gilt für „Wohnung/Eigenheim“, bei den Konfessionslosen bereits an zweiter Stelle in der Rangfolge (Evangelische: vierte), und für „Freizeit und Erholung“, was den Konfessionslosen ebenfalls noch häufiger wichtig ist (dritte Stelle in der Rangfolge). Bei „Politik und öffentliches Leben“ liegen demgegenüber die Evangelischen vorn.

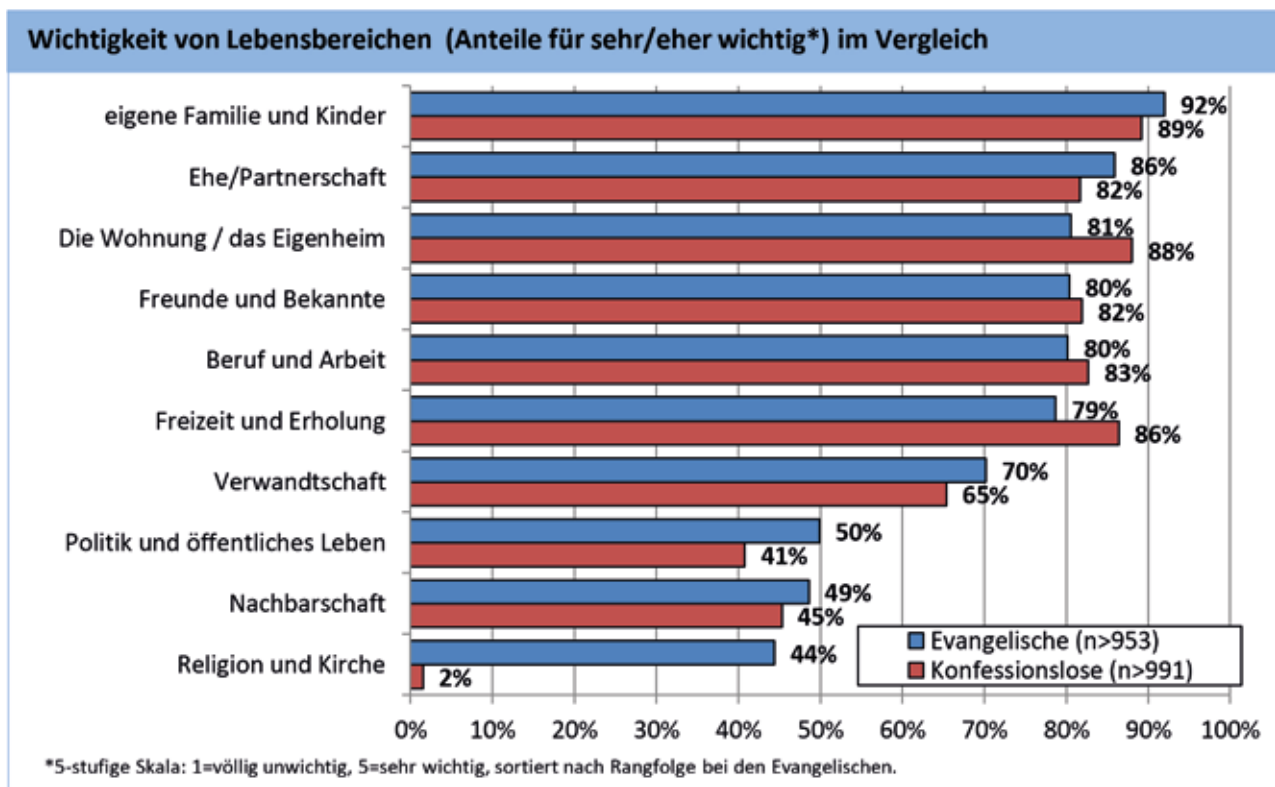


Abbildung 8

¹⁷ Vgl. hierzu auch Ahrens (2015), 326f.

¹⁸ Als Faustregel gilt: Bei Stichprobengrößen wie in unseren Befragungen ist dies der Mindestabstand, um von einem statistisch nachweisbaren Unterschied ausgehen zu können.

In genaueren Analysen¹⁹ zeigt sich: Die Wichtigkeit des Bereichs Wohnung/Eigenheim steigt zwar erheblich mit zunehmendem Alter – was für einen höheren Prozentwert bei den Evangelischen spräche. Allerdings sind es zugleich die formal geringer Gebildeten, denen daran wie auch an Freizeit und Erholung mehr liegt als höher Gebildeten. Zudem ist es die Konfessionszugehörigkeit selbst, die –abgesehen vom Bereich Religion und Kirche– vor allem in diesen der Privatsphäre zugehörigen Gestaltungs- beziehungsweise Rückzugsräumen eine Rolle spielt: Auch unter Berücksichtigung anderer sozialstruktureller Faktoren messen Konfessionslose den Bereichen Wohnung/Eigentum und Freizeit/Erholung eine größere Bedeutung zu.

In diesem Zusammenhang verdient ein weiterer Bereich Beachtung, bei dem die Konfessionszugehörigkeit einen eigenen Effekt in gleicher Richtung hat: Beruf und Arbeit – auf den ersten Blick mit sehr ähnlichen Zustimmungswerten – werden ebenfalls von Konfessionslosenhöher bewertet. Möglicherweise lässt sich darin tatsächlich noch ein Nachwirken der ‚ideologisierenden Überhöhung der Arbeit als Ausdruck des kollektiven Einsatzes für den Sozialismus‘ zu DDR-Zeiten erkennen.²⁰

Im Bereich Politik und öffentliches Leben, der den Evangelischen auffallend häufiger wichtig ist, sind in erster Linie positive Zusammenhänge mit dem Alter und mit dem Bildungsstand zu beobachten. Und für die Evangelischen gilt ja, dass sie im Schnitt deutlich älter und höher gebildet sind. Darüber hinaus ist es aber auch ihre Kirchenmitgliedschaft, die hier einen zwar eher kleinen, aber eigenen positiven Effekt hat: Für Evangelische ist demnach die gesellschaftspolitische Sphäre von höherer Bedeutung.

Schon in den Ergebnissen zur Befragung der Konfessionslosen wurde herausgestellt, dass Frauen die Relevanz sozialer Beziehungen im privaten Lebensraum stärker betonen.²¹ Das bestätigen die neuen Analysen auch unter Berücksichtigung der Konfessionszugehörigkeit: Auf die Bereiche eigene Familie und Kinder, Verwandtschaft und Freunde/Bekannte legen sie mehr Wert als Männer. Unter Einbeziehung der Evangelischen zeigt sich dies nun auch im Bereich Religion und Kirche – wenn auch in geringerem Ausmaß.

In der Gesamtsicht bleibt es dabei, dass sich für den Bereich Religion und Kirche der aus allen anderen förmlich herausragende Effekt zeigt, mit seiner bei Evangelischen und Konfessionslosen höchst unterschiedlichen Bewertung.

19 Kontrollierte Korrelationen für die Wichtigkeit der jeweiligen Lebensbereiche, sozialstrukturelle Aspekte und Konfessionszugehörigkeit, vgl. Anhang, 2 Kontrollierte Korrelationen, Lebensbereiche.

20 Ahrens (2015), 326.

21 Ahrens (2016), 15.

Vertrauen in die Mitmenschen

Das soziale Vertrauen kann als wichtiger Faktor für das Lebensgefühl betrachtet werden. Das ist nicht nur unmittelbar einsichtig, sondern lässt sich auch statistisch nachweisen: Es trägt – selbst unter Berücksichtigung der subjektiven Gesundheit und wirtschaftlichen Lage – erheblich zur Lebenszufriedenheit bei.²² Seine Bedeutung reicht aber weit über diesen Zusammenhang hinaus. Soziales Vertrauen ist notwendig für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und gilt zudem als Fundament für das Vertrauen in den Staat und seine Institutionen.²³

Der Vergleich nach Konfessionszugehörigkeit bildet eindruckliche Unterschiede ab (Abb. 9): Die Evangelischen vertrauen den Menschen im Allgemeinen fast doppelt so häufig wie Konfessionslose (33%/17%). Wenn die Frage auf die Menschen aus der eigenen Wohngegend begrenzt wird, ist das Vertrauen insgesamt wesentlich größer, auch bei Konfessionslosen. Allerdings stehen sie auch in diesem Fall deutlich hinter den Evangelischen zurück. Die großen Unterschiede bilden sich vor allem durch die abweichenden Bewertungen bei den klaren Gegenüberstellungen von Vertrauen („Den meisten Menschen kann man vertrauen“) und Misstrauen („Man kann nicht vorsichtig genug sein“); denn bei der Variante des bedingten Vertrauens („Es kommt darauf an“) sind die jeweiligen Anteile einander sehr ähnlich.

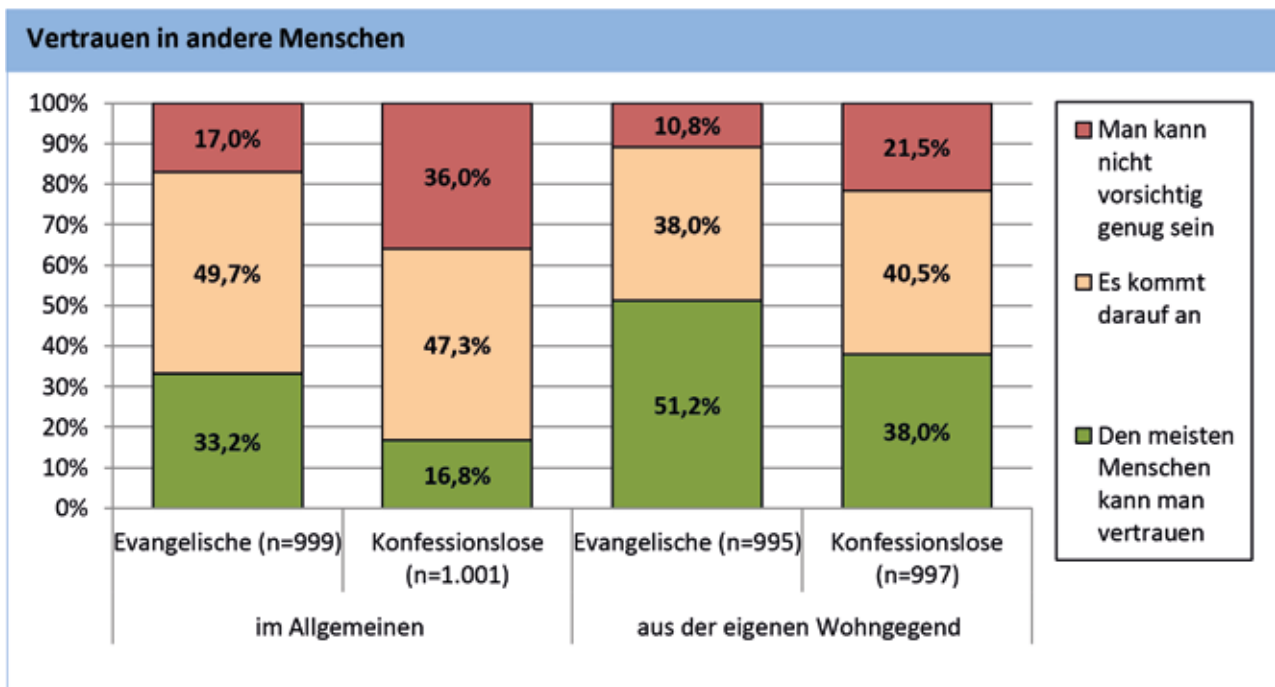


Abbildung 9

22 Vgl. Anhang, 2 Kontrollierte Korrelationen zur Lebenszufriedenheit, Beitrag Vertrauen.

23 Vgl. dazu Ahrens (2015), 327ff.

In unserer Untersuchung erweist sich, dass für diese Diskrepanzen – einmal mehr – in erster Linie die weit überdurchschnittliche soziale Lage beziehungsweise der hohe Bildungsstand der Evangelischen zu veranschlagen ist. So vertrauen die Volks-/Hauptschulabsolvent*innen unter ihnen nur zu 13 Prozent den meisten Menschen (Konfessionslose: 9%), die mit (Fach-) Hochschulabschluss aber zu 43 Prozent (Konfessionslose: 28%).²⁴ Entsprechende Ergebnisse zeigen sich auch beim Vertrauen in die Menschen aus der eigenen Wohngegend – auf höherem Niveau. Doch bleibt auch dann noch ein beachtlicher Abstand zwischen Evangelischen und Konfessionslosen erhalten: Die Kirchengliederung selbst scheint demnach auch zum sozialen Vertrauen beizutragen.

Vor dem Hintergrund der Entsprechungen zwischen Konfessionslosen und Evangelischen beim Wohlbefinden in den verschiedenen Wohnbezirken hätte es nahegelegen, dass auch bei den Evangelischen das soziale Vertrauen in Treptow-Köpenick und im Gebiet außerhalb Berlins größer ist als in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf.²⁵

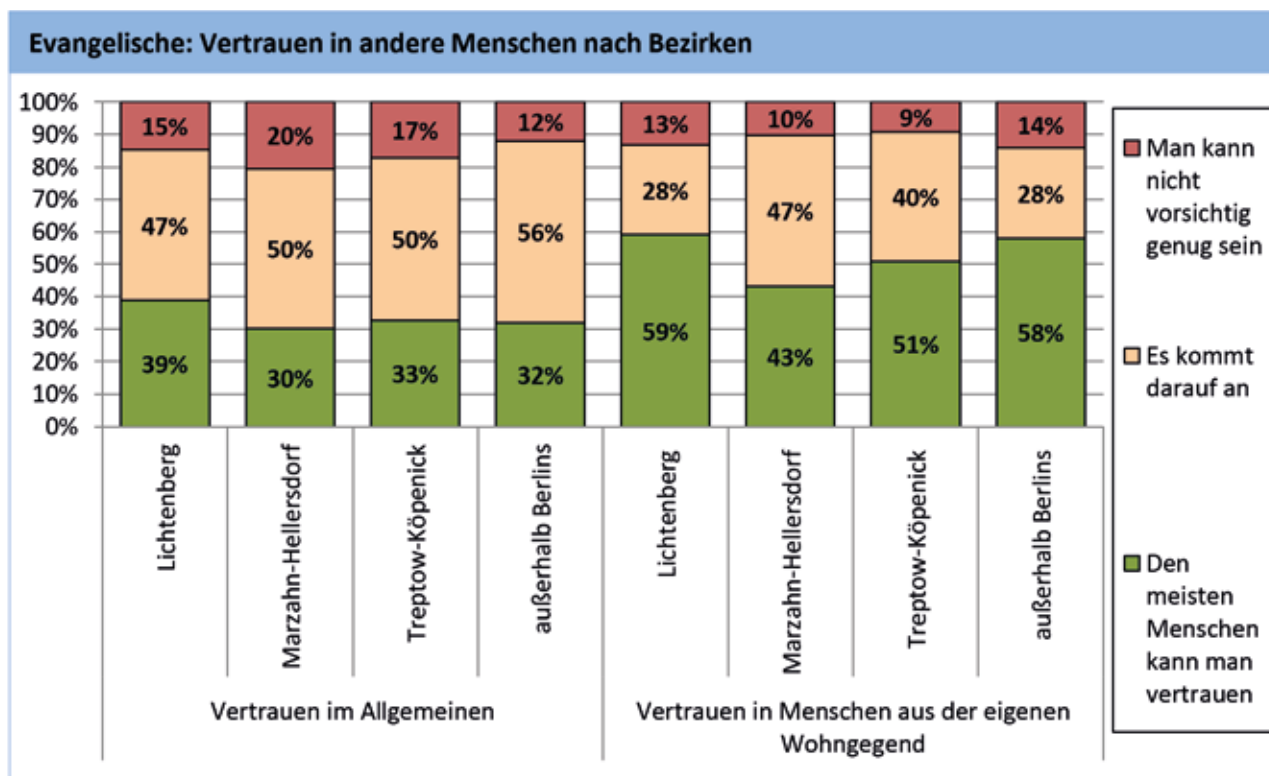


Abbildung 10

²⁴ Es ergibt sich eine bemerkenswerte Korrelation (Kendall-Tau-b) zwischen Vertrauen und Bildungsabschluss bei Evangelischen/Konfessionslosen (0,288/0,229) und Haushalts-Nettoeinkommen (0,230/0,169).

²⁵ Vgl. Ahrens (2016), 19.

Doch haben, gerade im Gegensatz dazu, die Evangelischen in Lichtenberg das größte Vertrauen (Abb. 10): Zwar sind Einkommen und auch die subjektive wirtschaftliche Lage hier (eher) unterdurchschnittlich – wie bei den Konfessionslosen in diesem insgesamt eher ‚jüngeren‘ Bezirk. Zugleich liegt aber der Anteil derjenigen, die erst seit kürzerer Zeit hier leben (41% maximal 4 Jahre) und der der Hochschulabsolvent*innen (42%) weit über dem Gesamtschnitt (26%/34%) – im Unterschied zu den Konfessionslosen.²⁶ Möglicherweise tragen genau diese Aspekte zum Ergebnis bei: In Lichtenberg fällt der Bevölkerungszuwachs tatsächlich deutlich stärker aus als im Berliner Durchschnitt.²⁷ Zugleich wird es inzwischen zum neuen ‚Trend-, Boom-, sogar Hipsterbezirk‘ stilisiert.²⁸

Resümee

Die Konfessionszugehörigkeit hat keine Bedeutung für die allgemeine Lebenszufriedenheit. Wichtige Faktoren sind demgegenüber die subjektive Gesundheit und die soziale Lage. Je besser deren Beurteilung ausfällt, desto höher ist auch die Zufriedenheit. Im Effekt äußern sich Evangelische und Konfessionslose gleichermaßen weit überwiegend zufrieden. Die Differenzierung nach Wohngebieten macht vor allem – ebenfalls bei Evangelischen und Konfessionslosen – die Relevanz sozialer Ungleichheiten sichtbar. In Treptow-Köpenick und insbesondere im Gebiet außerhalb Berlins, wo die eigene wirtschaftliche Lage besser als in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf beurteilt wird, ist auch die Lebenszufriedenheit größer.

Anders als bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit ergibt sich für die Wichtigkeit mehrerer Lebensbereiche durchaus eine Relevanz der Konfessionszugehörigkeit. Besonders eindrücklich wird dies bei der Bewertung des Bereichs Kirche und Religion. Er liegt zwar – davon unabhängig – jeweils an letzter Stelle in der Rangfolge von insgesamt 10 Bereichen. Doch stufen ihn mehr als zwei Fünftel der Evangelischen als wichtig ein, während er für die Konfessionslosen praktisch irrelevant ist (wichtig: 2 %).

Darüber hinaus zeigt sich, dass unter Berücksichtigung sozialstruktureller Aspekte die der Privatsphäre zugehörigen Bereiche Wohnung/Eigenheim und Freizeit/Erholung sowie der Bereich Arbeit und Beruf den Konfessionslosen wichtiger sind. Für die Evangelischen ist demgegenüber mit Politik/öffentliches Leben die gesellschaftspolitische Sphäre von höherer Bedeutung.

Bedenkt man die grundlegende Bedeutung des sozialen Vertrauens für das gesellschaftliche Zusammenleben, so lässt sich im Weiteren eine Passung zu diesem Ergebnis erkennen: Die Evangelischen bewerten nämlich nicht nur die gesellschaftspolitische Sphäre höher als die Konfessionslosen. Sie vertrauen auch den Menschen im Allgemeinen und denen aus der eigenen Wohngegend weitaus häufiger. Schon dieser Befund lässt darauf schließen, dass ihre Teilhabe am (zivil-) gesellschaftlichen Leben intensiver ausfällt als bei den Konfessionslosen.

26 Die entsprechenden Anteile bei den Konfessionslosen liegen in Lichtenberg bei 20% (max. 4 Jahre Wohndauer) und 27% (Hochschulabsolvent*innen), im Gesamtschnitt bei 22%/29%.

27 Senatsverwaltung für Stadt und Umwelt (2016), 20.

28 <https://www.tip-berlin.de/lichtenberg-der-neue-aufschwung-ost/>, abgerufen im April 2018.

3. Zivilgesellschaftliches Engagement

Engagement

Der Vergleich des freiwilligen beziehungsweise ehrenamtlichen Engagements bestätigt, was bereits in anderen Untersuchungen aufgezeigt wurde²⁹: Die Evangelischen engagieren sich häufiger als die Konfessionslosen (Abb. 11). Der Unterschied zwischen beiden ist in unseren Befragungen (38%/17%) allerdings noch viel stärker ausgeprägt als zum Beispiel im Freiwilligensurvey von 2014 (FWS), bei dem die Anteile der Engagierten insgesamt deutlich höher ausfallen. Dort ergibt sich für das östliche Bundesgebiet eine Relation von 45 (Evangelische) zu 35 Prozent (Konfessionslose); für das Bundesland Berlin liegen die Werte bei 44 und 32 Prozent.³⁰

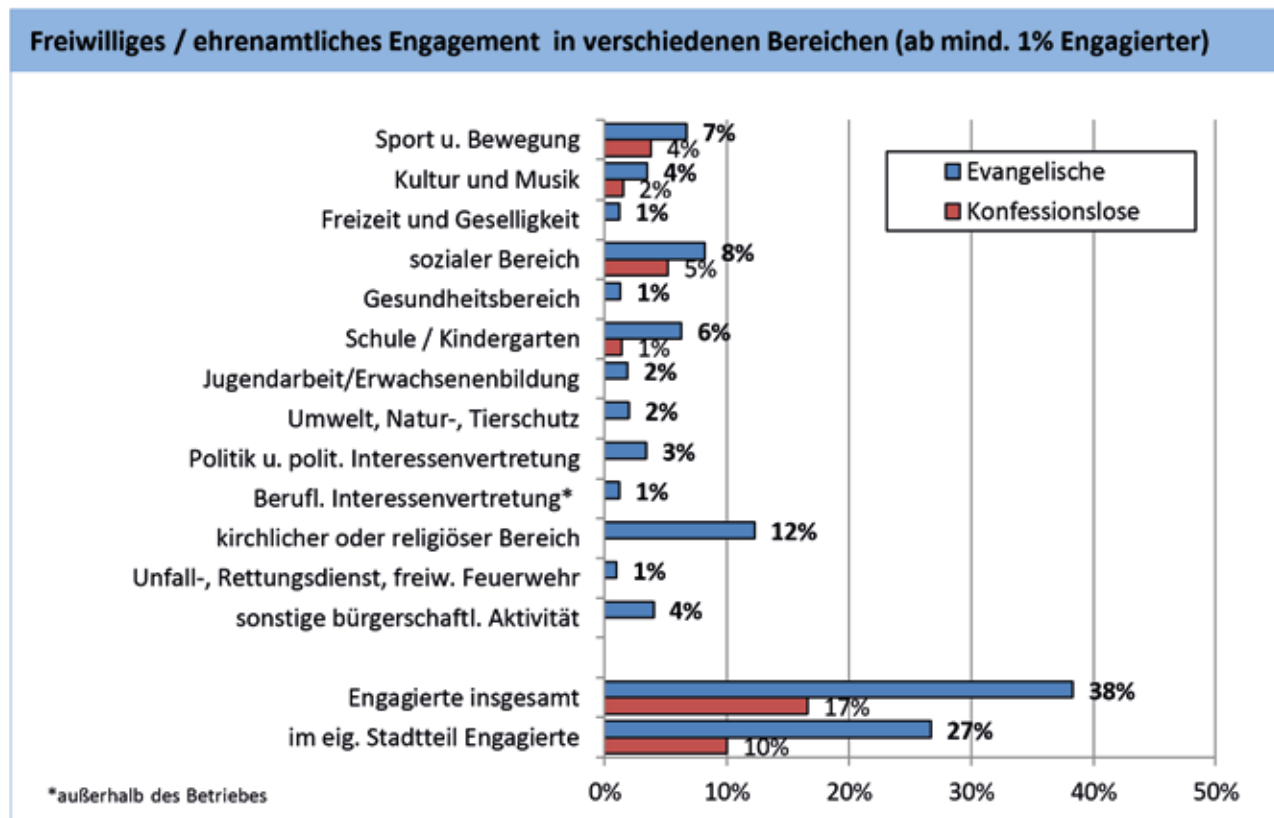


Abbildung 11

29 Vgl. Ahrens (2017b), 2ff.; Sinnemann (2017), 13; Vogel, Homeister (2016), 239f; Pickel (2015), 287ff.

30 Eigene Berechnungen mit dem Datensatz zum FWS 2014. Eine Eingrenzung der Ergebnisse auf unser Untersuchungsgebiet bzw. den Osten Berlins ist dort nicht möglich. Die Engagementquoten des FWS 2014 liegen deutlich über den Ergebnissen anderer Studien.

Als Grund für die besonders starken Abweichungen in unseren Befragungen kommt –auch hier – der höhere Bildungsstand der Evangelischen in Betracht; denn Bildung ist generell ein wichtiger Faktor für das freiwillige Engagement: Die Hauptschulabsolvent*innen unter ihnen engagieren sich zu 21, die (Fach-) Hochschulabsolvent*innen zu 47 Prozent. Bei den Konfessionslosen fallen die entsprechenden Anteile mit 8 und 24 Prozent in beiden Bildungsgruppen sehr viel niedriger aus. Es bleibt also ein großer Abstand.

Bei den Kirchenmitgliedern zeigt sich über ihr häufigeres Engagement hinaus auch eine sehr viel breitere Palette der Einsatzfelder – sie wurden in Entsprechung zum FWS abgefragt. Unter den großen Engagementbereichen steht der kirchliche beziehungsweise religiöse mit Abstand an erster Stelle (12%), gefolgt vom sozialen Bereich (8%), Sport und Bewegung (7%) sowie Schule/Kindergarten (6%).

Auch im FWS 2014 führt der kirchliche/religiöse Bereich die Rangfolge der Tätigkeitsbereiche bei den Evangelischen im östlichen Bundesgebiet an, dort mit 14 Prozent Engagierten. Ihm folgen Sport und Bewegung (12%), Kultur und Musik (11%) sowie der soziale Bereich (10%). Im Westen ist im Unterschied dazu der Bereich Sport und Bewegung das mit Abstand attraktivste Einsatzfeld, auch bei den Evangelischen (18 %), während der kirchliche oder religiöse Bereich mit knapp 10 Prozent erst an fünfter Position folgt.³¹ Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das vergleichsweise starke kirchlich-religiöse Engagement der Evangelischen im Osten zumindest auch mit den Entwicklungen zu Zeiten des DDR-Regimes zu tun hat: Sie haben die Kirche und ihre Mitglieder in eine Diasporasituation gezwungen, die schon ein besonderes Commitment erfordern konnte.

Der naheliegende Schluss, dass sich das Engagement der Evangelischen in unserer Befragung insbesondere auf dieses Einsatzfeld konzentriert – was nicht zuletzt auf eine gewisse ‚Festungsmentalität‘ hindeuten würde – bestätigt sich aber nicht. Dem steht schon die insgesamt sehr viel höhere Engagementquote (38%) entgegen. Zudem sind die bereits kirchlich-religiös Engagierten zugleich auch in den meisten anderen Feldern vertreten, und das oftmals noch häufiger als der Durchschnitt.³² Besonders auffallend ist das in den Bereichen Kultur und Musik (8%), Gesundheit (4%), Jugendarbeit/Erwachsenenbildung (4%) sowie Politik und politische Interessenvertretung (6%). Insgesamt sind 39 Prozent von ihnen über das kirchlich-religiöse Einsatzfeld hinaus in weiteren Bereichen tätig. Man kann also gerade umgekehrt davon sprechen, dass kirchlich-religiös Engagierte noch stärker im zivilgesellschaftlichen Leben (mit-) wirken als andere.

Mit Blick auf die Ergebnisse zum sozialen Vertrauen verwundert es zwar kaum, dass die Engagementquote der Evangelischen mit 50 Prozent in Lichtenberg am höchsten ausfällt (Abb. 12). In den anderen Wohngebieten sind bei den Anteilen der insgesamt Engagierten nur geringe Unterschiede zu erkennen – sie liegen zwischen 33 und 36 Prozent.³³ Die Diskrepanz der Quote zu denen in den anderen Bezirken ist jedoch bemerkenswert. Zugleich sind die Engagierten hier aber proportional gesehen erheblich seltener im eigenen Stadtteil tätig, als das sonst der Fall ist. Deshalb kann Lichtenberg selbst auch nicht stärker von ihrem Einsatz profitieren als das in anderen Bezirken der Fall ist. Das gilt weitergehend auch für die kirchliche Arbeit: Im kirchlichen oder religiösen Bereich sind hier – wie in Marzahn-Hellersdorf – etwa zehn Prozent engagiert; die entsprechenden Anteile liegen in Treptow-Köpenick und im Gebiet außerhalb Berlins bei 15 Prozent.

31 Eigene Berechnungen mit dem Datensatz des FWS 2014.

32 Vgl. dazu auch Ahrens (2017), 4.

33 Zu den Engagementquoten der Konfessionslosen nach Wohngebiet vgl. Ahrens (2016), 22f.

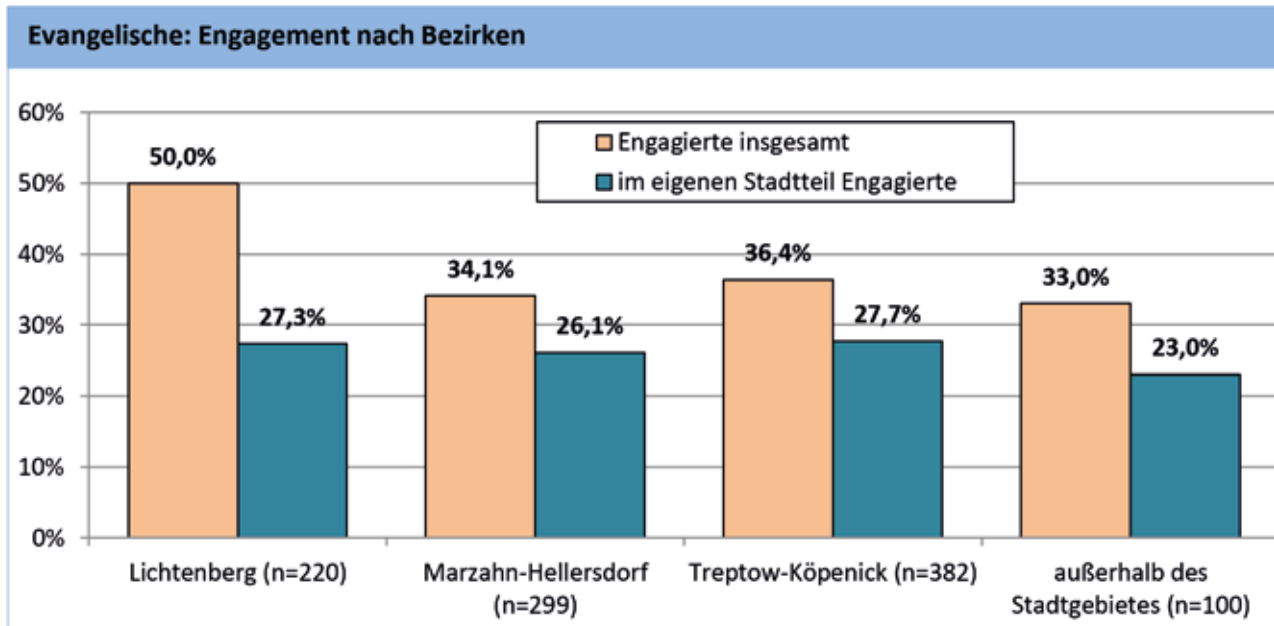


Abbildung 12

Für das proportional geringere stadtteilbezogene Engagement in Lichtenberg könnte von Bedeutung sein, dass viele (noch) nicht im Bezirk verankert sind – hier liegt ja der Anteil der erst seit kurzem Zugezogenen unter den Evangelischen (41%) besonders hoch. Es mag aber auch an (bekannten) Gelegenheitsstrukturen für ein Engagement mangeln. Jedenfalls liegt die gesamte Engagementquote derer, die seit höchstens vier Jahren hier wohnen, sogar bei fast drei Vierteln.

Engagementinteresse

Insgesamt gesehen fällt auch das Interesse der (noch) nicht engagierten Evangelischen an einem künftigen zivilgesellschaftlichen Einsatz erheblich höher aus als bei den Konfessionslosen (Abb. 13). Genau ein Drittel bekundet eine (eher) sichere Bereitschaft dafür im Vergleich zu etwas mehr als einem Fünftel der Konfessionslosen. Selbst beim vorsichtigen „Vielleicht“ liegen die Evangelischen vorne. Mit zusammengenommen 50 Prozent ist auch ihr Engagementpotenzial in Lichtenberg am größten, dies allerdings nur mit geringem Abstand zu den anderen Bezirken.

Besonders auffällig in der vergleichenden Betrachtung ist aber etwas anderes: das hohe Engagementinteresse der Konfessionslosen in Treptow-Köpenick. Zwar ist der Anteil der in dieser Frage ganz Sicheren (8%) deutlich kleiner als bei den Evangelischen (14%), wie in den anderen Bezirken. Doch erreicht das gesamte Potenzial – inklusive „vielleicht“ – mit 57 Prozent einen Spitzenwert: Auch das Engagementinteresse korreliert mit dem Bildungsstand – bei den Konfessionslosen noch stärker als bei den Evangelischen.³⁴ Und in Treptow-Köpenick liegt zugleich der Anteil der (Fach-) Hochschulabsolvent*innen unter den Konfessionslosen weit über dem Durchschnitt (37%) – im Unterschied zu den Evangelischen.

³⁴ Zu den Engagementquoten der Konfessionslosen nach Wohngebiet vgl. Ahrens (2016), 22f.

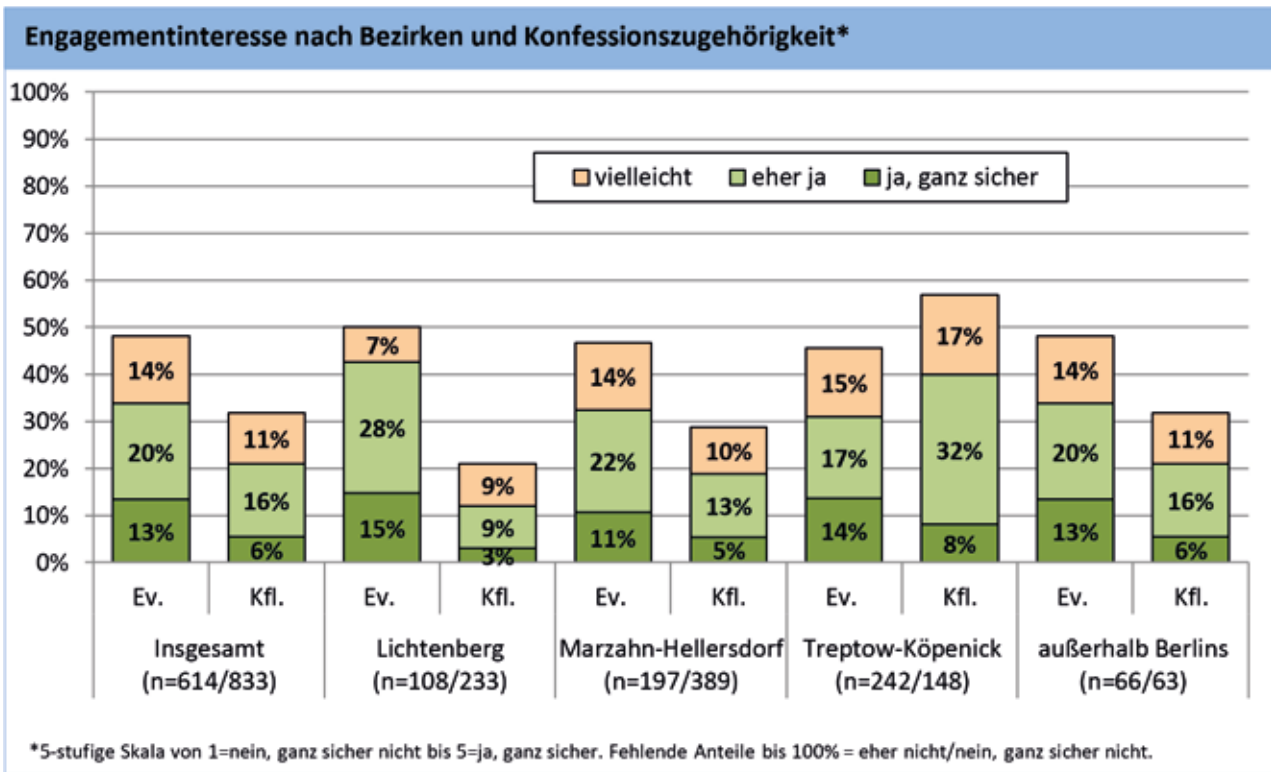


Abbildung 13

Bei den offenen Antworten zur Frage nach der Ausrichtung des eigenen Engagementinteresses wurden zum Teil die vorher nachgefragten Engagementbereiche genutzt, häufig aber auch eigene Bezeichnungen eingebracht. Der (allgemeine) soziale Bereich und die Arbeit mit Kindern stehen mit 20 bis 24 Prozent besonders hoch im Kurs, und zwar unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit (Abb. 14).

Bei den Evangelischen ist das (allgemeine) gesellschaftliche Engagement der nächst attraktive Bereich (13%), während bei den Konfessionslosen die konkreteren Nennungen Arbeit mit Älteren (16%), Sport (14%) und die Arbeit mit Jugendlichen (11%) noch davor rangieren, und das mit großen Abständen zu den jeweiligen Anteilen bei den Kirchenmitgliedern.

Diese interessieren sich im Vergleich auffallend häufiger für den Bereich Flüchtlingshilfe/Integration (10%), was nicht zuletzt mit den unterschiedlichen Zeiträumen zu tun haben dürfte, in denen die Befragungen durchgeführt wurden: Die Feldphase für die Interviews mit den Konfessionslosen fand ja schon im Frühjahr 2015 statt, also lange vor der Grenzöffnung für die geflüchteten Menschen im August des Jahres. Zu jener Zeit interessierten sich nur zwei Prozent von ihnen für dieses Einsatzfeld. Allerdings darf nicht außer Acht bleiben, dass sich Kirchenmitglieder auch im Bereich der Flüchtlingshilfe tatsächlich deutlich häufiger engagieren als Konfessionslose.³⁵

Schließlich: Immerhin neun Prozent der Evangelischen äußern aktiv von sich aus das Interesse an einem Engagement in der Kirchengemeinde.

35 Vgl. Ahrens (2017b), 45ff.

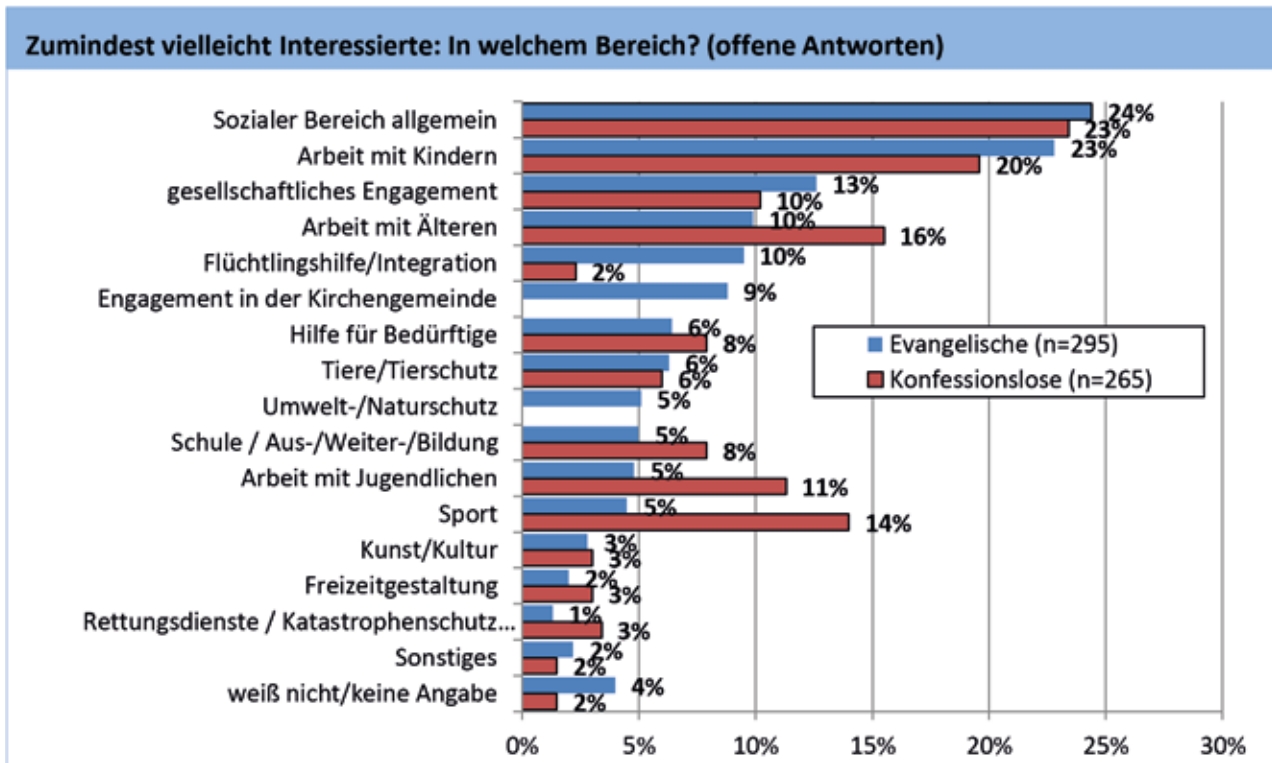


Abbildung 14

Engagement und Vertrauen

Schon mehrfach ist der Zusammenhang zwischen sozialem Vertrauen und gesellschaftlicher Teilhabe angesprochen worden. In Bezug auf das Engagement bilden sich große Unterschiede ab – bei Evangelischen und Konfessionslosen. Sie machen deutlich, dass von einer wechselseitigen Beziehung zwischen Vertrauen und Engagement auszugehen ist (Abb. 15): Die Engagierten äußern am häufigsten ihr Vertrauen zu anderen Menschen. Die nicht Engagierten, die zumindest vielleicht zum Engagement bereit sind, bringen deutlich häufiger ihr Vertrauen zum Ausdruck als die nicht Engagierten, die kein Interesse an einer solchen Tätigkeit haben.

Die Abweichungen zwischen Evangelischen und Konfessionslosen bleiben aber in allen Varianten erheblich. Bei den nicht Interessierten beträgt der Anteil der Evangelischen mit Vertrauen (23%) im Vergleich zu den Konfessionslosen (11%) sogar mehr als das Doppelte.

In einer genaueren Analyse zeigt sich, dass es unter Berücksichtigung von Alter, Geschlecht, Bildung und Einkommen sowie der subjektiven Gesundheit die Konfessionszugehörigkeit ist, die an erster Stelle steht, wenn es um die Effekte für die subjektive Nähe zum Engagement³⁶ geht. Auch das soziale Vertrauen leistet einen beachtlichen Beitrag, kommt aber erst deutlich nach dem schon oft angesprochenen Bildungseffekt zum Tragen.³⁷

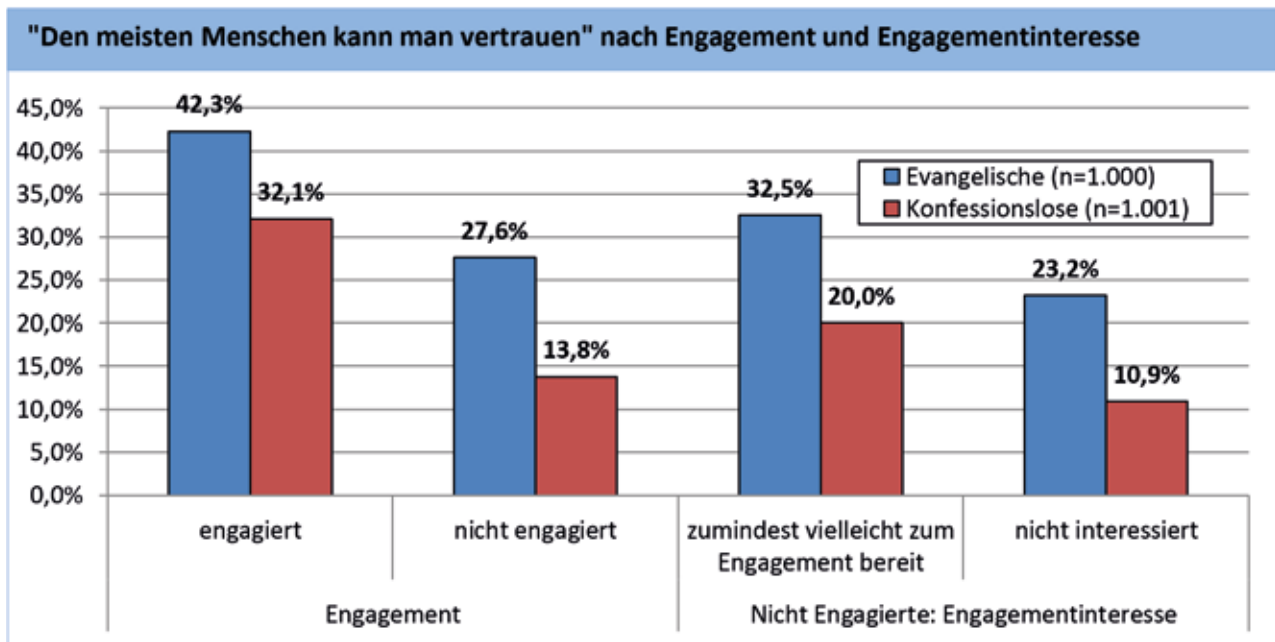


Abbildung 15

Ein Grund für dieses Ergebnis liegt darin, dass Evangelische – auch unabhängig von ihrem Engagement oder Engagementinteresse – schon ein stärkeres soziales Vertrauen ‚mitbringen‘. Und das könnte mit ihrer kirchlich-religiösen (Ein-) Bindung zu tun haben.

Engagementmotive

Für die Konfessionslosen wurden zwei Muster aus den Engagementmotiven ermittelt, die als egozentrierte Orientierung und (kollektive) Gemeinwohlorientierung bezeichnet wurden.³⁸ Bei den Evangelischen ergeben sich genau die gleichen Muster.³⁹ Die insgesamt gesehen besonders hohen Zustimmungen zu den Aussagen der (kollektiven) Gemeinwohlorientierung weichen praktisch nicht von den entsprechenden Werten der Konfessionslosen ab. (Abb. 16)

36 Nähe zum Engagement: 5-stufige Skala, gebildet aus Engagement und Engagementinteresse; 1=nicht engagiert und kein Interesse, 5=engagiert.

37 Vgl. Anhang, 2 Kontrollierte Korrelationen, Subjektive Nähe zum Engagement; vgl. dazu auch Ahrens/Sinnemann (2017), 21ff, 30f.

38 Vgl. Ahrens (2016), 24ff.

39 Vgl. Anhang, 1 Faktorenanalysen Engagementmotive.

In der Engagementforschung stehen Motive wie die der egozentrierten Orientierung für den Strukturwandel des Engagements. Es wird nicht mehr wie das „klassische“ Ehrenamt auf ein altruistisches Handeln, den Dienst am Nächsten oder für eine gute Sache begrenzt verstanden, sondern bezieht auch individuelle Bedürfnisse, Werte wie Selbstverwirklichung und -entfaltung ein. Empirisch zeigt sich auch in unseren Befragungen, dass solche Motive der Gemeinwohlorientierung nicht entgegenstehen. Dies ist schon daran zu erkennen, dass sich in beiden Mustern hohe Zustimmungswerte ergeben. Einzige Ausnahme ist der Wunsch nach finanzieller Aufwandsentschädigung. Er steht der Gemeinwohlorientierung eher entgegen⁴⁰, wird aber gleichzeitig weit überwiegend abgelehnt – unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit.

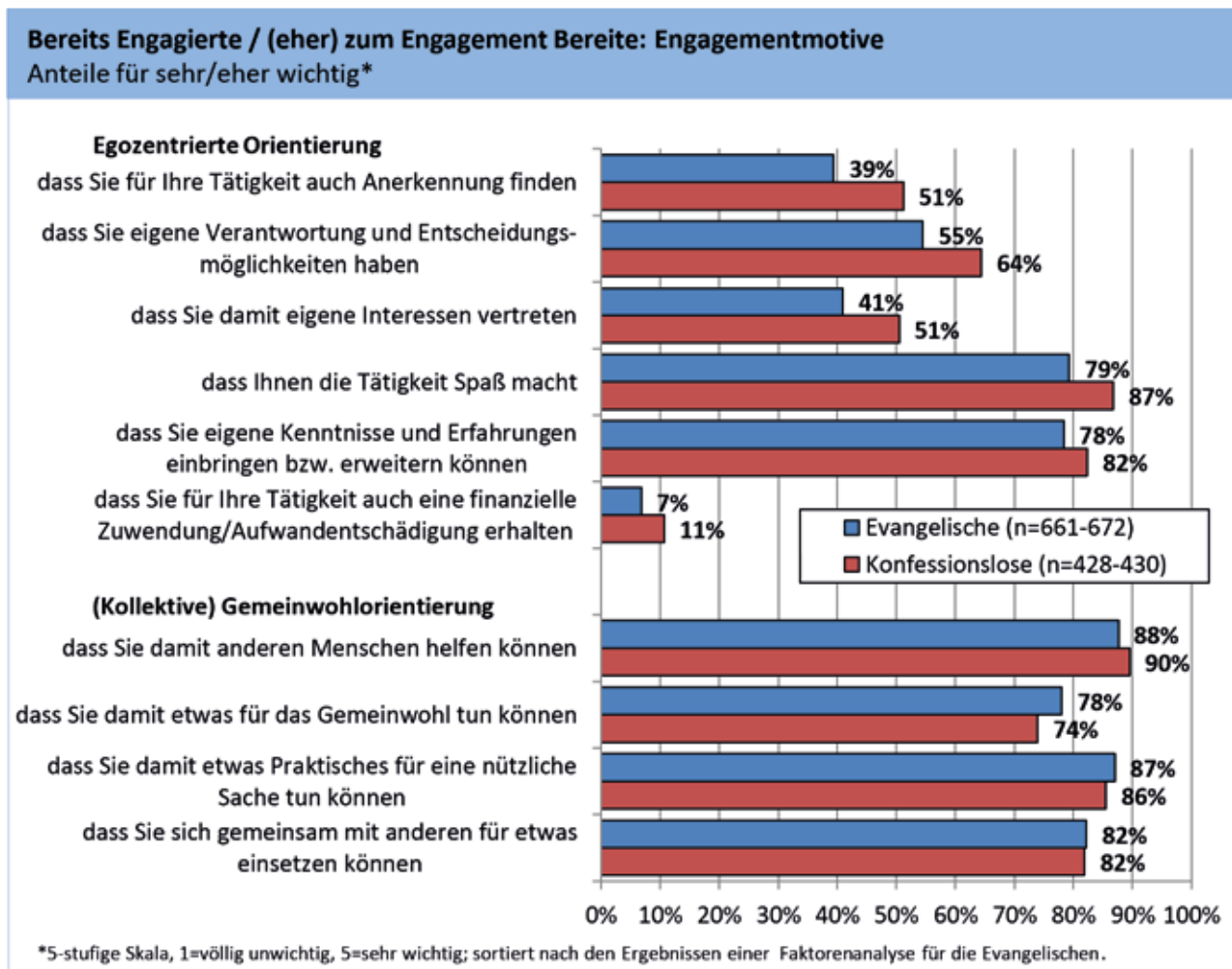


Abbildung 16

40 Ebd.

Bei mehreren Aussagen dieses Musters stehen die Evangelischen aber auffallend hinter den Konfessionslosen zurück. Dies gilt insbesondere für die gewünschte Anerkennung der Tätigkeit (39%/51%), aber auch für die eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeit (55%/64%), die Vertretung eigener Interessen (41%/51%) sowie für den Spaß an der Tätigkeit (79%/87%).

Unter Berücksichtigung sozialstruktureller Faktoren (Alter, Geschlecht, Bildungsstand und Konfessionszugehörigkeit) zeigt sich in genaueren Analysen⁴¹, dass bei der gewünschten Anerkennung und dem Spaß, aber auch bei der finanziellen Aufwandschädigung in erster Linie der Bildungsstand eine Rolle spielt: Formal geringer Gebildete betonen diese Motive stärker. Für das Motiv, eigene Interessen zu vertreten, hat das Alter den größten Effekt: Darauf legen Jüngere mehr Wert als Ältere. Und in beiden Punkten finden sich entsprechende Abweichungen zwischen Konfessionslosen und Evangelischen.

Auch wenn die Erklärungswerte dieser Analysen zu den Engagementmotiven durchgehend sehr gering bleiben, ist doch erwähnenswert, dass auch die Konfessionszugehörigkeit selbst mitunter von Bedeutung ist: Evangelische legen vor allem auf eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten sowie auf Anerkennung und finanzielle Aufwandschädigung etwas weniger Wert als Konfessionslose. Vielleicht kommt hier (noch) das Verständnis des eigenen Engagements als ‚Dienst‘ zum Zuge, zumindest in Form seiner sozialen Erwünschtheit bei Kirchenmitgliedern.

41 Vgl. Anhang, 2 Kontrollierte Korrelationen, Engagementmotive.

Resümee

Für das Engagement ergeben sich in unseren Studien auffällige Diskrepanzen: Die Evangelischen engagieren sich im Vergleich zu den Konfessionslosen mehr als doppelt so häufig. Darüber hinaus ist die Palette ihrer Engagementbereiche sehr viel breiter.

Das attraktivste Einsatzfeld der Evangelischen im Untersuchungsgebiet ist der kirchliche/religiöse Bereich, in dem zwölf Prozent tätig sind. Dieses Ergebnis korrespondiert den Befunden aus dem FWS 2014 für das östliche Bundesgebiet. Die aktive Einbindung in das kirchliche Leben führt aber nicht zu einem geringeren Engagement in anderen Einsatzfeldern. Es zeigt sich vielmehr, dass kirchlich-religiös Engagierte zugleich in den meisten anderen Einsatzfeldern tätig sind, zum Teil sogar noch häufiger als der Durchschnitt.

Im Unterschied zu den Konfessionslosen fallen Engagement und Engagementinteresse bei den Evangelischen in Lichtenberg am höchsten aus. Dazu könnten strukturelle Veränderungen beitragen, die durch die wachsende Attraktivität dieses Bezirks für jüngere höher Gebildete angezeigt werden. Davon können allerdings weder Lichtenberg selbst noch die kirchliche Arbeit vor Ort profitieren; denn stadtteilbezogenes und kirchlich-religiöses Engagement sind nicht stärker als in anderen Wohngebieten ausgeprägt.

Bei den Engagementmotiven dominieren die Übereinstimmungen zwischen Evangelischen und Konfessionslosen. Das gilt insbesondere für die insgesamt besonders hoch bewerteten gemeinwohlorientierten Beweggründe. Hier lassen sich praktisch keine Abweichungen feststellen. Die zur egozentrierten Orientierung zählenden Motive erreichen bei den Evangelischen eine etwas geringere positive Resonanz. Das ist aber in der Hauptsache auf sozialstrukturelle Unterschiede in den Stichproben zurückzuführen.

Schließlich verweisen die Ergebnisse zum Zusammenhang zwischen Engagement und sozialem Vertrauen auf eine wechselseitige Beziehung zwischen beidem: Befragte, die nicht engagiert sind, aber ihr Interesse an einer Tätigkeit äußern, bringen gewissermaßen schon ein größeres Vertrauen zu anderen Menschen ein als nicht Interessierte. Zugleich ist bei bereits Engagierten das Vertrauen noch höher ausgeprägt. Evangelische scheinen – auch unabhängig davon – den Menschen grundsätzlich mehr Vertrauen entgegenzubringen als Konfessionslose. Dazu könnte ihre kirchlich-religiöse Bindung beitragen.

4. Erstrebenswertes im Leben: Werthaltungen

Wo liegen die Unterschiede?

Für die Werthaltungen⁴², die sich als Leitlinien für das individuelle Handeln verstehen, fallen bei Evangelischen und Konfessionslosen nahezu übereinstimmend hohe Bewertungen für die Aussagen „für andere da sein“, „Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben“ sowie „Gesetz und Ordnung respektieren“ ins Auge (Abb. 17). Sie führen die Rangfolge zur Wichtigkeit der insgesamt 15 nachgefragten Werthaltungen an und stehen für eine eher traditionale Werteausrichtung.

Schon frühere Analysen haben gezeigt, dass sich Evangelische und Konfessionslose im östlichen Bundesgebiet bei Orientierungen, die auf soziale Zugehörigkeit und auf Pflicht- und Akzeptanzwerte („Gesetz und Ordnung“) abstellen, kaum unterscheiden. Zugleich wurde aber ein erhebliches Ost-West-Gefälle für die Relevanz dieser Werte sichtbar.⁴³ Mit den Daten unserer Befragungen lässt sich ein solcher Vergleich nicht durchführen. Immerhin ergeben sich aber für eine der Bedeutung von Gesetz und Ordnung zumindest verwandte, in der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) eingespeiste Aussage, nämlich die „Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung“⁴⁴, auch 2016 noch entsprechende Abweichungen.⁴⁵

Zwar darf nicht übersehen werden, dass die „modernen“, für Selbstentfaltung beziehungsweise Hedonismus stehenden Orientierungen: Sich selbst verwirklichen, Seine Phantasie und Kreativität entwickeln, Die guten Dinge des Lebens (...) genießen, (dritter Aussagenblock in Abb. 17), ebenfalls für große Mehrheiten wichtig sind und damit keinesfalls als alternatives Gegenüber fungieren. Dennoch scheint sich auch heute die bereits in DDR-Zeiten geprägte und über die verunsichernden Erfahrungen nach der Vereinigung der deutschen Staaten fortgeschriebene Betonung von Ordnungsbedürfnissen in den Ergebnissen abzubilden.

Die stärkste Abweichung überhaupt ergibt sich – wie schon bei der Bedeutung von Religion und Kirche als Lebensbereich – beim Glauben an Gott: Eine klare Mehrheit der Evangelischen (59%), aber lediglich vier Prozent der Konfessionslosen betrachten ihn als wichtig. Er ist dabei – und das unabhängig von der Konfessionszugehörigkeit – in ein zweites Muster von Werthaltungen (zweiter Aussageblock in Abb. 17) eingebunden, in dem außerdem der aktive Einsatz für andere Menschen – ob im persönlichen Nahbereich (Für andere da sein) oder für sozial Benachteiligte – und das Erleben von Gemeinschaft und Zusammenhalt vertreten sind.⁴⁶ Auch bei den Konfessionslosen ergibt sich damit ein positiver Zusammenhang zwischen dem Einsatz für andere Menschen, Gemeinschaft und

42 Sie wurden in Anlehnung an ihre Verwendung in der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) erfragt, die auf dem Ansatz von Klages zum Wertewandel beruhen. Vgl. hierzu auch Blohm et al. (2004), 21ff.; Klages (2001).

43 Vgl. Ahrens (2015), 324ff.

44 Dies ist einer der materialistischen Werte aus dem „Inglehart-Index“ zur Erfassung materialistischer und postmaterialistischer Werte, die dort verwendet werden. Die anderen drei Aussagen beziehen sich auf den „Kampf gegen steigende Preise“ (materialistisch), „mehr Einfluss der Bürger auf die Entscheidungen der Regierung“ und den „Schutz des Rechtes auf freie Meinungsäußerung“ (beides postmaterialistische Werte).

45 Diese Aussage steht im östlichen Bundesgebiet bei 43 % der Evangelischen und bei 41 % der Konfessionslosen an erster Stelle der Wichtigkeit, im westlichen Bundesgebiet liegen die entsprechenden Anteile bei 32 % und 30 %; eigene Berechnungen mit dem Datensatz für den ALLBUS 2016, Studiennummer: ZA5251_v1-0-0.

46 Vgl. Anhang, 1 Faktorenanalysen Wertorientierungen

Glaube: Die wenigen, die ihm überhaupt eine Bedeutung beimessen, betonen die weiteren Werthaltungen dieses Musters noch stärker als andere – das Ganze gilt auch in umgekehrter Richtung.⁴⁷

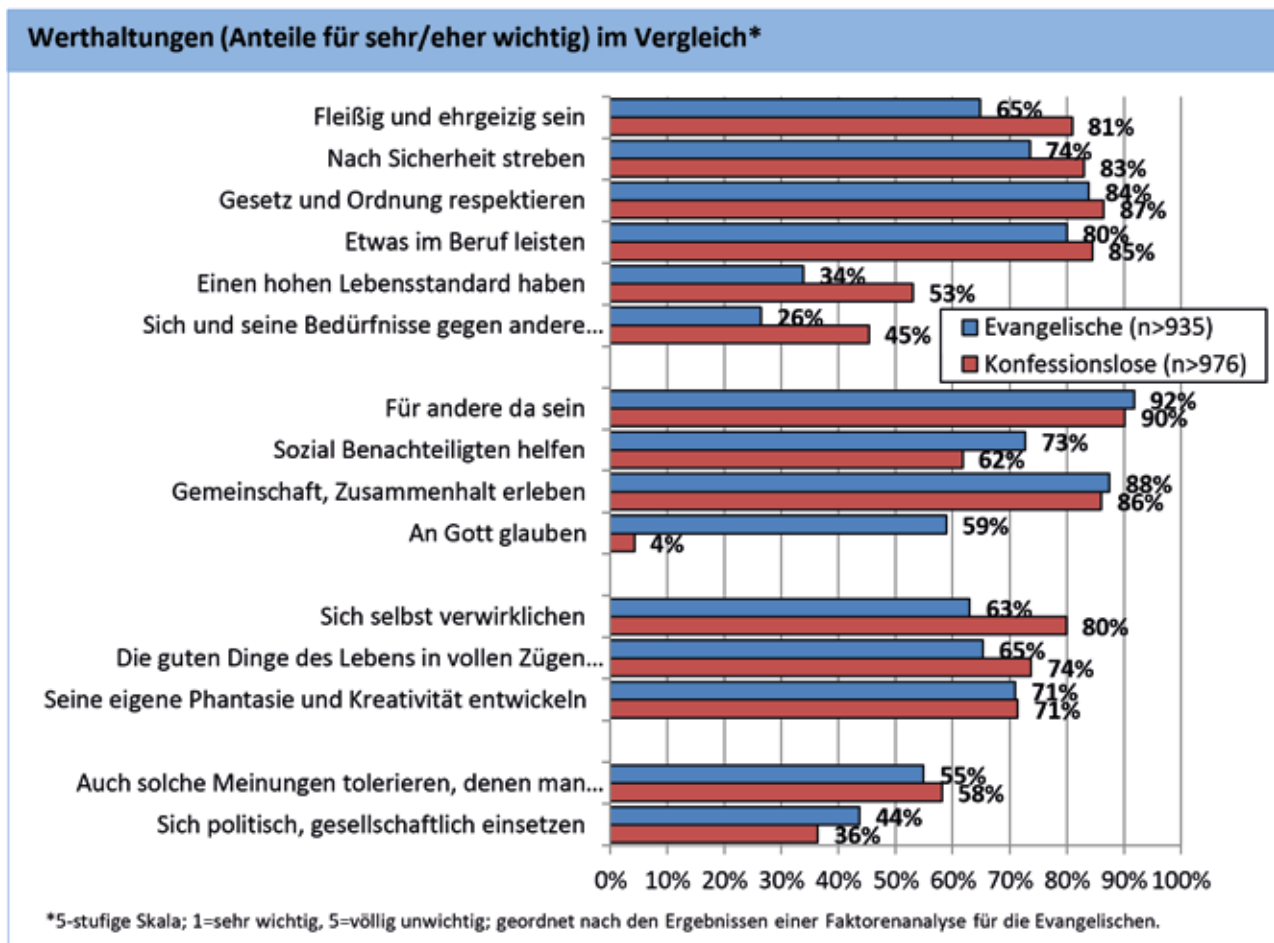


Abbildung 17

47 Hier zeigt sich ein deutlicher Unterschied zu den Ergebnissen des ALLBUS 2012 für das östliche Bundesgebiet. Vgl. Ahrens (2015), 326.

Bei vielen weiteren der nachgefragten Werthaltungen lassen sich merkliche Unterschiede im Vergleich nach Konfessionszugehörigkeit erkennen. Besonders markant sind diese gleich bei mehreren Aussagen im ersten Muster (erster Aussageblock in Abb. 17), in dem sich eine Kombination von Pflicht- und Akzeptanzwerten, einer materialistischen (hoher Lebensstandard) sowie einer hedonistischen (sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen)⁴⁸ Orientierung abbildet, wobei die letzteren insgesamt erheblich geringere Zustimmungswerte erreichen.

Fleiß und Ehrgeiz, Sicherheit, aber auch ein hoher Lebensstandard und die Durchsetzung eigener Bedürfnisse sind den Konfessionslosen mit Abstand häufiger wichtig als den Evangelischen. Abgesehen von sozialstrukturellen Aspekten – darunter insbesondere der formale Bildungsstand: Geringer Gebildeten sind diese Werte wichtiger – ergeben sich hier tatsächlich auch stärkere eigene Effekte der Konfessionszugehörigkeit.⁴⁹ Dabei entspricht es gängigen Vorstellungen, dass Evangelische hohem Lebensstandard und individuellen Bedürfnissen eine geringere Wertigkeit einräumen. Das gilt aber nicht für die Pflicht- und Akzeptanzwerte Fleiß und Ehrgeiz sowie Sicherheit, an denen ihnen ebenfalls – nachweislich – weniger liegt als den Konfessionslosen.

Die Hilfe für sozial Benachteiligte (zweites Muster) und der – allgemeinere – politische beziehungsweise gesellschaftliche Einsatz (viertes Muster) hingegen sind den Evangelischen wichtiger als Konfessionslosen – und dies, zumal im Kontext der bereits dargestellten Ergebnisse zum Engagement, wieder erwartungsgemäß. Allerdings zählt der politische beziehungsweise gesellschaftliche Einsatz auch bei den Evangelischen, die ihn zu 44 Prozent als wichtig erachten, nicht zu den Werthaltungen, denen besonders häufig eine hohe Bedeutung beigemessen wird

Ein auffallend großer Abstand zeigt sich außerdem im dritten Muster der Werthaltungen, bei der Wichtigkeit der Selbstverwirklichung. Eine klare Mehrheit der Evangelischen (63%) beurteilt sie als wichtig. Doch steht sie bei den Konfessionslosen noch sehr viel höher im Kurs (80%). Das liegt – wie bei der etwas geringeren Differenz der Werte beim Lebensgenuss – vor allem daran, dass diese im Schnitt erheblich jünger sind als die Evangelischen. Darüber hinaus ist es aber auch die Konfessionszugehörigkeit, die hier einen erheblichen eigenen Effekt hat.

Zusammen mit dem schon erwähnten politischen beziehungsweise gesellschaftlichen Einsatz bildet die Toleranz gegenüber „solchen Meinungen, denen man eigentlich nicht zustimmen kann“ ein viertes Muster.⁵⁰ Für die Toleranz erbringt der Vergleich nach Konfessionszugehörigkeit jedoch keine Unterschiede: Evangelischen ist sie weder mehr noch weniger von Bedeutung als Konfessionslosen. Und sie ist jeweils einer Mehrheit (55%/58%) wichtig, wenngleich sie damit nicht zu den priorisierten Leitlinien des eigenen Handelns zählt. Aufschlussreich ist hier vor allem die Kombination der beiden Orientierungen, verweist sie doch auf den engen Zusammenhang zwischen der Teilhabe am (gesellschafts-) politischen Leben und der Akzeptanz von Pluralität.

48 Dies nur bei Evangelischen.

49 Vgl. Anhang, 2 Kontrollierte Korrelationen, Werthaltungen

50 Bei den Konfessionslosen ist hier außerdem die Phantasie und Kreativität vertreten

Resümee

Insgesamt gesehen beschränken sich die Ergebnisse zu den Werthaltungen keineswegs auf eine Reproduktion bekannter Dimensionen und entsprechender konfessioneller Zuordnungen, wie sie aus den gängigen Gegenüberstellungen: modern versus traditional, Selbstentfaltung versus Sicherheit und Ordnung, oder Hedonismus versus Einsatz für andere bekannt sind, wobei die Kirchenmitglieder zumeist auf der Seite der traditionellen Orientierungen (wie Sicherheit und Ordnung, Einsatz für andere) verortet werden, die zugleich zur Typik der älteren Milieus gehören.⁵¹

Zum ersten ergeben sich veränderte Kombinationen, die sich vor allem im ersten Muster abbilden, in dem neben Pflicht- und Akzeptanzwerten als traditionellen Orientierungsausrichtungen auch der hohe Lebensstandard (materialistisch) und – bei Evangelischen – die Durchsetzung eigener Bedürfnisse (hedonistisch) vertreten sind.

Zum zweiten stehen die ermittelten Muster jeweils neben anderen, aber nicht anderen entgegen. So sind bei Evangelischen wie Konfessionslosen sowohl Pflicht- und Akzeptanzwerte als auch Selbstentfaltungswerte von hoher Bedeutung. Zugleich zeigt sich, dass Evangelische den Orientierungen Fleiß und Ehrgeiz sowie Sicherheit sogar eine geringere Wertigkeit einräumen.

Zum dritten ermitteln unsere Befragungen ein bei Evangelischen und Konfessionslosen identisches Muster, in dem neben dem Einsatz für andere auch Gemeinschaftswerte und der Glaube an Gott vertreten sind. Für letzteren ergeben sich gleichzeitig die größten Diskrepanzen: zwischen Evangelischen, denen der Glaube überwiegend wichtig ist, und den Konfessionslosen, unter denen er mit großem Abstand zu allen anderen Orientierungen nur sehr wenigen etwas bedeutet.

Der Sorge für andere und der Gemeinschaft wird hingegen – wie auch Gesetz und Ordnung aus dem ersten Muster – übereinstimmend höchste Priorität eingeräumt, was als ein Spezifikum im östlichen Bundesgebiet betrachtet werden kann, das aus der Historie der DDR herrührt, und durch die Unsicherheitserfahrungen, zum Teil auch regelrecht existenzbedrohenden, im Zuge des Vereinigungsprozesses befördert worden sein mag.

Allerdings gibt es auch Unterschiede in den Bewertungen zwischen Evangelischen und Konfessionslosen, die bekannte Differenzierungen bestätigen. Dazu gehört insbesondere die Selbstverwirklichung, die zwar vor allem – wie die anderen Selbstentfaltungswerte auch – den Jüngeren mehr am Herzen liegt, darüber hinaus den Konfessionslosen aber noch wichtiger ist. Außerdem zählt unter anderem die Hilfe für sozial Benachteiligte und der gesellschaftliche beziehungsweise politische Einsatz dazu, der Evangelischen wichtiger ist und von ihnen auch in ein stärkeres zivilgesellschaftliches Engagement umgesetzt wird.

⁵¹ Vgl. hierzu auch Ahrens/Wegner (2013), 71ff, 169ff.

5. Religionsbezogene Orientierungen

Mit den religionsbezogenen Orientierungen – Selbsteinstufung zur Intensität der Religiosität und verschiedene Haltungen zur eigenen Positionierung in Bezug auf Glauben und Religion – sollte in der Befragung der Konfessionslosen den Differenzierungen nachgegangen werden, die sich für sie aus jüngeren Untersuchungen für das östliche Bundesgebiet herausgeschält haben. Nicht zuletzt spielte dabei auch die Frage eine Rolle, ob und welche Effekte sich aus den jeweiligen religionsbezogenen Orientierungen für ihre Lebenszufriedenheit ergeben. Ausgangspunkt dafür war die verbreitete defizitäre Sicht auf die Konfessionslosen, nach der ihnen mit der Religion etwas ‚fehle‘. Im Ergebnis gaben die überzeugten Atheist*innen sogar die höchste Zufriedenheit zu erkennen, und es konnte nachgewiesen werden, dass es diese klare Positionierung selbst ist, die erheblich zu dem Effekt beiträgt.⁵²

Aber wie ist es um die Religiosität der Evangelischen bestellt, und welche Rolle spielen bei ihnen Haltungen, die weniger oder gar nicht an die christliche Religiosität ankoppeln? Vor dem Hintergrund der Ergebnisse zur Wichtigkeit der Lebensbereiche und Werthaltungen lässt der Vergleich mit den Konfessionslosen jedenfalls ausgesprochen große Diskrepanzen erwarten.

Subjektive Religiosität

Im Gesamtblick könnten die Ergebnisse kaum eindeutiger sein: Die Hälfte der Evangelischen stuft sich als sehr oder ziemlich religiös ein, bei den Konfessionslosen sind es drei Prozent. Als kaum oder gar nicht religiös sieht sich – immerhin – ein Fünftel der Evangelischen im Vergleich zu 88 Prozent der Konfessionslosen. (Abb. 18)

In der Aufgliederung nach Altersgruppen – die schon wegen der unterschiedlichen Stichprobenstrukturen genauere Einblicke ermöglicht – sind es jeweils die Jüngsten der Befragungen, die mit ihren Voten vom Gesamtschnitt abweichen: Bei den Evangelischen halten sie die größten Anteile von kaum oder gar nicht Religiösen (37%), bei den Konfessionslosen sind sie es, die – geradezu umgekehrt – mit 16 Prozent einen vergleichsweise hohen Anteil an zumindest etwas Religiösen haben.

Dafür könnten Aspekte der jeweiligen sozialstrukturellen Zusammensetzung dieser Altersgruppe verantwortlich sein. Zu denken wäre dabei auch an die bei den Evangelischen insgesamt doch erheblichen Anteile aus dem westlichen Bundesgebiet Zugezogener. Dort fällt die Religiosität dieser Altersgruppe gemeinhin (noch) geringer aus als im östlichen Bundesgebiet. Die Prüfung entsprechender Erklärungsmöglichkeiten verfehlt jedoch den Nachweis.

⁵² Vgl. dazu Ahrens (2016) 32f., 81.

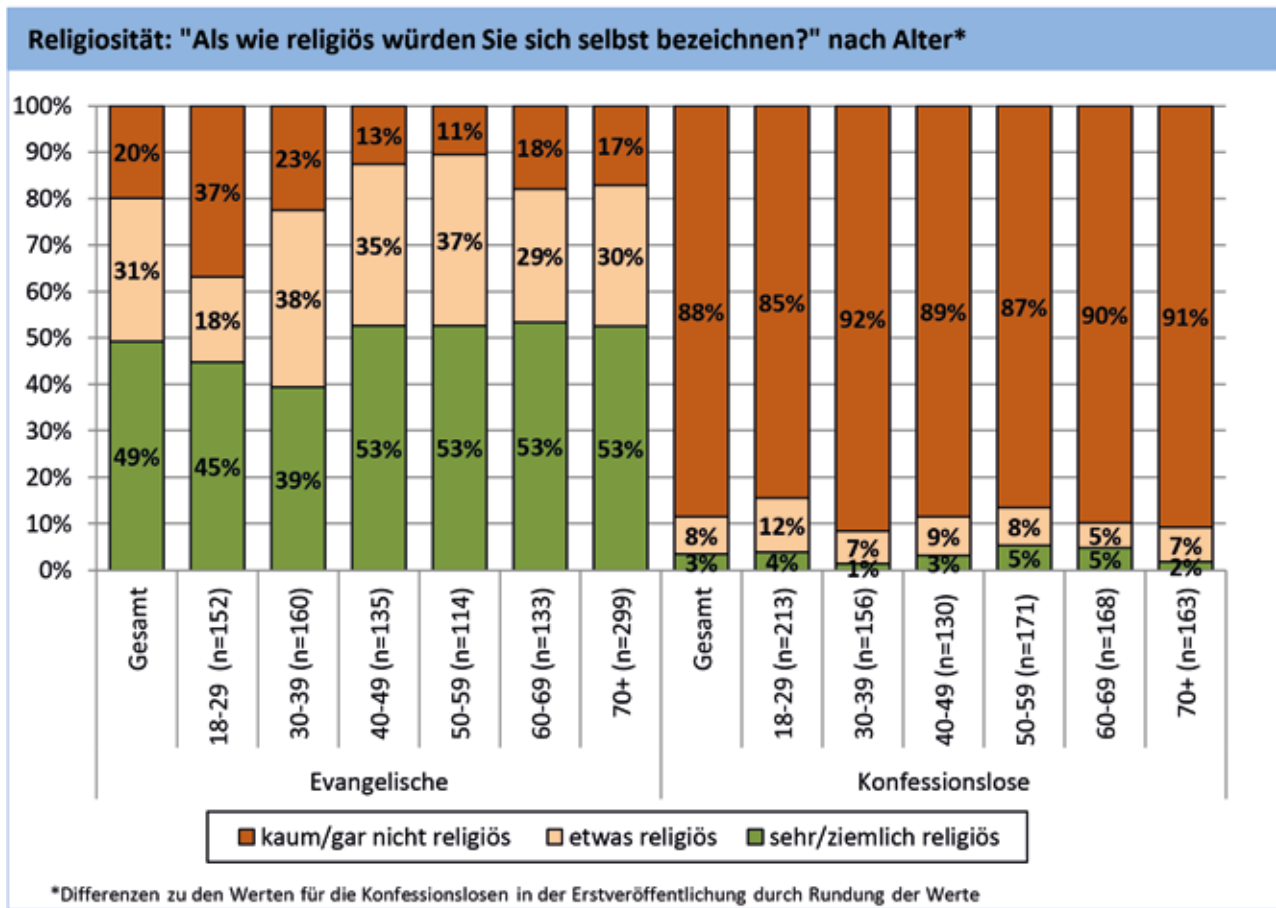


Abbildung 18

Damit kommt eine inhaltliche Interpretation in Betracht, die zugleich die bei Evangelischen und Konfessionslosen gegenläufigen Ergebnisse einbezieht: Aus vielen Untersuchungen ist bekannt, dass die Sozialisation (im Elternhaus) entscheidend für die eigene Religiosität beziehungsweise für die Haltung zur Religion ist. Die Jüngsten aus unseren Befragungen sind nach der „Wende“ aufgewachsen, in der die eigene Positionierung zu religionsbezogenen Fragen ihre Bedeutung für die Ausgestaltung anderer Lebensvollzüge weitgehend eingebüßt hat – zumal in einer Metropole wie Berlin. Vielleicht war damit über die gesellschaftliche Ebene hinaus auch im Elternhaus als wichtigster Sozialisationsinstanz eine größere Offenheit – in beide Richtungen – verbunden.

Die 30- bis 39-jährigen Evangelischen stufen sich verglichen mit den Jüngsten im Schnitt schon als etwas religiöser ein, bleiben aber erkennbar unter den Werten der höheren Altersgruppen: Unter ihnen sind im Unterschied zu allen anderen Altersgruppen sogar mehrheitlich aus dem westlichen Bundesgebiet Zugezogene vertreten: In dieser Altersgruppe verstehen sie sich nur zu 27 Prozent als sehr oder ziemlich religiös.

Darüber hinaus sind – allerdings nur leichte – Bildungsunterschiede zu erkennen: In der Tendenz liegen die höher gebildeten Evangelischen in ihrer Religiosität über dem Durchschnitt – mit einem Anteil von 52 Prozent ziemlich oder sehr Religiösen unter den Absolvent*innen der (Fach-) Hochschulreife und 53 Prozent unter denen mit (Fach-) Hochschulabschluss. Außerdem geben evangelische Frauen – wie in allen Untersuchungen – erheblich häufiger an, ziemlich oder sehr religiös zu sein (54 %), als Männer (43 %).

Haltungen zu Glauben und Religion

Bei den Konfessionslosen entschied sich die überwältigende Mehrheit der kaum oder gar nicht Religiösen (88,4 %) auf die Nachfrage, welche der „folgenden Aussagen steht ihrer eigenen Haltung am nächsten?“ überwiegend für die überzeugt atheistische Haltung. Aber auch das als indifferent bezeichnete Desinteresse an einer Beschäftigung mit Glaubens- oder religiösen Fragen und sogar der positive Bezug auf ein höheres Wesen oder eine geistige Macht fanden beachtliche Zustimmung. Dabei wurde herausgearbeitet, dass unter den überzeugten Atheist*innen nahezu die Hälfte zur älteren Generation (mind. 60 Jahre) gehört und deren Mehrheit künftig (weiter) abschmelzen wird. Als erheblich jünger erwiesen sich die Vertreter*innen der anderen Haltungen – besonders deutlich die Indifferenten. Hinweise aus anderen Untersuchungen deuten darauf hin, dass hier künftig ein Zuwachs zu erwarten ist.⁵³

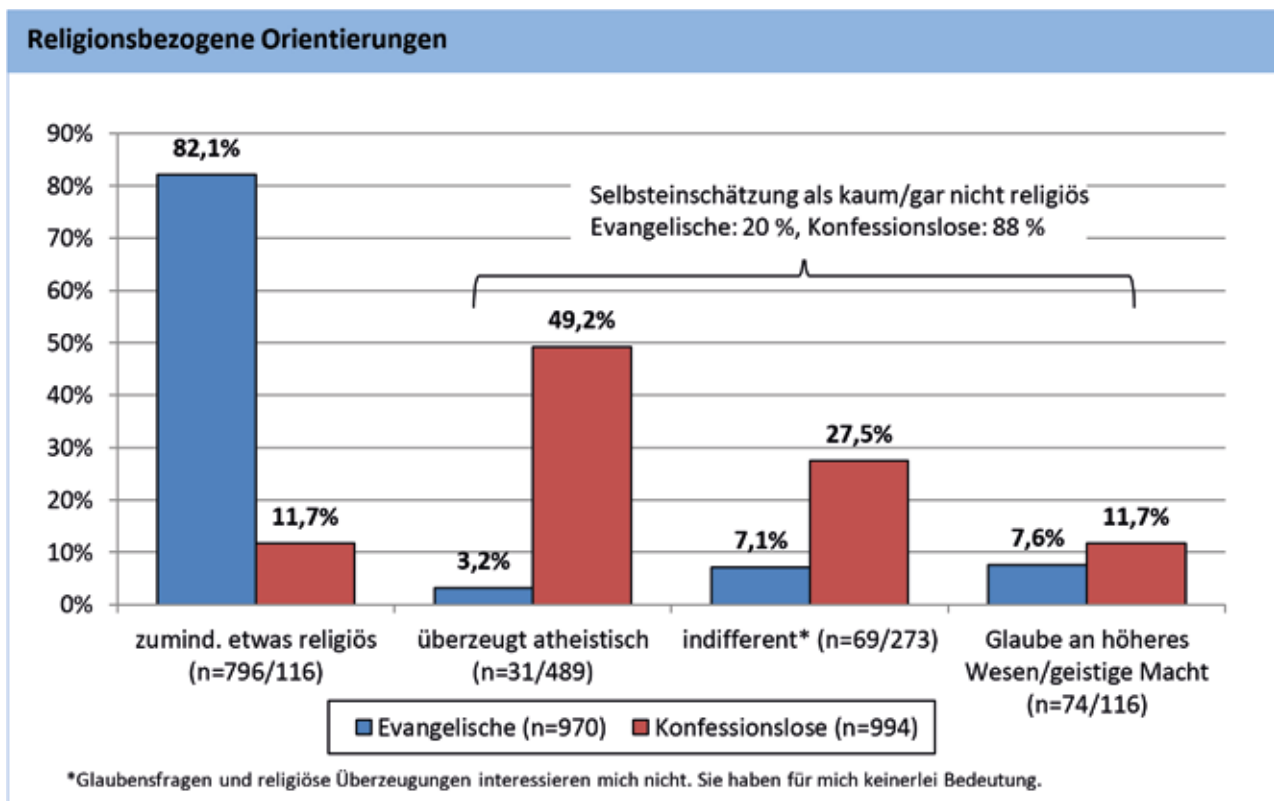


Abbildung 19

53 Vgl. Ahrens (2016), 32ff.

In Bezug auf die Religiosität stellen sich die Verhältnisse bei den Evangelischen praktisch umgekehrt dar. Unter ihnen stuft sich ja nur ein Fünftel als kaum oder gar nicht religiös ein. Insgesamt haben sich 17 Prozent für eine der Aussagen entschieden, die für die kaum oder gar nicht Religiösen vorgegeben waren. In der Verteilung der religionsbezogenen Orientierungen⁵⁴, die sich aus der Kombination von subjektiver Religiosität und den verschiedenen Haltungen der kaum oder gar nicht Religiösen ergibt (Abb. 19), zeigt sich: Sogar unter den Kirchenmitgliedern finden sich auch einige überzeugte Atheist*innen (3 %). Zudem wird der Glaube an ein höheres Wesen oder eine geistige Macht – wie schon bei den Konfessionslosen – im Selbstverständnis der Befragten offenbar nicht unbedingt als Ausformung der eigenen Religiosität empfunden. Für immerhin knapp acht Prozent der Evangelischen steht diese Aussage der eigenen Haltung am nächsten. Schließlich bekunden immerhin sieben Prozent, kein Interesse an der Beschäftigung mit Glauben und Religion zu haben.

In einigen Punkten erbringt die Einbeziehung von Alter und Bildung Ergebnisse, die denen der Konfessionslosen ähnlich sind.⁵⁵ Wegen zum Teil sehr geringer Fallzahlen bei den Evangelischen wurden die jeweiligen arithmetischen Mittelwerte zum Alters- und Bildungsdurchschnitt berechnet (Abb. 20): Die wenigen, die sich als überzeugt atheistisch bezeichnen, sind im Schnitt am ältesten und haben den höchsten Bildungsabschluss.

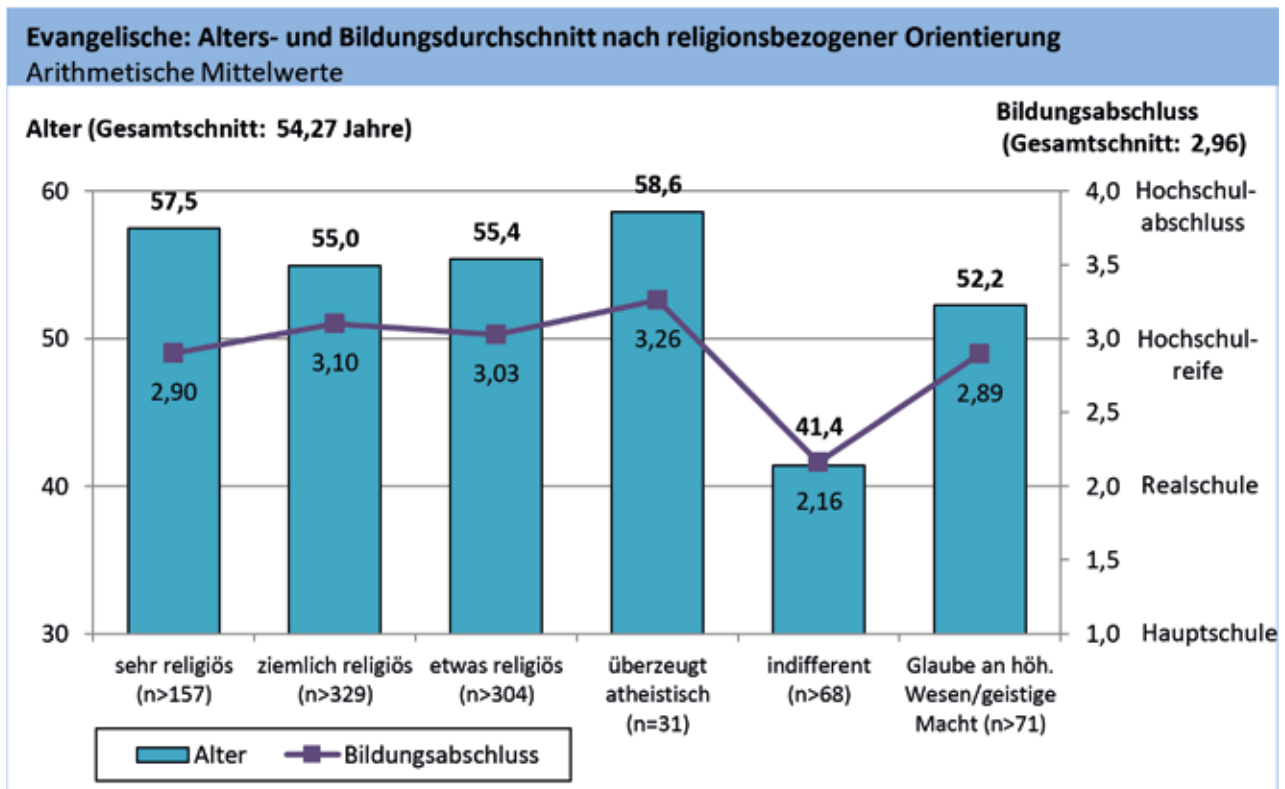


Abbildung 20

54 Die von den Ergebnissen zur Religiosität (vgl. ebd.) hier etwas abweichenden Prozentanteile sind durch den Ausschluss fehlender Werte bedingt.

55 Vgl. Ahrens (2016), 34f.

Besonders ins Auge fallen die ‚Indifferenten‘, die mit Abstand am jüngsten und formal weit unterdurchschnittlich gebildet sind. Zwar darf nicht außer Acht bleiben, dass unsere Befragungen letztlich nur Momentaufnahmen und auf das Gebiet des Kirchenkreises Lichtenberg-Oberspree begrenzt sind. Geht man allerdings davon aus, dass die indifferente Haltung (weiter) zunimmt, so könnte sich hier andeuten, dass das nachlassende Interesse an einer Beschäftigung mit Glauben und Religion nicht nur dem Bedeutungsverlust der religiösen Sozialisation und damit speziell der religiösen Bildung zuzurechnen ist, sondern zunehmend auch zu einer Frage des formalen Bildungsstandes wird.

Der Altersdurchschnitt der kaum oder gar nicht Religiösen, die dennoch an ein höheres Wesen oder eine geistige Macht glauben, liegt zwar niedriger als bei den sehr, ziemlich oder etwas Religiösen. Der Unterschied hält jedoch einer statistischen Prüfung nicht stand. Entsprechendes gilt für die Abweichungen der Alters- und Bildungsschnitte unter den verschiedenen positiven religiösen Selbsteinstufungen.

Religiosität und Lebenszufriedenheit

Wie schon gezeigt (vgl. Kap 2) unterscheiden sich Evangelische und Konfessionslose insgesamt gesehen nicht in ihrer allgemeinen Lebenszufriedenheit. Aber lassen sich unter den Evangelischen Abweichungen erkennen, wenn man ihre Religiosität einbezieht? War es bei den Konfessionslosen die atheistische Überzeugung selbst, die zu einer höheren Lebenszufriedenheit beiträgt, so könnte sich bei den Evangelischen die ‚überzeugte‘ Position der sehr Religiösen als eigener positiver Faktor erweisen.

Tatsächlich bildet sich für die Evangelischen ein Zusammenhang zwischen Religiosität und Lebenszufriedenheit ab, obschon er eher gering ausgeprägt ist.⁵⁶ Die höchste Zufriedenheit äußern die sehr Religiösen, die vergleichsweise noch geringste findet sich bei den gar nicht Religiösen (Abb. 21).

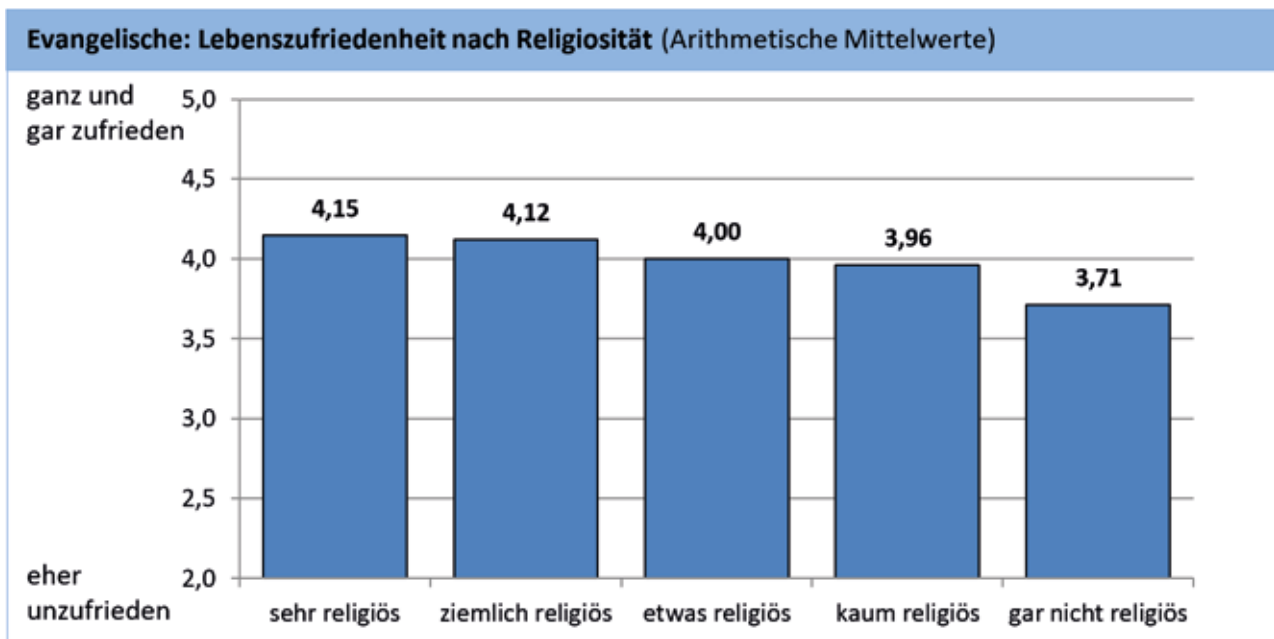


Abbildung 21

56 Signifikante Korrelation (nach Person): $r=0,116$.

Sobald man allerdings in einer genaueren Analyse verschiedene sozialstrukturelle Aspekte berücksichtigt, bleibt die Religiosität ohne jede Bedeutung für die Lebenszufriedenheit. Dann erweisen sich vor allem ein höheres Einkommen und das Leben in einer Ehe oder Partnerschaft als wichtige Größen.⁵⁷ Dies gilt selbst dann, wenn man nur die beiden Extrempositionen – sehr religiös und gar nicht religiös – gegenüberstellt. Von daher ist größte Vorsicht bei der Bewertung dieser Abweichungen geboten.

Schließlich wurde auch der Frage nachgegangen, ob sehr religiöse Evangelische tatsächlich noch etwas zufriedener sind (arithm. Mittelwert: 4,15) als überzeugte Atheist*innen (arithm. Mittelwert: 4,02), wie es zunächst scheint. Doch auch hier wird der Nachweis für einen Unterschied deutlich verfehlt.

Resümee

Wie schon bei der Bedeutung von Religion und Kirche als Lebensbereich und dem Glauben an Gott bei den Werthaltungen bildet sich – wie in anderen Untersuchungen – für die subjektive Religiosität eine große Diskrepanz in den Ergebnissen ab. 49 Prozent der Evangelischen, aber nur drei Prozent der Konfessionslosen stufen sich als ziemlich oder sehr religiös ein. Auf der Seite der kaum oder gar nicht Religiösen liegen die entsprechenden Werte bei einem Fünftel im Vergleich zu fast 90 Prozent.

Besonders auffällig sind die Abweichungen der jeweils jüngsten Altersgruppe, der 18- bis 29-Jährigen, bei den Evangelischen mit einem besonders großen Anteil von eher nicht Religiösen, bei den Konfessionslosen mit einem höheren Anteil von zumindest etwas Religiösen als in allen anderen Altersgruppen – ein Ergebnis, das auf gegenläufige Entwicklungen hindeuten könnte.

Im Vergleich der religionsbezogenen Orientierungen verlangt insbesondere die indifferente Haltung zu Glauben und Religion eigene Aufmerksamkeit, da sie bei Konfessionslosen und – noch stärker – bei Evangelischen unter Jüngeren und formal geringer Gebildeten stärker verbreitet ist. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese Schere der religiösen Ansprechbarkeit zwischen den Bildungsgruppen künftig (weiter) wächst.

Zumindest tendenziell ergibt sich bei den Evangelischen durchaus ein positiver Zusammenhang zwischen der Intensität der Religiosität und der allgemeinen Lebenszufriedenheit: Religiöse sind zufriedener als nicht Religiöse. Dieser Effekt verliert sich jedoch, sobald sozialstrukturelle Merkmale einbezogen werden.

Im Vergleich zwischen Evangelischen und Konfessionslosen mit der jeweils höchsten Lebenszufriedenheit – also hoch religiöse Evangelische und überzeugte Atheist*innen, bilden sich keine Unterschiede heraus. Zumindest in unseren Befragungen lässt sich damit auch an dieser Stelle kein Nachweis dafür erbringen, dass eine intensive Religiosität der Lebenszufriedenheit förderlicher ist als ihr Gegenpol, die überzeugte Ablehnung eines religiösen Selbstverständnisses.

⁵⁷ Die von den Ergebnissen zur Religiosität (vgl. ebd.) hier etwas abweichenden Prozentanteile sind durch den Ausschluss fehlender Werte bedingt.

6. Was die Evangelischen mit ihrer Kirche verbindet

Über die religionsbezogenen Orientierungen hinaus (vgl. Kap. 5) wurden die Evangelischen im Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree auch nach ihrem Gottesdienstbesuch, ihrer Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben und ihren Mitgliedschaftsgründen gefragt, um mehr über die(subjektiven) Bindungen der Evangelischen an ihre Kirche zu erfahren: Wie stark sind sie in das kirchliche Leben vor Ort eingebunden, und welche Motive prägen das eigene Mitgliedschaftsverständnis?

Vorausgeschickt werden kann, dass sich – wie in anderen Untersuchungen– sehr enge Zusammenhänge zwischen der Intensität der subjektiven Religiosität, der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs und der Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben zeigen: Mit stärkerer Religiosität steigt auch die Häufigkeit der kirchlich-religiösen Praxis – das Gleiche gilt in umgekehrter Richtung.⁵⁸

Wurde in den bisher dargestellten Ergebnissen immer wieder deutlich, dass die religiöse Selbsteinstufung – bei Evangelischen und Konfessionslosen – eng mit dem expliziten Gottesbezug verknüpft ist, so dokumentiert sich hier ein weiterer wichtiger Aspekt im Verständnis der subjektiven Religiosität der Evangelischen: Die eigene praktische Einbindung in das kirchliche Leben vor Ort.

Um eine Beziehung zwischen der Bedeutung des schriftlichen Fundaments des christlichen Glaubens, der Bibel, und der eigenen Lebenswirklichkeit herzustellen, wurde außerdem gefragt, inwieweit biblische Geschichten helfen, das eigene Leben besser zu verstehen. Zwar ist das Bibellesen an sich unter Evangelischen nicht sonderlich stark verbreitet: Nach den Ergebnissen der KMU V lesen knapp 19 Prozent der Evangelischen im östlichen Bundesgebiet ab 18 Jahren zumindest einmal im Monat die Bibel; die Mehrheit wirft jedoch keinen eigenen Blick hinein (54 %). Allerdings geben dort zugleich fast zwei Drittel von ihnen an (65 %), sich mit dem eigenen Leben in den Worten, Bildern und Geschichten der Bibel wiederzufinden.⁵⁹

Kirchlich-religiöse Praxis

Bei den Ergebnissen zur kirchlich-religiösen Praxis sind positive Verzerrungen zu bedenken. Generell liegen die in Befragungen ermittelten Anteile für den Gottesdienstbesuch und die Beteiligung am kirchlichen Leben weit über den Angaben kirchlicher Statistiken, die auf entsprechenden Zählungen in den Gemeinden beruhen. Ein wichtiger Grund dafür ist die so genannte soziale Erwünschtheit – das heißt hier: Werden Personen als Kirchenmitglieder angesprochen, so neigen sie eher dazu, die eigene (praktische) Bindung an ihre Kirche zu überschätzen.

In unserer Befragung der Evangelischen im Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree ist eine weitere mögliche Verzerrung, gerade bei den Ergebnissen zur kirchlich religiösen Praxis, nicht auszuschließen. Wie bereits in den methodi-

58 Korrelationskoeffizienten r (nach Person); Subjektive Religiosität und: Gottesdienstbesuch: $r=0,514$, Beteiligung am Gemeindeleben: $r=0,453$; Gottesdienstbesuch und Beteiligung am kirchlichen Leben: $r=0,621$.

59 Eigene Berechnungen mit dem Datensatz der KMU V.

schen Anmerkungen ausgeführt, mag die schwierige Stichprobengewinnung dazu geführt haben, dass Personen, die stärker in das Gemeindeleben vor Ort eingebunden sind, überdurchschnittlich an der Befragung teilgenommen haben.

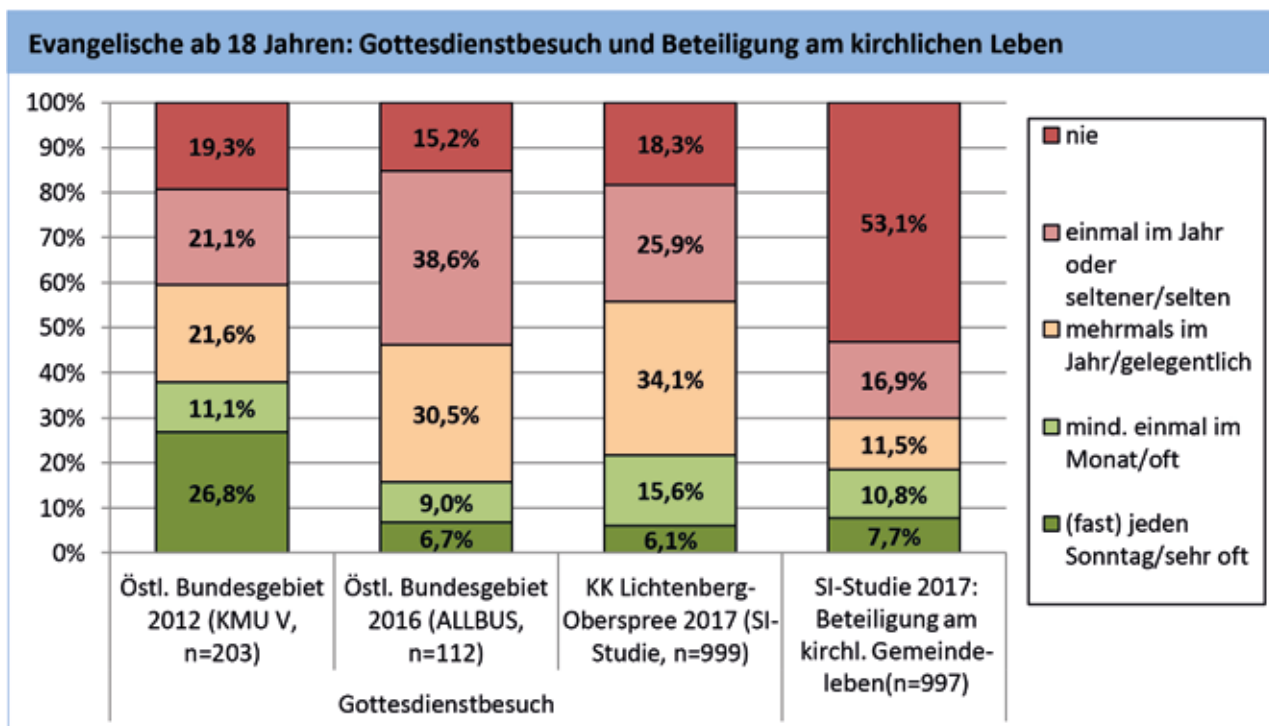


Abbildung 22

Vergleicht man die Ergebnisse zum Gottesdienstbesuch mit denen aus der KMU V für das östliche Bundesgebiet – diese Befragung bewegt sich ganz überwiegend im Feld religiöser und kirchlicher Orientierungen und ist dementsprechend monothematisch angelegt – so liegt der Anteil der regelmäßigen Gottesdienstbesucher*innen (mindestens einmal im Monat) in unserer Befragung mit 21,7 Prozent jedoch ausgesprochen niedrig (Abb. 22). Die jüngste Befragung des ALLBUS von 2016, die sich, abgesehen von der Religionszugehörigkeit und dem Gottesdienstbesuch, mit völlig anderen Themen befasst, ermittelt mit 15,7 Prozent für das östliche Bundesgebiet zwar einen noch geringeren Wert.⁶⁰ Doch liegt dieser zugleich noch relativ nah an unseren Ergebnissen.⁶¹

Deutlich wird, dass der regelmäßige Gottesdienstbesuch nur für eine relativ kleine Gruppe als Normalfall gelten kann. Darunter zählen sich mehr als vier Fünftel (84 %) zu den ziemlich oder sehr Religiösen. Noch etwas geringer fällt die Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben aus: Knapp 19 Prozent beteiligen sich oft oder sehr oft. Darunter stufen sich 89 Prozent als ziemlich oder sehr religiös ein. Die Mehrheit der Evangelischen (53 %) taucht im Gemeindeleben aber gar nicht auf.

⁶⁰ Eigene Berechnungen mit dem Datensatz; Studiennummer: ZA5251_v1-0-0.

⁶¹ Die etwas abweichenden Skalen der KMU V und des ALLBUS wurden durch Zusammenfassung der Kategorien „mehr als einmal in der Woche“ und „einmal in der Woche“ angeglichen.

Zum ersten bestätigen sich damit die vielfach problematisierten „kerngemeindlichen“ Strukturen in der Kirche auch für den Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree. Zum zweiten ist vor dem Hintergrund, dass sich fast die Hälfte der Evangelischen (49 %) als ziemlich oder sehr religiös bezeichnet (Vgl. Kap. 5), die Frage zu stellen, ob oder inwieweit eigene Bedürfnisse hinsichtlich der kirchlich-religiösen Praxis mit den gemeindlichen Angeboten kompatibel sind.

Im Unterschied zum Gottesdienstbesuch⁶² zeigt sich für das kirchliche Gemeindeleben vor allem in den beiden jüngeren Altersgruppen: Entweder hält man sich davon fern, was für die große Mehrheit gilt, oder aber man ist intensiv darin eingebunden, was nur für einen kleineren Teil gilt. Die Kategorie „gelegentlich“ ist kaum belegt (Abb. 23). Offenbar kommt eine eher punktuelle Nutzung von Angeboten vor Ort gerade bei den Jüngeren kaum in Betracht.

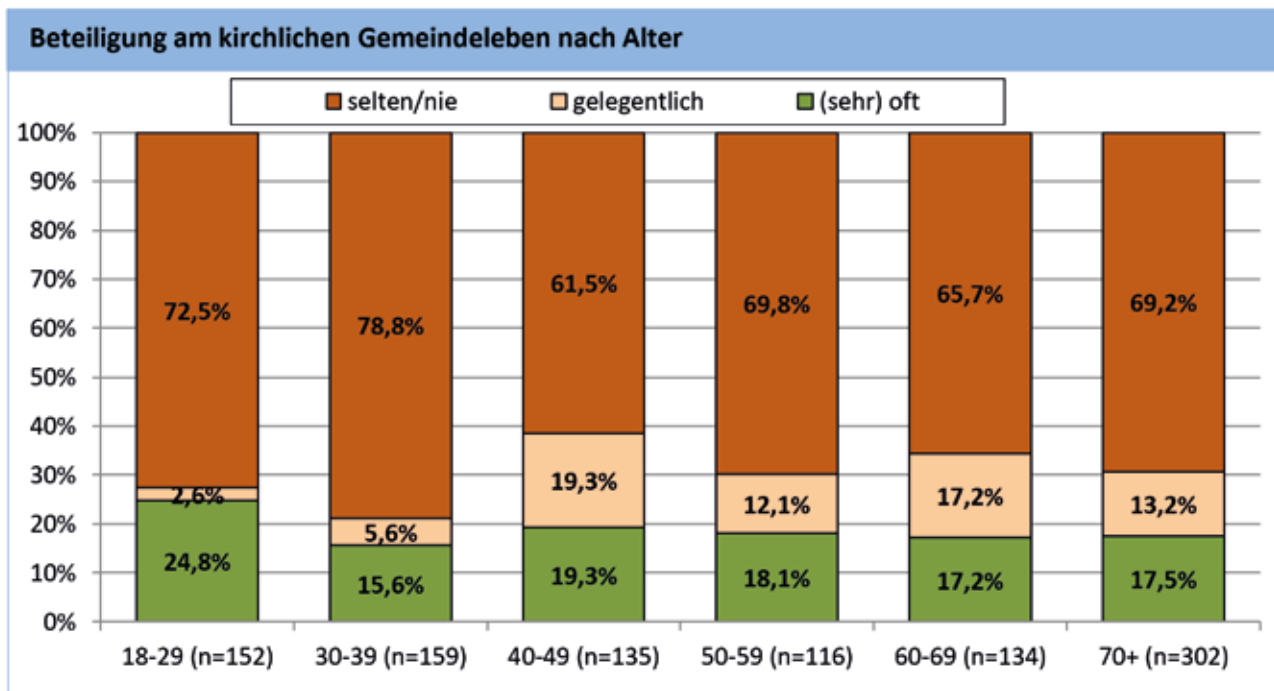


Abbildung 23

Besonders auffallend sind die Ergebnisse für die Jüngsten, die 18- bis 29-Jährigen: Sie beteiligen sich zu einem Viertel oft oder sehr oft – ein Wert, der in keiner anderen Altersgruppe erreicht wird. Zwar befinden sich darunter ausschließlich Personen, die sich als ziemlich oder sehr religiös einstufen. Immerhin aber gelingt es bei den Jüngsten deutlich besser, diese auch für eine aktive Einbindung in die Gemeinde zu gewinnen. Möglicherweise hat das auch mit der langen Tradition der Jungen Gemeinde zu tun, die in Zeiten des DDR-Regimes nicht nur eine christlich-kirchliche, sondern auch die einzige vom Staat unabhängige ‚Jugendbewegung‘ war.

⁶² Vgl. Anhang, 3 Abbildungen, Gottesdienstbesuch nach Alter.

Auch wenn sich nicht ermitteln lässt, ob die häufige Beteiligung vor allem auf ein Angebot konzentriert ist: In den Ergebnissen könnte sich niederschlagen, dass dem Erleben von Gemeinschaft eine hohe Relevanz zukommt: Man kennt sich und verbindet mit der Aktivität gemeinsame Anliegen. Darin läge zumindest auch eine Erklärung für die ausgesprochen seltene gelegentliche Nutzung. Denn die Kehrseite von Gemeinschaft ist ihre Abschließung nach ‚außen‘.

Die 40- bis 49-Jährigen neigen mit 19 Prozent (etwas) häufiger als alle anderen Altersgruppen zu einer punktuellen Nutzung. Abgesehen davon lassen sich in den höheren Altersgruppen – wie bei der subjektiven Religiosität– praktisch keine Abweichungen mehr feststellen.

Erwartungsgemäß sind Frauen häufiger als Männer in das kirchliche Leben vor Ort eingebunden. In der Struktur der Teilnehmenden schlagen sich diese geschlechtsspezifischen Differenzen in bemerkenswertem Ausmaß nieder: Frauen stellen die große Mehrheit unter den häufigen (65 %) und den gelegentlichen (68 %) Nutzer*innen der Angebote.

Nicht ganz so stark sind die Abweichungen, die sich aus der Differenzierung nach Bildungsabschluss ergeben. Aber immerhin korreliert er nachweislich mit dem Gottesdienstbesuch und der Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben⁶³: Höher Gebildete sind häufiger als formal geringer Gebildete in die Gemeinde eingebunden – auch dies ein Ergebnis, das in Untersuchungen immer wieder zu Tage tritt. Es markiert ein Problem, dass zwar nicht auf kirchliche Bezüge begrenzt ist, da formal geringer Gebildete in den verschiedensten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens deutlich seltener als höher Gebildete aktiv sind – bis hin zum Sport.⁶⁴ Aber auch und gerade der Kirche sollte es ein besonderes Anliegen sein, an einer Lösung für dieses Problem zu arbeiten.

Wie schon in den Gesamtwerten bildet sich in der Aufgliederung nach Bezirken im Kirchenkreis ab, dass die Beteiligung am kirchlichen Leben deutlich hinter dem Gottesdienstbesuch zurücksteht. Dabei wird der Effekt, dass die Mittelkategorie „gelegentlich“ vergleichsweise selten genutzt wird, durchgehend sichtbar (Abb. 24).

Im Schnitt wird der Gottesdienst in Lichtenberg am häufigsten besucht, wo auch der Anteil der regelmäßigen Kirchgänger*innen mit 31 Prozent auffallend hoch liegt. In Marzahn-Hellersdorf ist demgegenüber der Anteil der Evangelischen, die höchstens ein Mal im Jahr einen Gottesdienst besuchen, mit 56 Prozent unter allen Bezirken mit Abstand der größte.

Die Frage, worauf das zurückgeführt werden kann, lässt sich mit den Daten unserer Untersuchung nicht eindeutig klären. Jedenfalls ist es nicht die subjektive Religiosität, die zu diesem Unterschied führt: Für sie lassen sich keine Differenzen zwischen den Bezirken nachweisen. Auch die Berücksichtigung sozialstruktureller Merkmale hebt den Unterschied nicht auf.⁶⁵

63 Korrelation (Kendall-Tau-b); Bildungsabschluss mit Gottesdienstbesuch: 0,148; mit der Beteiligung am kirchlichen Gemeindeleben: 0,152.

64 Vgl. FWS (2016), Anhang, 122.

65 Vgl. Anhang; 2 Kontrollierte Korrelationen: Gottesdienstbesuch in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf.

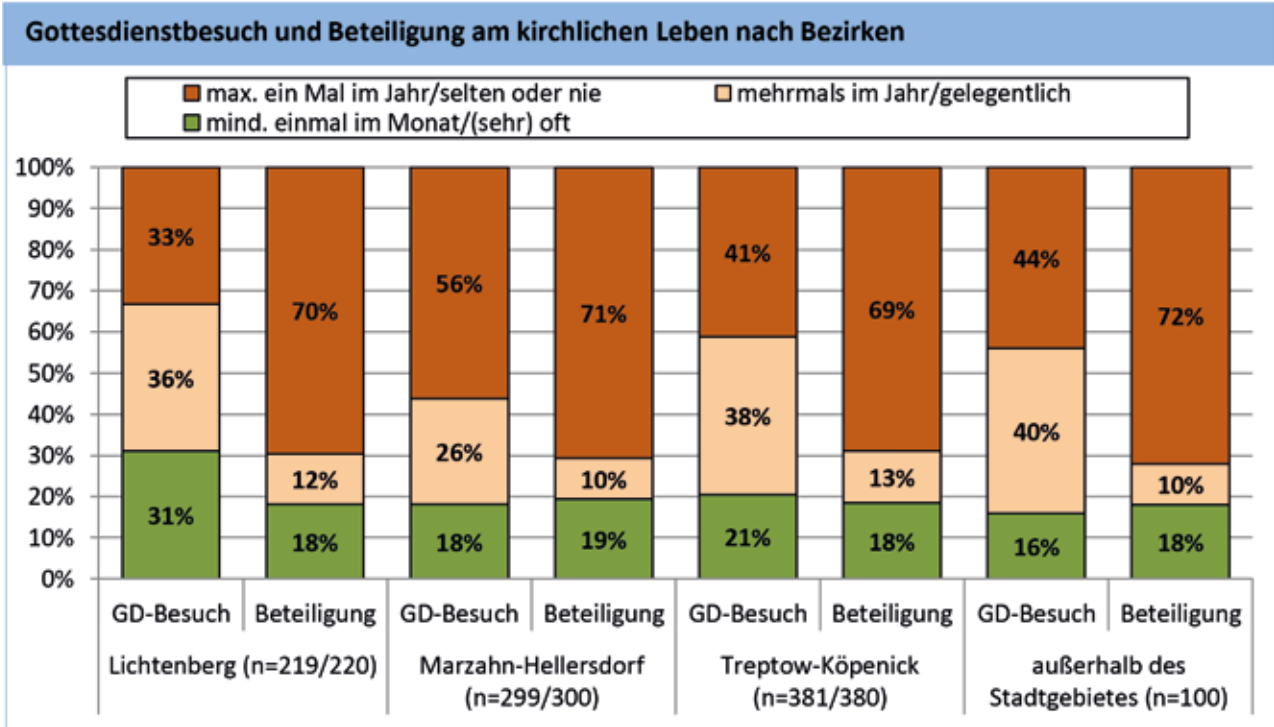


Abbildung 24

Mitgliedschaftsgründe

Die Frage nach den Mitgliedschaftsgründen orientiert sich weitgehend an deren Konzeption in der KMU V. Allerdings wurden die jeweiligen Antwortmöglichkeiten weniger ausdifferenziert, weshalb ein direkter prozentualer Vergleich der Ergebnisse nicht möglich ist.⁶⁶

Unter insgesamt zehn nachgefragten Mitgliedschaftsgründen erreicht die eindeutig religiöse Orientierung „weil mir der christliche Glaube etwas bedeutet“ den größten Zuspruch (68 %). Erst mit Abstand folgt die kirchliche Sozialisation im Elternhaus (61 %), und an dritter Position das Engagement der Kirche für Arme, Kranke und Bedürftige (56 %). Die geringste Zustimmung erhält die Orientierung an der Konvention (weil sich das so gehört) mit nur 13 Prozent, und auch kirchliche Trauung (35 %) und Bestattung (31 %) zählen zu den besonders nachrangigen Motiven. (Abb. 25)

Vor dem Hintergrund der schon über lange Jahrzehnte währenden Diasporasituation der Evangelischen im östlichen Bundesgebiet wundert es wenig, dass die Konvention nur für wenige eine Rolle spielt – in dieser Hinsicht sind die Ergebnisse denen der KMU V für die Evangelischen ab 18 Jahren im östlichen Bundesgebiet ähnlich. Auffallend ist im Unterschied dazuabervor allem die geringe Bedeutung der Kasualien.

⁶⁶ Vgl. Bedford Strohm et al. (2015), 473. In der KMU V ist die Antwortskala zur Messung der Zustimmung oder Ablehnung 7-stufig, in unserer Befragung 5-stufig. Alle hier referierten Ergebnisse basieren auf eigenen Berechnungen mit dem Datensatz für die Evangelischen im östlichen Bundesgebiet ab 18 Jahren.

Zwar spielt hier die jeweilige biografische Nähe eine Rolle. So wünschen sich die 18- 29-Jährigen immerhin zu 43 Prozent eine kirchliche Trauung und die mindestens 70-Jährigen zu 51 Prozent eine kirchliche Bestattung. Doch ändert das nichts an dem jeweils nachrangigen Stellenwert unter den verschiedenen Motiven. Im Vergleich nach Bildungsabschluss sind es die Absolvent*innen der Volks-/Hauptschule, die mit ihrer Zustimmung (39 % /44 %) erheblich über dem Durchschnitt liegen – mit entsprechendem Ergebnis.

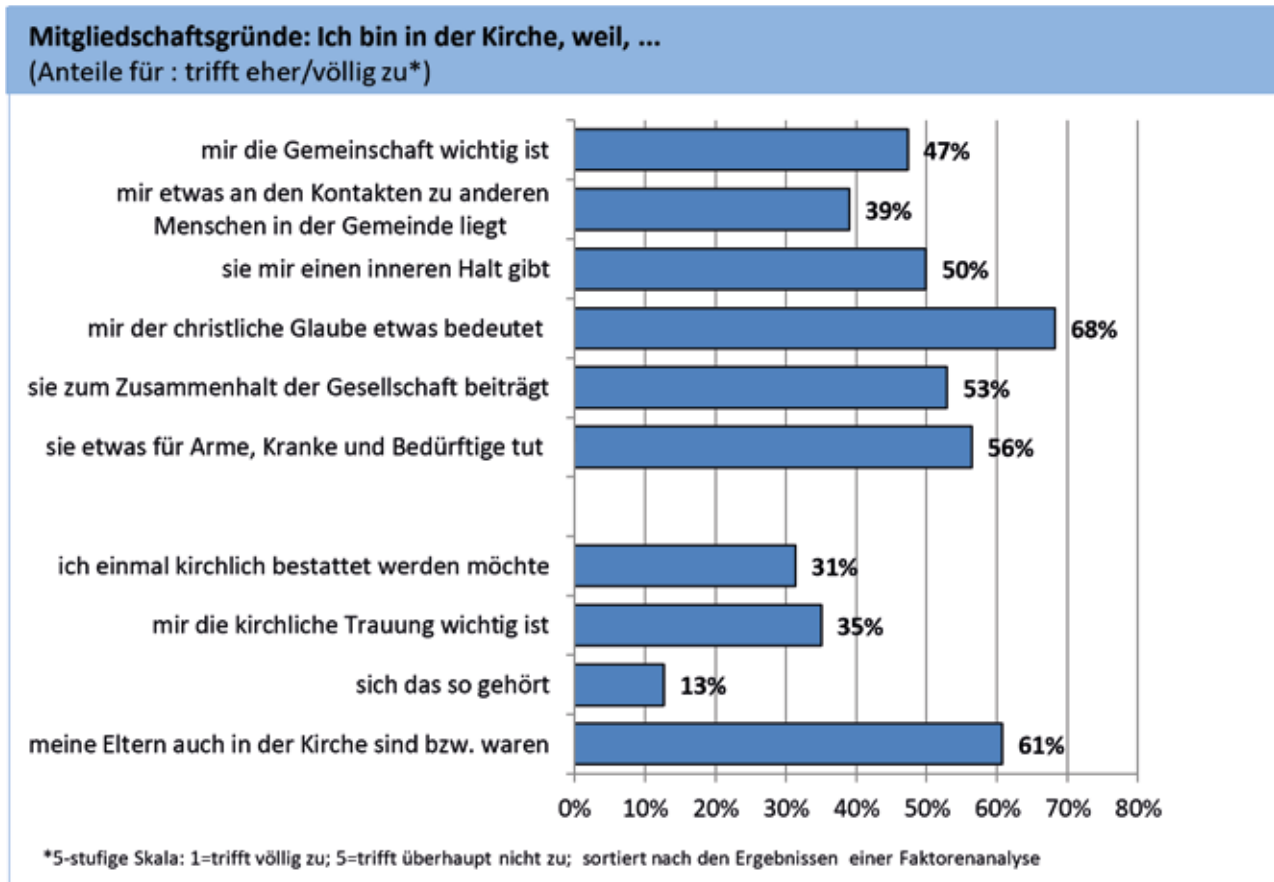


Abbildung 25

In der KMU V stehen die Kasualien demgegenüber an vorderster Stelle in der Rangfolge.⁶⁷ Man könnte dafür ein Land-Stadt-Gefälle veranschlagen, das gerade im Vergleich zwischen dem insgesamt eher ländlich strukturierten östlichen Bundesgebiet und der Metropole Berlin ins Gewicht fallen mag. Doch es ist eher unwahrscheinlich, dass es diesen Gegensatz erklären kann.

67 Vgl. Anhang, 3 Abbildungen, Mitgliedschaftsgründe (KMU V).

Weniger extrem, aber immer noch auffallend sind die unterschiedlichen Bewertungen der Gemeinschaft und des inneren Halts. In unserer Befragung nehmen sie mit 47 und 50 Prozent eine mittlere Position in der Rangfolge ein. In der KMU V stehen sie am Ende. Schließlich bewegt sich der christliche Glaube dort nicht an vorderster Stelle, sondern im mittleren Bereich der Zustimmungen.

Die Kontakte zu anderen Menschen in der Gemeinde – sie wurden nur bei den Evangelischen im Kirchenkreis Lichtenberg-Oberspree nachfragt – zählen schließlich zu den Mitgliedschaftsgründen, bei denen im Schnitt die Ablehnung überwiegt: 39 Prozent stimmen dem zu, 46 Prozent äußern sich abschlägig. Hier zeigt sich auch inhaltlich eine klare Differenz zur Gemeinschaft, die ja deutlich größeren Zuspruch findet. Die eigene Kirchenmitgliedschaft hat weniger mit der sozialen Verankerung im lokalen Umfeld der Gemeinde zu tun. Sie ist stärker auf das vertraute Miteinander unter (religiös-kirchlich) Gleichgesinnten ausgerichtet. Die Passung zu den Ergebnissen für die Beteiligung am kirchlichen Leben ist kaum zu übersehen.

Insgesamt gesehen legen die Ergebnisse aus dem Vergleich mit der KMU V zu den Mitgliedschaftsgründen eine stärkere kirchlich-religiöse Bindung der Evangelischen in unserer Befragung nahe. Dem widerspricht allerdings schon der bereits angesprochene sehr viel niedrigere Gottesdienstbesuch (Abb. 24): Die KMU V ermittelt einen Anteil von 38 Prozent regelmäßigen Kirchgänger*innen, in unserer Befragung liegt er bei knapp 22 Prozent. Zudem stehen auch die Ergebnisse zur – anders nachgefragten – subjektiven Religiosität dagegen: In der KMU V halten sich etwa zwei Drittel „für einen religiösen Menschen“, in unserer Befragung stufen sich 49 Prozent als sehr oder ziemlich religiös ein. Damit muss offen bleiben, worauf diese auffallenden Abweichungen zurückzuführen sind.

In einer anderen Hinsicht stimmen die Ergebnisse unserer Befragung mit denen der KMU V jedoch überein, und zwar in den Befunden aus den jeweiligen Faktorenanalysen. Sie geben Auskunft darüber, welche der eingebrachten Aussagen in der Wahrnehmung der Befragten besonders eng miteinander zusammenhängen und sich damit auf etwas Ähnliches beziehen. Daraus ergeben sich dann unterschiedliche Aussagenbündel, oder anders formuliert, es erfolgt eine Reduktion der Einzelaussagen auf Dimensionen (Faktoren).

In beiden Befragungen werden zwei Dimensionen ermittelt (s.a. Abb.25): In der ersten sind religiös-kirchliche mit – in einem weiteren Sinne – diakonischen Motiven kombiniert⁶⁸: Gemeinschaft, innerer Halt und christlicher Glaube firmieren darin zusammen mit den Kontakten (nur in unserer Befragung), dem Beitrag der Kirche für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und ihrem Engagement für Arme, Kranke und Bedürftige. Die häufig anzutreffende alternative Gegenüberstellung von religiös-kirchlichen und diakonischen Motiven bestätigt sich empirisch also nicht. Im Gegenteil: Beides ist eng aneinander gebunden. Mit wachsender subjektiver Bedeutung des christlichen Glaubens steigt auch der Zuspruch zum diakonischen Engagement – und umgekehrt.

Die zweite Dimension thematisiert die biografisch-soziale Tradierung mit der Weitergabe durch die Eltern, dem Wunsch nach kirchlicher Begleitung im Lebenslauf und der Fortführung der Kirchenmitgliedschaft aus Konvention.

68 Ebd.

Durchgehend gilt, dass die subjektive Religiosität zur Befürwortung der verschiedenen Mitgliedschaftsgründe beiträgt, und das zumeist erheblich stärker als die soziodemografischen Merkmale Geschlecht, Alter oder Bildung. Ausgenommen davon sind nur zwei Aussagen: Beim Bezug auf die Konvention (weil es sich so gehört) steht der Bildungseffekt an erster Stelle: Formal geringere Gebildete stimmen dem erheblich häufiger als höher Gebildete zu – auch hier zeichnen sie sich durch ihre stärkere Orientierung an einer gegebenen Ordnung aus. Beim Verweis auf die kirchliche Sozialisation im Elternhaus zeigt sich in erster Linie ein Alterseffekt: Mit zunehmendem Alter steigt der Zuspruch zu diesem Mitgliedschaftsgrund – und umgekehrt: Für die Jüngeren ist die Fortführung der familiären Tradition als Motiv für eigene Kirchenmitgliedschaft von geringerer Bedeutung.⁶⁹

Lebenshilfe durch biblische Geschichten

Insgesamt gesehen ist die Sicht auf die Lebensdienlichkeit biblischer Geschichten eher geteilt: 52 Prozent der Evangelischen bejahen (eher), dass diese helfen, das eigene Leben besser zu verstehen, 48 Prozent verneinen das (Abb. 26). Im Vergleich zur KMU V, in der sich zu einer ähnlichen Frage (siehe oben) eine Relation von 65 Prozent Zustimmung zu 35 Prozent Ablehnungen ergibt, votieren sie damit deutlich zurückhaltender.

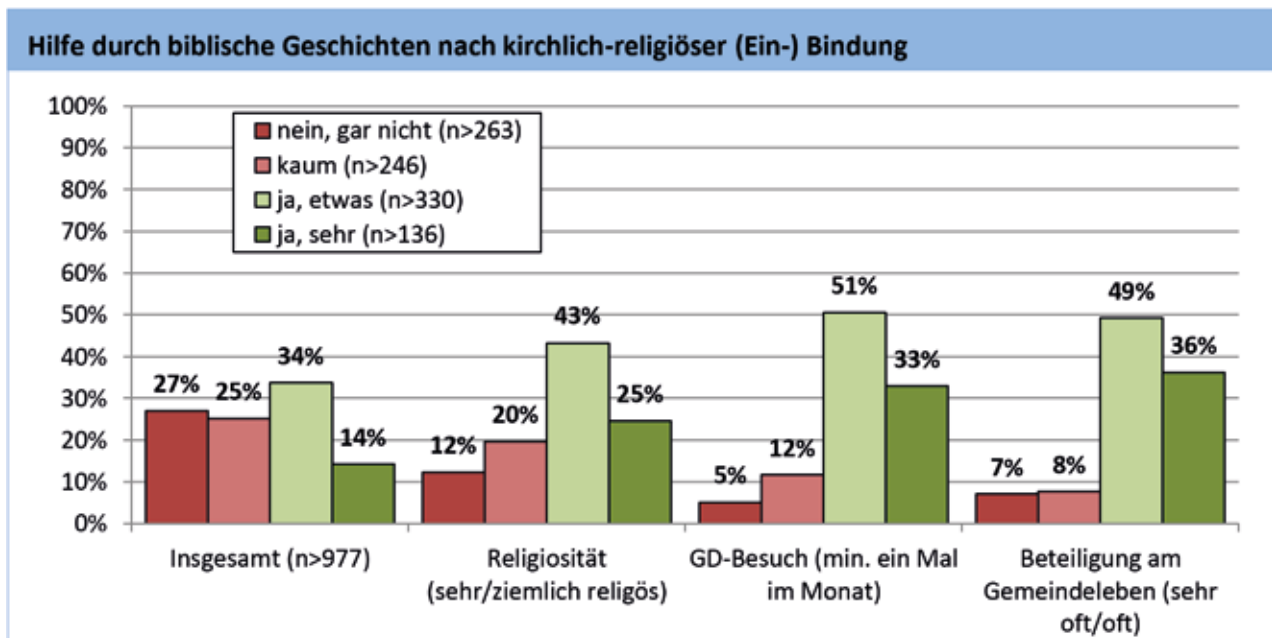


Abbildung 26

⁶⁹ Vgl. Anhang, 2. Kontrollierte Korrelationen, Mitgliedschaftsgründe

Wie sich in den jeweiligen Werten für die ziemlich/sehr Religiösen, die regelmäßigen Kirchgänger*innen und die aktiv in das kirchliche Leben Eingebundenen bereits andeutet, hängt die wahrgenommene Resonanz biblischer Geschichten im eigenen Lebenszusammenhang eng mit der subjektiven Religiosität und der eigenen kirchlich-religiösen Praxis zusammen.⁷⁰ In Prozentwerten für die subjektive Religiosität ausgedrückt: Die Evangelischen, die sich als ziemlich oder sehr religiös einstufen, erleben die biblischen Geschichten zu 68 Prozent als hilfreich, diejenigen, die sich als kaum oder gar nicht religiös einstufen, nur zu 20 Prozent. Damit zählt auch die lebenspraktische Relevanz der Bibel zu den explizit religiös-kirchlichen Bezügen, die sich letztlich als Indikator für die subjektive Religiosität begreifen lassen.

Resümee

Im Vergleich zu den Ergebnissen der KMU V ist die kirchlich-religiöse Praxis der Evangelischen im Kirchenkreis eher zurückhaltend. Wie in anderen Untersuchungen lassen sich enge Zusammenhänge zwischen subjektiver Religiosität, der Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs und der kirchlichen Beteiligung nachweisen. Im Effekt wird das kirchliche Gemeindeleben durch die hochreligiösen Kirchenmitglieder geprägt. Diese kerngemeindlichen Strukturen sind ein vielfach thematisiertes Problem in der Kirche. Hinzu kommt, dass gleichzeitig nur ein Teil der Hochreligiösen aktiv in das Gemeindeleben eingebunden ist.

Für die Beteiligung an kirchlichen Angeboten fällt auf, dass diese im Unterschied zum Gottesdienst entweder häufig oder aber – was für die meisten gilt – gar nicht genutzt werden. Eine gelegentliche, punktuelle Teilnahme kommt eher selten vor. In besonderer Weise gilt dies für die Jüngsten, die 18- bis 29-Jährigen. Es vermittelt sich der Eindruck, dass – gerade bei ihnen – die aktive Einbindung vor allem dem regelmäßigen Kontakt mit (kirchlich-religiös) Gleichgesinnten dient: Die Gemeinschaft steht im Vordergrund.

Aus den insgesamt 10 unterschiedlichen Motiven für die Mitgliedschaft in der Kirche kristallisieren sich zwei Dimensionen heraus: Die erste wird aus kirchlich-religiösen und auch im weiteren Sinne diakonischen Motiven gebildet, die eng miteinander zusammenhängen. Darunter befindet sich auch die persönliche Gebundenheit an den christlichen Glauben als explizit religiöses Motiv, das zugleich an erster Stelle in der Rangfolge steht. In der zweiten Dimension sind Motive kombiniert, die auf eine biografisch-soziale Tradierung der Mitgliedschaft abstellen. Hier ist neben der kirchlichen Sozialisation im Elternhaus, die ebenfalls hohen Zuspruch erreicht, auch die gewünschte kirchliche Begleitung durch Kasualien (Trauung, Bestattung) vertreten, die am Ende der Rangfolge stehen. Im Vergleich mit den Ergebnissen der KMU Vergibt sich dafür eine gegenläufige Bewertung: Dort führen sie die Rangfolge der Motive an.

Aus den wechselseitigen Zusammenhängen zwischen subjektiver Religiosität, kirchlich-religiöser Praxis, den Mitgliedschaftsgründen und – nicht zuletzt – auch der wahrgenommenen Lebensdienlichkeit biblischer Geschichten ergibt sich eine Selbstbezüglichkeit in der mentalen und praktischen Gebundenheit an die Kirche. Sie stellt eine besondere Herausforderung für das kirchliche Handeln dar, wenn die weitgehende Begrenzung auf kerngemeindliche Strukturen aufgebrochen werden soll.

⁷⁰ Korrelationen (Kendall-Tau-b) mit Hilfe durch biblische Geschichten; subjektive Religiosität: 0,453, Häufigkeit des Gottesdienstbesuchs: 0,400, Beteiligung am kirchlichen Leben: 0,365.

Literatur

Ahrens, Petra-Angela (2014), Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation. Ein Handbuch, Leipzig.

Ahrens, Petra-Angela (2015), Konfessionslose in einer säkularen Mehrheitsgesellschaft. Werthaltungen und Lebensorientierungen, in: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, Materialdienst, 9/2015, 326-332.

Ahrens, Petra-Angela (2016), Wer sind die Konfessionslosen? Antworten aus einer Repräsentativbefragung im Osten Berlins, Hannover.

Ahrens, Petra-Angela (2017a), Evangelische Kirche ist Plattform und Motor für zivilgesellschaftliches Engagement, eNewsletter Wegweiser Bürgergesellschaft 05/2017, Gastbeitrag; abgerufen im Mai 2018.

Ahrens, Petra-Angela (2017b), Skepsis und Zuversicht. Wie blickt Deutschland auf Flüchtlinge?, Hannover.

Ahrens, Petra-Angela, Sinnemann, Maria (2017), Engagement und zivilgesellschaftliche Potenziale: Spielt die Religionszugehörigkeit eine Rolle? Ergebnisse einer Sekundäranalyse mit Daten des Freiwilligensurveys 2014, noch unveröffentlichter Vortrag beim Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement in Berlin.

Ahrens, Petra-Angela, Wegner, Gerhard (2013), Soziokulturelle Milieus und Kirche. Lebensstile – Sozialstrukturen – Kirchliche Angebote, Stuttgart

Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2017), Statistik Berlin Brandenburg, Statistischer Bericht, A I 5 – hj 2 / 16, Einwohnerinnen und Einwohner im Land Berlin am 31. Dezember 2016, Grunddaten, 42 (Tabelle 15).

Ansorg, Leonore, Gehrke, Bernd, Klein, Thomas, Kneipp, Danuta (2009), „Das Land ist still – noch!“, Herrschaftswandel und politische Gegnerschaft in der DDR (1971-1989), Köln – Weimar – Wien.

Bedford-Strohm, Heinrich, Jung, Volker (2015) (Hrsg.), Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung, Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh.

Blohm, Michael, Harkness, Janet, Klein, Sabine, Scholz, Evi (2004), Konzeption und Durchführung der „Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften“ (ALLBUS) 2002, Mannheim (ZUMA).

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (FWS, 2016) (Hrsg.), Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der deutsche Freiwilligensurvey 2014 (FWS 2014), Berlin.

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)(2018), Kirchenmitgliederzahlen Stand 31.12.2016, Hannover.

Filipp, Sigrun-Heide, Aymanns, Peter (2010), Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens, Stuttgart.

Grom, Bernhard (2004), Religiosität – psychische Gesundheit – Wohlbefinden: Ein Forschungsüberblick, in: Zwingmann, Moosbrugger, a.a.O. 187-214.

Forschungsgruppe Weltanschauungsfragen (fowid) (2016), Religionszugehörigkeit der Bevölkerung in ausgewählten Städten, <https://fowid.de/meldung/religionszugehoerigkeit-bevoelkerung-ausgewaehlten-staedten>, abgerufen im April 2018.

Gehrke, Bernd (2009), Die neue Opposition nach dem Mauerbau. Zu Ursprüngen und Genesis oppositionell-politischer Artikulationsformen in der DDR der 1960er und 1970er Jahre, in: Ansorg et al., a.a.O., 203-226.

Huber, Stefan (2009), Der Religionsmonitor 2008. Strukturierende Prinzipien, operationale Konstrukte, Auswertungsstrategien, in: Bertelsmann Stiftung (Hrsg.), Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008, Gütersloh, 17-52.

Huber, Wolfgang, Friedrich, Johannes, Steinacker, Peter (Hrsg., 2006), Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft (KMU IV), Gütersloh.

Joas, Hans (2007), Braucht der Mensch Religion? Über Erfahrungen der Selbsttranszendenz, Freiburg.

Joas, Hans (2017), Die Macht des Heiligen. Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung, Berlin.

Klages, Helmut (2001), Brauchen wir eine Rückkehr zu traditionellen Werten?, APuZ, B29, 7-14.

Kleßmann, Christoph (1993), Zur Sozialgeschichte des protestantischen Milieus in der DDR, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Sozialwissenschaft 19, 29-53.

Robert Koch-Institut (Hrsg) (2015) Gesundheit in Deutschland. Gesundheitsberichterstattung des Bundes. Gemeinsam getragen von RKI und Destatis, Berlin.

Pickel, Gert (2015), Sozialkapital und zivilgesellschaftliches Engagement evangelischer Kirchenmitglieder als gesellschaftliche und kirchliche Ressource, in: Bedford-Strohm, Heinrich, Jung, Volker, a.a.O., 279-301.

Sammet, Kornelia (2017), Diskussion und Modifikation eines wissenssoziologischen Konzepts zur Analyse von religiösen und nicht-religiösen Welt- und Lebensdeutungen, in: Winkel, Heidemarie, Sammet, Kornelia (Hrsg.), Religion soziologisch denken. Reflexionen auf aktuelle Entwicklungen in Theorie und Empirie, Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Wiesbaden, 101-139.

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.) (2016), Bevölkerungsprognose für Berlin und die Bezirke 2015-2030, Berlin.

Sinnemann, Maria (2017), Engagement mit Potenzial. Sonderauswertung des vierten Freiwilligensurveys für die evangelische Kirche, Hannover.

Traunmüller, Richard (2008), Religion als Ressource sozialen Zusammenhalts? Eine empirische Analyse der religiösen Grundlagen sozialen Kapitals in Deutschland, SOEP-Papers 144, Berlin.

Vogel, Claudia, Hameister, Nicole (2016), Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement, in: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, a.a.O., 233-249.

Wohlrab-Sahr, Monika, Benthaus-Apel, Friederike (2006), Weltsichten, in: Huber et al., a.a.O., 279-329.

Zwingmann, Christian, Moosbrugger, Helfried (Hrsg., 2004), Religiosität: Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung. Neue Beiträge zur Religionspsychologie, Münster.

59 1 Faktorenanalysen

Engagementmotive

Werthaltungen

Sinn des Lebens

62 2 Kontrollierte Korrelationen

Lebensgefühl

Lebensbereiche

Lebenszufriedenheit

Beitrag Vertrauen

Beitrag Subjektive Religiosität

Nähe zum Engagement

Gottesdienstbesuch in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf

Engagementmotive

Werthaltungen

Sinn des Lebens

Mitgliedschaftsgründe

66 3 Abbildungen

Deutungen zu Glückserfahrungen und zur schweren Erfahrung einer eigenen schweren Krankheit

Gottesdienstbesuch nach Alter

Methodische Anmerkungen

Angegebene Irrtumswahrscheinlichkeiten (p): * = $p \leq 0,05$; ** = $p \leq 0,01$

Faktorenanalysen

Nebenladungen $\leq -0,300$ oder $\geq 0,300$: fett gedruckt

Kontrollierte Korrelationen

Verwendete Dummy-Variablen:

Geschlecht: 0 = männlich, 1 = weiblich

Konfessionszugehörigkeit: 0 = konfessionslos, 1 = evangelisch

Vertrauen: 0 = eher kein Vertrauen, 1 = Vertrauen

Methode: Test

1 Faktorenanalysen

Engagementmotive

Evangelische

	Faktor 1	Faktor 2
dass Sie für Ihre Tätigkeit auch Anerkennung finden	0,750	0,010
dass Sie eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben	0,665	0,108
dass Sie damit eigene Interessen vertreten	0,656	-0,052
dass Ihnen die Tätigkeit Spaß macht	0,626	0,216
dass Sie eigene Kenntnisse und Erfahrungen einbringen bzw. erweitern können	0,561	0,184
dass Sie für Ihre Tätigkeit auch eine finanzielle Zuwendung/Aufwandentschädigung erhalten	0,462	-0,233
<hr/>		
dass Sie damit anderen Menschen helfen können	-0,028	0,774
dass Sie damit etwas für das Gemeinwohl tun können	-0,027	0,772
dass Sie damit etwas Praktisches für eine nützliche Sache tun können	0,134	0,607
dass Sie sich gemeinsam mit anderen für etwas einsetzen können	0,450	0,450
Varianzaufklärung in %	25,77	19,16
Gesamt in %		44,93

Konfessionslose

	Faktor 1	Faktor 2
dass Sie für Ihre Tätigkeit auch Anerkennung finden	0,697	0,168
dass Sie eigene Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten haben	0,692	0,232
dass Sie eigene Kenntnisse und Erfahrungen einbringen bzw. erweitern können	0,639	0,206
dass Ihnen die Tätigkeit Spaß macht	0,619	0,279
dass Sie damit eigene Interessen vertreten	0,609	0,037
dass Sie für Ihre Tätigkeit auch eine finanzielle Zuwendung/Aufwandentschädigung erhalten	0,576	-0,146
<hr/>		
dass Sie damit etwas für das Gemeinwohl tun können	0,089	0,728
dass Sie sich gemeinsam mit anderen für etwas einsetzen können	0,262	0,723
dass Sie damit anderen Menschen helfen können	0,046	0,671
dass Sie damit etwas Praktisches für eine nützliche Sache tun können	0,079	0,590
Varianzaufklärung in %	25,45	20,78
Gesamt in %		46,22

Werthaltungen

Evangelische

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Fleißig und ehrgeizig sein	0,709	0,130	0,095	0,081
Nach Sicherheit streben	0,671	0,109	0,074	-0,284
Gesetz und Ordnung respektieren	0,656	0,174	-0,295	0,132
Etwas im Beruf leisten	0,649	0,026	0,132	0,240
Einen hohen Lebensstandard haben	0,553	-0,054	0,212	-0,186
Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	0,485	-0,023	0,389	-0,200
Für andere da sein	0,066	0,693	0,315	-0,038
Sozial Benachteiligten helfen	0,022	0,682	0,072	0,216
Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	0,127	0,668	0,186	-0,154
An Gott glauben	0,173	0,559	-0,347	0,009
Sich selbst verwirklichen	0,102	0,168	0,758	0,029
Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen genießen	0,155	0,008	0,641	0,058
Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	0,034	0,308	0,570	0,184
Auch Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	0,046	-0,060	0,091	0,798
Sich politisch, gesellschaftlich einsetzen	-0,149	0,447	0,120	0,513
Varianzaufklärung (in %):	16,38	14,00	12,72	8,30
Gesamt in %				51,40

Konfessionslose

	Faktor 1	Faktor 2	Faktor 3	Faktor 4
Sich selbst verwirklichen	0,716	0,034	0,162	0,191
Die guten Dinge des Lebens in vollen Zügen genießen	0,693	0,061	0,084	-0,052
Sich und seine Bedürfnisse gegen andere durchsetzen	0,525	0,315	0,010	-0,202
Gesetz und Ordnung respektieren	-0,298	0,696	0,183	0,045
Nach Sicherheit streben	0,023	0,648	0,307	-0,047
Fleißig und ehrgeizig sein	0,343	0,631	-0,103	0,206
Einen hohen Lebensstandard haben	0,308	0,486	-0,084	-0,076
Etwas im Beruf leisten	0,294	0,436	-0,038	0,335
Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	0,292	0,133	0,643	0,070
Sozial Benachteiligten helfen	0,044	0,092	0,594	0,439
Für andere da sein	0,256	0,158	0,556	0,283
An Gott glauben	-0,077	-0,053	0,527	-0,144
Auch Meinungen tolerieren, denen man eigentlich nicht zustimmen kann	-0,008	0,026	-0,133	0,688
Sich politisch, gesellschaftlich einsetzen	-0,080	0,047	0,271	0,609
Seine eigene Phantasie und Kreativität entwickeln	0,428	-0,060	0,249	0,435
Varianzauflösung (in %):	13,36	12,62	11,24	10,50
Gesamt in %				47,72

2 Kontrollierte Korrelationen

Lebensgefühl

Berücksichtigte Variablen	Lebensgefühl (Beta-Werte)								
	Evangelische				Konfessionslose				Insgesamt
	Lebenszufriedenheit	Subjektive Gesundheit	Subjektive wirtschaftl. Lage	Lebenszufriedenheit	Lebenszufriedenheit	Subjektive Gesundheit	Subjektive wirtschaftl. Lage	Lebenszufriedenheit	
Alter	0,087*	-0,362**	0,187**	0,159**	0,020	-0,347**	0,118**	0,083*	0,120**
Geschlecht	0,045	0,017	0,003	0,040	0,023	-0,057	-0,038	0,047	0,044*
Bildungsabschluss	0,098**	0,081*	0,085*	0,052	0,028	0,062*	0,007	0,010	0,029
HH-Nettoeinkommen	0,266**	0,214**	0,457**	0,103*	0,275**	0,164**	0,482**	0,118**	0,115**
Subjektive Gesundheit				0,315**				0,261**	0,287**
Subjektive wirtschaftliche Lage				0,209**				0,236**	0,223**
Konfessionszugehörigkeit									-0,016
Korr. R ² =	0,100	0,224	0,257	0,266	0,077	0,157	0,247	0,205	0,218

Lebensbereiche

Berücksichtigte Variablen	Lebensbereiche (Beta-Werte)									
	eigene Familie und Kinder (n=1.744)	Ehe/Partnerschaft (n=1.706)	Beruf und Arbeit (n=1.706)	Freizeit und Erholung (n=1.749)	Freunde und Bekannte (n=1.744)	Verwandtschaft (n=1.748)	Religion und Kirche (n=1.750)	Politik und öffentliches Leben	Nachbarschaft (n=17.50)	Wohnung/Eigenheim (n=1.747)
Alter	0,043	0,022	-0,022	-0,022	-0,031	0,070**	0,034*	0,168**	0,255**	0,242**
Geschlecht	0,159**	-0,009	-0,007	-0,007	0,096**	0,119**	0,059**	0,047*	0,024	0,023
Bildungsabschluss	-0,015	-0,022	-0,044	-0,089**	0,005	-0,083**	0,006	0,161**	-0,046	-0,162**
HH-Nettoeinkommen	0,198**	0,303**	0,086**	-0,032	-0,011	0,024	0,052**	-0,008	-0,014	-0,026
Konfessionszugehörigkeit	0,005	-0,003	-0,063*	-0,104**	-0,049	0,055*	0,717**	0,057*	0,016	-0,143**
Korr. R ² =	0,060	0,084	0,008	0,024	0,009	0,024	0,539	0,059	0,069	0,116

Lebenszufriedenheit (Beta-Werte):

Beitrag des Vertrauens	
Alter	0,145**
Geschlecht	0,035
Bildungsabschluss	0,007
HH-Nettoeinkommen	0,120**
Subjektive Gesundheit	0,266**
Subjektive wirtschaftl. Lage	0,208**
Konfessionszugehörigkeit	-0,042
Vertrauen	0,144**
<hr/>	
Korr. R ² =	0,266
n = 1.069	

Beitrag Subjektive Religiosität

Evangelische	
Alter	0,085
Geschlecht	0,063
Bildungsabschluss	0,038
Elternschaft (nein/ja)	-0,003
(Ehe-)Partner*in (nein/ja)	0,140**
Erwerbstätigkeit (nein/ja)	0,072
Herkunft (östliches/westliches) Bundesgebiet	0,035
HH-Nettoeinkommen	0,198**
Subjektive Religiosität	0,029
<hr/>	
Korr. R ² =	0,115
n = 769	

Nähe zum Engagement (Beta-Werte)

Alter	-0,141**
Geschlecht	0,048
Bildungsabschluss	0,214**
HH-Nettoeinkommen	0,047*
Subjektive Gesundheit	0,088**
Konfessionszugehörigkeit	0,234**
Vertrauen	0,133**
<hr/>	
Korr. R ² =	0,219
<i>Nähe zum Engagement: 1 = kein Interesse und nicht engagiert, 5 = engagiert; n = 1.747</i>	

Gottesdienstbesuch in Lichtenberg und Marzahn-Hellersdorf (Beta-Werte)

Evangelische	
Alter	0,071
Geschlecht	0,229**
Bildungsabschluss	0,124**
Lichtenberg/ Marzahn-Hellersdorf	-0,156**
<hr/>	
Korr. R ² =	0,085
n = 769	

Engagementmotive

Engagementmotive (Beta-Werte; n=1.082-1.095)

Berücksichtigte Variablen	Etwas für das Gemeinwohl tun	eig. Verantwortung u. Entscheidungsmöglichkeiten	anderen Menschen helfen	Anerkennung finden	eigene Interessen vertreten	Fleißig u. ehrgeizig sein	Andere Meinungen tolerieren	Sich politisch, gesellschaftl. einsetzen	Leben genießen	Etwas im Beruf leisten	An Gott glauben	Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	Sich selbst verwirklichen	Für andere da sein	etwas Praktisches für eine nützl. Sache tun
Alter	-0,020	0,023	-0,043	0,034	-0,105**	0,000	-0,029	-0,003	-0,240**	0,008	0,041*	-0,066**	-0,313**	-0,045	0,038
Geschlecht	-0,002	-0,036	0,137**	-0,022	-0,040	0,023	0,069**	-0,043	-0,013	-0,036	0,069**	0,108**	-0,034	0,144**	0,034
Bildungsabschluss	-0,072*	-0,012	-0,099**	-0,112**	-0,066*	-0,170**	0,085**	0,205**	-0,109**	-0,073**	-0,003	-0,045	-0,028	-0,021	-0,108**
Konfessionszugehörigkeit	0,075*	-0,092**	-0,009*	-0,089*	-0,069*	-0,153**	-0,029	0,056*	-0,062**	-0,077**	0,736**	0,049*	-0,136**	0,035	-0,019
Korr. R ² =	0,006	0,007	0,029	0,021	0,020	0,063	0,014	0,051	0,076	0,011	0,563	0,017	0,133	0,023	0,012

Werthaltungen

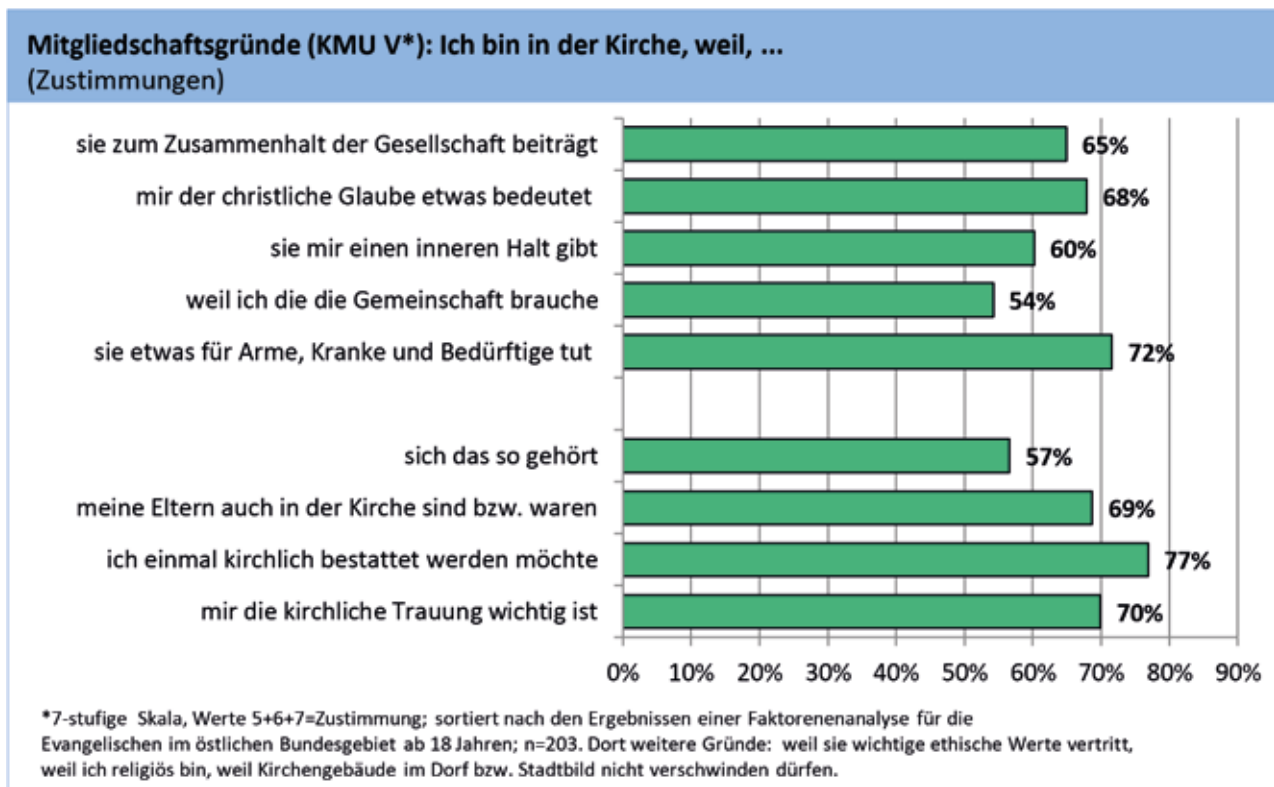
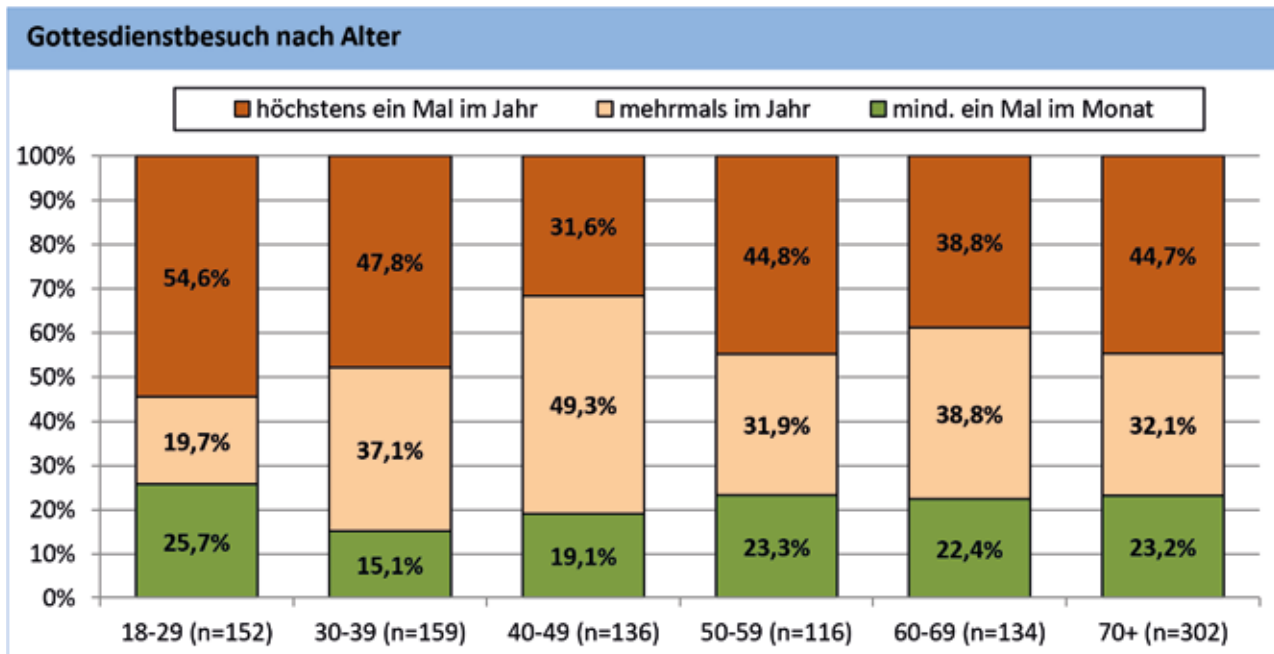
Engagementmotive (Beta-Werte; n=1.082-1.095)

Berücksichtigte Variablen	Gesetz und Ordnung	Hoher Lebensstandard	Eigene Phantasie u. Kreativität	Nachsicherheit streben	Sozial benachteiligten helfen	Eigene Bedürfnisse durchsetzen	Fleißig u. ehrgeizig sein	Andere Meinungen tolerieren	Sich politisch, gesellschaftl. einsetzen	Leben genießen	Etwas im Beruf leisten	An Gott glauben	Gemeinschaft, Zusammenhalt erleben	Sich selbst verwirklichen	Für andere da sein
Alter	0,238**	0,022	-0,131**	0,121**	0,061	-0,077**	0,000	-0,029	-0,003	-0,240**	0,008	0,041*	-0,066**	-0,313**	-0,045
Geschlecht	0,010	-0,039	-0,005	0,079**	0,092**	0,005	0,023	0,069**	-0,043	-0,013	-0,036	0,069**	0,108**	-0,034	0,144**
Bildungsabschluss	-0,075**	-0,058*	0,096**	-0,140**	0,050	-0,182**	-0,170**	0,085**	0,205**	-0,109**	-0,073**	-0,003	-0,045	-0,028	-0,021
HH-Nettoeinkommen	0,011	0,110**	-0,067**	0,044	-0,012	-0,027	-0,014	0,051*	0,010	0,023	0,053**	0,022	0,031	-0,071**	-0,038
Konfessionszugehörigkeit	-0,094**	-0,183**	-0,021	-0,143**	0,081**	-0,156**	-0,153**	-0,029	0,056*	-0,062**	-0,077**	0,736**	0,049*	-0,136**	0,035
Korr. R ² =	0,068	0,042	0,024	0,060	0,021	0,077	0,063	0,014	0,051	0,076	0,011	0,563	0,017	0,133	0,023

Mitgliedschaftsgründe (Evangelische)

		Engagementmotive (Beta-Werte; n=953-968)									
Berücksichtigte Variablen	Sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut	mir der christliche Glaube etwas bedeutet	mir die Gemeinschaft wichtig ist	sie mir einen inneren Halt gibt	sich das so gehört	mir die kirchliche Trauung wichtig ist	ich einmal kirchlich bestattet werden möchte	meine Eltern auch in der Kirche sind bzw. waren	sie zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt	mir etwas an den Kontakten zu anderen Menschen in der Gemeinde liegt	
Alter	0,102**	0,082**	-0,066*	0,070**	-0,054	-0,022	0,203**	0,148**	0,095**	-0,002	
Geschlecht	0,006	0,072**	0,111**	0,085**	-0,071	-0,019	0,049	0,082**	0,060	0,083**	
Bildungsabschluss	0,111**	0,094**	0,071*	0,038	-0,224**	-0,058	-0,029	0,093**	0,150**	0,083**	
Konfessionszugehörigkeit	0,161**	0,676**	0,430**	0,583**	0,166**	0,229**	0,267**	0,067*	0,214**	0,401**	
$R^2=$	0,048	0,506	0,209	0,374	0,048	0,052	0,131	0,038	0,083	0,181	

3 Abbildungen



SOZIALWISSENSCHAFTLICHES
INSTITUT

der Evangelischen Kirche in Deutschland 

www.si-ekd.de

creo
media
www.creo-media.de

